Rem. IV.
2442

Rem. IV 2442

Minna

<36610032890017

<36610032890017

Bayer. Staatsbibliothek

Minna,

oder

die Philosophie

eines

Freudenmädchens.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu dem Veilchen bückte?
Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

Jacobi.

1793.

Frankfurth und Leipzig.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Einleitung.

Euch zu liebe, ihr guten Mädchen! haben wir uns entschlossen, Minna's Geschichte öffentlich bekannt zu machen. Sie kann nicht anders, als lehrreich seyn. Nur mit Thränen im Auge las ich die Briefe, als sie in meine Hände kamen, und mit wehmuthsvollem Herzen rief ich öfters aus: Gott! warum mußte diese Seele, die so schön auf dein Schöpfungswort hervorgieng, durch diese schiefe Wendungen so sehr verunstaltet werden! — Seht ihr — wenigen Edeln! — das vermag Erziehung.

Wie lange noch wird die arme Menschheit unter der Sklaverei der rohen Sinnlichkeit seufzen! Wann werden die Menschen einmal des reinern Genusses der so schönen Gottesschöpfung fähig werden! — O ihr ewigen Moralisten! Wißt ihr nicht, daß diese Erde eine Tafel ist, wozu die Menschen alle zum Genusse — geladen sind? — Wenn ihr doch euch die Mühe geben wolltet, statt, die Hungrigen zum Fasten zu bereden, sie zu belehren, welche Speisen ihnen die unschädlichsten, zur höhern Bestimmung die zuträglichsten, überhaupt, welche für sie die genießbarsten wären! —

„Woher wir aber diese Briefe haben?

Gesetzt auch, sie wären erdichtet: werden sie dadurch minder lehrreich?

Leider — sind sie wahr.

Elise, wie man hören wird, war Minna's Freundinn. Sie hatte gleiche

Erziehung mit ihr genossen. Das Schicksal trennte sie — aber wechselseitig gaben sie sich immer von Allem Nachricht, was ihnen wissenswerth zu seyn schien.

Elise gab sterbend mir die Briefe ihrer lieben Minna, mit der innigen Bitte, selbe mit der Zeit zur Warnung ihrer Mitschwestern bekannt zu machen. Ihre eigenen aber zu erhalten, gab sie mir die Anweisung an G.— in L., wo vor kurzem Minna starb. — Einzig in dieser Absicht unternahm ich eine Reise von 70 Meilen, und sparte weder Zeit, noch Kosten, so viel mir möglich war, von Minna's Geschichte zu erfahren. Wo sie nur immer in ihrem Leben einmal war, da reist' ich hin, und zog Erkundigung ein. Zum Glücke waren meine Bemühungen auch nie umsonst; denn noch redete man allenthalben — nur von Minna. — Ihre Schriften selber erhielt ich schwer. Doch Herr G.— sah eine Börse in mei-

ner Hand, und diese überwog seine Bedenklichkeiten.

Und nun genug zur Einleitung.

Ich habe dieses ganze Werkgen unter drey Abtheilungen gebracht.

Die erste Abtheilung enthält ihre Erziehungsgeschichte;

Die zwote ihr blühendes Alter;

Die dritte besteht in einem Nachtrage zu ihrer Lebensgeschichte, und in verschiedenen von ihr hinterlassenen Aufsätzen.

Lies, liebes Mädchen! — Du wirst zwar erröthen — wohl dir! — Aber Du wirst hinab starren in des Verderbens Schlund, und gewarnt durch des Beispiels Donnerruf, deinen Fuß zurückziehen, und bessere Wege wählen. Laß mich meine Hoffnung nicht täuschen, sondern die Erfüllung derselben meine Belohnung seyn.

Der Herausgeber.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erste Abtheilung.

Minna's Erziehungsgeschichte.

Erstes Kapitel.

Parturiunt Montes, nascetur ridiculus mus.

Horat.

Unter einem niedlichen Thronhimmel, im Gebährstuhle saß Amalie. Schmerzlich klagte die süße Flöte im Nebensaale unter stiller Begleitung gedämpfter Instrumente die Wehen der Mutter. Blühende Knaben, und rosigte Mädchen, kaum zwölf Frühlingen entflogen, hüpften in verschlungenen Reihen da-

hin. Beleuchtet war das Zimmer, und ganz Spiegel die Wände. Zur Linken und Rechten Amaliens standen zween nakte Jünglinge mit verhülltem Antlize, schön, wie Apoll. Ihre Hände hielten sie hinter dem Rücken kreuzweis ineinander geschlungen; ihre mächtigen Zeugungsglieder aber strozten in den kosenden Händen der Gebährerinn. — So, wie die Wogen des Meeres, vom Sturmwinde gepeitscht, brausend sich dem Gestade entgegen wälzen, daß von ihrem Getöse übertäubt, der Rufende sich selber kaum hört: Also stürzte auf einmal das schmelzende Adagio in's wüthende Allegro hinüber. — Nur leise, nur dem Helfer vernehmlich, tönte das Ach! — der Mutter darein. —

Vom Winke ihrer Gebieterinn aufgefodert, und der Herzenslenkerinn Musik angefeuert, ergriffen die Knaben die lieblichen Mädchen, die wie Zefire leicht im Tanze dahin glitschten. Gieb mir dein Rösgen! — du Liebe, das lieblich im Thale dir blüht; so raunte jeder seiner Schönen ins Ohr. Aber sträubend wanden die Mädchen sich alle, den Händen der muthigen Knaben zu entschlüpfen. Umsonst — Nur feuriger wurde

das

das Verlangen der Knaben, und stärker die Kräfte. Schon hie und da zeigte sich in reizender Blöße ein rundes Knie; hie und da war schon ein junges Brüstchen seiner Hülle beraubt! — Und izt — izt standen sie alle, wie Venus zu Florenz, in sich gebückt, Brüste und Schösgen verhüllend. Ein reizender Anblick!

Amalie vergaß der Mutterschmerzen, in Wonne schwamm ihr Auge, als jeder der Knaben sein liebes Rösgen im Thale sich pflükte. — In schmerzlicher Wonne ächzten und wälzten die lieblichen Mädchen sich unter dem lüstern Bemühen der Knaben. — Und abermal klagte die Flöte, und gleich dem Rieseln der Quelle flossen die begleitenden Instrumente dahin. — Der Mutter Schoos entwunden, auf einem weichen Kissen, lag Minna — und lächelte. — Die Holde ins Leben zu grüßen, begannen die Mädchen und Knaben, Gefässe voll köstlichen Rauchwerks schwingend:

Sey uns in's Leben
Freundlich gegrüßt!
Das uns im Schweben
Wonnig verfließt.

Keimet, ihr Sprößchen
Wallender Brust,
Reife, du Schößchen,
Eilig zur Lust!

Dreymal umtanzten sie das lächelnde Kind. Izt hoben die beyden Jünglinge die kleine Minna zur Lippe der Mutter. Sanft hauchte ihr Odem in die kleine Mündung der Liebesgrotte, und segnend sprach sie: Genieße, und gieb zu genießen! — Und Minna lächelte zum zweytenmale. Näher traten die Knaben, einer nach dem andern, züngelten dreymal in Minna's niedlichem Schößchen, und küßten die Brüste der Mutter.

Zweytes Kapitel.

Siste Viator, et luge!

Lieber Leser! was läßt sich aus Minna's Eintritte in die Welt wohl schließen? Nicht wahr, daß — doch, wir wollen deinem Urtheile nicht vorgreifen. Wir hoffen, es werde dir nicht unangenehm seyn, Amalien etwas genauer kennen zu lernen. Sie war die Frucht nächtlicher Betrachtungen, welche die ehrwürdige Aebtissinn, und der Beichtiger eines gewissen Nonnenklosters gemeinschäftlich anstellten. Es ist bekannt, daß von der römischen Kirche die Ordensleute insgesamt von dem Fluche: du sollst im Schweiße deines Angesichtes dein Brod gewinnen! — dispensirt sind. Ihre ganze Beschäftigung besteht demnach darinn, daß sie essen, trinken, zur Verdauung im Chore singen, und schlafen. Drey Gelübde muß jeder bey seiner Aufnahme ablegen, das Gelübd des Gehorsams, der Armuth, und der — Keuschheit. Dieses leztere nun ist ein schwerer Punkt. Unmöglich kann der Instinkt bey der guten Pflege der

Mönche

Mönche ersterben. Die Natur fodert von jedem Geschöpfe den ihr schuldigen Tribut. — Was geschieht, oder vielmehr, was muß geschehen? Das, lieber Leser, was du selber vermuthen wirst. — Amalie war so ein Zoll, der Natur entrichtet. — Der Leser wird ohne unsre Erinnerung wissen, was der Anblick einer fruchtbaren Aebtissinn auf ein Frauenkonvent für eine fatale Sensation machen mußte. Das mußte allerdings vermieden werden. Also wurde bey allmähliger Ausdehnung der jungfräulichen Glieder, die Ehrwürdige unpäßlich. Jezt aber verschrieb der Leibarzt eine Luftveränderung. Der Beichtiger, wie nicht anders zu erwarten, wurde zum Begleiter gewählt. Nun giengs in eine entlegene Landschaft, wo sich die Aebtissinn unter verändertem Kleide und Namen von ihrer sowohl, als von des Beichtigers Seite, in irgend einer Bauernhütte ihrer Leibesbürde entledigte. Nicht wahr, so zieht ihr den Faden der Geschichte fort? — Wir können euch nichts als ein freudiges: Errathen! zurufen. Izt bleibt uns nur noch zu wissen übrig, wie die gute Amalie das geworden, wofür wir sie in unserm ersten Kapitel ansahen. — Vater und Mutter hatten eine nöthige Reise vor; das liebe Kind

samt einem reichlichen Depositum; wurde einem Hüttenbewohner anvertrauet, der ersucht und bezahlt wurde, so und so lange Amalien zu pflegen, bis man wiederkehren, und sie abholen würde. Nun gut. Adie! — Und die Aebtissinn gelangte in Begleitschaft ihres Beichtigers unter glückwünschender Bewillkommung ihres Konventes, völlig genesen in ihrem Kloster wieder an. — Gott wird sorgen, sprach der heilige Vater. Und so hatte ihre Erziehung ein Ende.

Amalie wuchs heran; und schöner hat die Liebe noch keines ihrer Geschöpfe gebildet. — In der Nähe des Dorfes, worinn Amalie erzogen wurde, war eine Universität. Der Ruf des schönen Bauernmädchens lockte die ganze hohe Schule herbey. Viele Versuche wurden gewagt, das Paradies dieses Engels bewohnen zu dürfen. — Vergeblich war alle Mühe. Zu sorgsam wachten die Pflegeeltern. Endlich gelang es einem Engländer, der seine Versuche Gradweise begann, unter der Miene der reinsten Absichten sich die Liebe Amaliens erschlich, sie auf einen Spaziergang einlud, in die Kutsche zu sich sezte, und fort, fort — bis nach

London mit ihr spazierte. — Hier war es, wo Amalie an den Vergnügungen der Liebe Geschmack bekam, welchen sie nachmals in Rom unter der Anleitung des Kardinals B--ini völlig ausbildete. Der Engländer starb, und hinterließ ihr 20,000 Pfunde. Sie durchreisete hierauf Italien, und fröhnte theils aus Neigung, theils aus Habsucht einige Jahre den frommen Begierden eines Kardinals, reiste sodann wieder nach Teutschland, und befindet sich nun in W.---

Drittes

Drittes Kapitel.

Adonis und Hyazinth.

Amalie war vier und zwanzig Jahre alt, als sie in W.--- ankam. Zween Jünglinge, welche wir im ersten Kapitel kennen lernten, waren ihre ganze Begleitschaft. Adonis von 16, und Hyazinth von 18 Jahren; der erste ein Römer, der zweyte aus London. Beyde waren arme Knaben, welche Amalie aber ihrer Schönheit wegen an — Kindesstatt annahm. —

Nicht lange war Amalie in W.--- so umflatterte sie schon ein Heer von Anbethern aller Arten. Binnen einem Jahre erwarb sie sich von achtzehn liebekranken Jünglingen, und Gecken eine Summe von 30,000 Gulden, wofür sie ihnen gnädigst erlaubte, täglich die Hand zu küssen. — Unglaublich! — Und doch wahr. — „Amalie war doch lüstern, mehr, als eine ihres Geschlechtes, sie liebte die Veränderung. Die süßen Herrchen waren zudringlich — und also —" Richtig geschlossen, lieber Leser; — aber —

Der stärkste und kraftvollste unter ihnen vermochte es kaum zwey bis dreymal das Duet der Liebe da Capo zu spielen. Wenn ich das am grünen Holze erfahre, seufzte Amalie, was kann ich von dem dürren erwarten? Und hiemit bliebs in Zukunft beim Händeküssen.

Adonis und Hyazinth schmachteten, und verschmachteten vor Liebe gegen ihre süße Freundinn schier; und bisher hatten sie auch — nur geküßt — freylich — etwas mehr, als Hände. Zum lieblichen Leckermahle der Wollust erzog Amalie die beyden Jünglinge. Oft gab sie zwar ihren Lippen Mund und Busen preis; allein verschlossen war noch für sie — das Heiligthum. —

Der Römer hatte heimlich Amaliens Portrait gemalt — Amor könnte nicht schöner malen. Süße Amalie! verschmäh' die Gabe nicht, sprach er, und überreichte es ihr. Ein Kuß, und eine Nacht, o eine Nacht, schöner als der schönste Tag — war sein Malerlohn — Minna war die Frucht dieser schönen Nacht. —

Viertes Kapitel.

Projekt.

Adonis wurde in kurzer Zeit ein Meister im Malen. —

Amalie war der in jedem Betrachte leeren W—r bald überdrüßig. Ein Ideal schwebte ihr vor dem Sinne, das sie je eher je lieber realisirt zu sehen wünschte. Wollust war einmal ihre Hauptleidenschaft. Diese nun wollte sie auf die angenehmste Weise befriedigen. Sie dachte hin, sie dachte her, endlich beschloß sie, ein Erziehungs-Institut zu errichten. Zufälliger Weise wurde Amalie mit dem Fürsten von — — — bekannt, der (vermuthlich entzückt von ihrer süßen Methode) sie sofort thätigst unterstützte.

In Zeit von einem halben Jahre hielt Amalie bereits ihre erste Vorlesung.

Man wundere sich ja nicht über unsre Geschwindigkeit im Erzählen. Die Geschwindigkeit der Ausführung dieses Projektes entspricht gänzlich der Geschwindigkeit unserer Erzählung. Wer Zeit und Ort etwas genauer in Erwägung zieht, der wird uns mit keinem Zweifel belästigen.

Die Szene ist in einer Projektanten-Stadt, die Zeit fällt ins Jahrzehend von C— B— und S— —.

Fünftes Kapitel.

Chorographie.

In Hoffnung, uns den Leser geneigter zu machen, fügen wir eine kleine Beschreibung von dem Landgute bey, welches Amalie für ihr Erziehungshaus sich erkaufte. —

Es lag in einer paradiesischen Gegend. In zween Aermen strömte in stolzer Majestät die Donau links und rechts neben dem Schlößchen vorüber. Ungefähr ein Viertelstündchen oberhalb theilte sich der Fluß, und die erhabene trockene Erde bildete von dem Theilungspunkte an bis zum Schlößchen hin ein Y. —

Zwischen den vordern Aesten dieses Ypsilons, die sich an das Gebäude anschlossen, war ein niedliches Gärtchen, in dessen Mitte ein Springbrunnen. Der Stamm von diesen Aesten, das ist, der gerade Gang bis hinauf, wo sich die Donau theilt, war eine Rebenlaube. Zu äußerst dieser Laube erhob sich Venus in der bekannten Stellung aus

dem Fluße steigend. Links und Rechts standen Priapen. Zwischen den Füßen derselben giengen zu beyden Seiten Treppen in den Fluß hinab, wo in einem künstlich geflochtenen Neze hängend, die Zöglinge sich badeten.

Das Schlößchen selbst bildete ein regelmäßiges Viereck, nicht höher als drey Stockwerke, mit keinem gewöhnlichen Dache bedeckt, sondern mit einem ebenen freyen Plaze versehen, und um und um mit Pomeranzen- und Zitronen-Bäumen besezt. Eiserne kleine Stängchen formirten über dem Gange einen Schwibbogen, über welchen bey zu brennender Sonnenhize oder Regen, von den vier Ecken aus, mittelst eines Seiles, ein rothes Tuch gezogen werden konnte. Hier war der Versammlungsplaz zum Spielen.

Sechstes Kapitel.

Sechs Mädchen und sechs Knaben waren nun schon durch Vermittelung des Fürsten — Amaliens Unterrichte anvertraut. Alle waren edler Herkunft, und wie — Engel — schön. Sie sollten lernen — schreiben, lesen, rechnen, zeichnen, singen, Klavierspielen, tanzen, französisch, italienisch, englisch, und teutsch; schöne Wissenschaften, Weltton, Naturgeschichte, Weltgeschichte, Erdbeschreibung, Götterlehre, u. s. w. Adonis und Hyazinth wurden zu Lehrern bestimmt. —

Die Zöglinge schliefen in einem gemeinschäftlichen Saale gegen Sonnenaufgang, zwischen zwey Mädchen immer ein Knabe, jedoch jedes in einem eignen, und mit einem Umhange verhüllten Bettchen. Mit dem ersten Sonnenstrahle sprangen sie vom weichen Lager auf, geweckt von blasenden Instrumenten. So, wie sie ein leichtes Mäntelchen um sich geworfen hatten, stimmten sie das Lied an:

Liebe ist des Lebens Wonne;
Liebe aller Menschen Ziel;
Sey gegrüßet, liebe Sonne!
Erdenleben ist nur Spiel!

Und nun gieng der Zug nach dem Bade. — Eine Viertelstunde verweilten sie sich im warmen, eine halbe im lauen, und drey Viertelstunden im kalten Bade. Mädchen und Knaben waren abgesondert. Für einen Knaben wars die höchste Belohnung, sich in Gesellschaft der Mädchen baden zu dürfen. Ihm war verboten mehr zu sagen, als: Ihr lieben Brüder! ich habe viel Schönes gesehen! —

Sieben-

Siebentes Kapitel.

Tagordnung.

Nach dem Bade gieng man bey schönem Wetter spazieren, wo die Naturgeschichte vorgenommen wurde. Sonst aber versammelte man sich im Naturalienkabinete; — so hieß das Zimmer, wo die Gegenstände der Naturgeschichte theils in Bildern, theils in Natur aufbehalten waren. Nachher giengen sie in den historischen, und zulezt in den geographischen Saal. — Alles, und alles wurde ohne Buch, nur Erzählungsweise den Eleven beygebracht. — Die übrige Zeit vor dem Mittagmahle wurde dem schreiben, lesen und zeichnen gewidmet. Nach Tische stieg man auf die Zinne des Hauses und spielte. Dann wurde getanzt. Nach dem Tanzen nahm man die Sprachlehre vor. Später Musik, Götterlehre; Abends wurden Ovids Bücher von der Liebe von Amalien vorgelesen. Leztlich kam die Konversationsstunde, welche im ästhetischen Saale gehalten wurde. Hier kamen sie alle zusammen, spazierten, scherzten, lach-

ten, spielten, betrachteten, und unterredeten sich über die Gemälde, Kupfer, Bildhauerarbeiten, Statuen, u. s. w. welche hier rings umher gestellt waren. Hauptsächlich zogen die größte Aufmerksamkeit der Kleinen auf sich die sämtlichen Galanterien Jupiters, welche alle sehr wahr und schön gemalt waren.

Diese Stunde war auch von Amalien den süßen Bedürfnissen ihres Herzens geweiht. Im Angesichte ihrer Zöglinge überließ sie sich den zärtlichen Liebkosungen Adonis und Hyazinths. — Bald ahmeten die Kleinen nach, und Amalie bemerkte mit Entzücken, wie jeder der Knaben der Mädchen eines auf das Kanape zog, und küßte, und herzte. —

Unter diesen Beschäftigungen verflossen jene neun Monate, welche die Grundursache unsers ersten Kapitels sind.

Achtes Kapitel.

Fortsezung des ersten Kapitels.

Nachdem die Zeremonie vorüber war, so giengen die Knaben und Mädchen zu Bette, aber heute nicht wie sonst, sondern je Knabe und Mädchen zusammen.

Dies war die Nachtfeyer der Venus. —

Wie sie lächelten und spielten! —

Heilige, unvergeßliche Nacht! —

Wie so verändert hüpften alle am folgenden Morgen vom Lager! Wie liebten sie sich alle, da sie nun wußten, was sie einander wären, und seyn könnten! Auch badeten sie sich heute gemeinschäftlich, im kalten Bade noch so lange wie gewöhnlich. —

Neuntes Kapitel.

Eine Vorlesung aus der Geschichte.

An einem schönen Abende berief Amalie alle ihre Mädchen zu sich, und hieng an eines jeden Hals einen Priap, auf eine so feyerliche Weise, als man gewöhnlich Orden ertheilt. Kniend mußten sie dieses Geschenke empfangen, selbes küssen, und geloben, es in Zukunft immer bey sich zu tragen.

Nach geendigter Zeremonie fieng Amalie also an: Die Gabe, ihr Mädchen! welche ihr eben empfiengt, ist eine treue Kopie eines der schönsten Zeugungsglieder des männlichen Geschlechtes. „Wir kennen es schon — sagte der Mädchen tückisches Lächeln. —

Von jeher war dieses Glied allen Nationen heilig. Bey den Egiptiern wurde dieses kostbare Werkzeug am Feste des Bachus als eine Reliquie herumgetragen.

Die

Die erleuchteste aller Nationen der Vorwelt, die Griechen, sezten den Liebespfeil unter dem Namen Priap, in die Zahl der Götter. Bey den Festen der Venus wurde dieser Gott, in seiner natürlichen Gestalt öffentlich herumgetragen, und die ehrwürdigste Dame von der Prozession mußte ihm vor jedermann einen Blumenkranz aufsezen.

So oft die Phönizier ihrem Gott Belphegor eine Prozession hielten, so gieng der oberste Priester stolz vor dem Korps der Klerisei her, und hielt das heilige Werkzeug der Zeugung in der Hand.

Bey den Braminen aber trägt noch heut zu Tage jedes Mädchen einen natürlichen Priap an einer seidnen Schnur am Halse; und wenn eines sich besonders puzen will, so trägt es wohl zwey bis drey. —

Zehntes Kapitel.

Elise.

Denker und Denkerinnen werden sich aus dem, was bereits in vorigen Kapiteln gesagt worden, mehr abstrahiren, als wir zu thun fähig sind.

Unsere Geschichte überspringt hier einen Zwischenraum von zwölf Jahren. Was binnen dieser Zeit alles geschehen ist, läßt sich — errathen. Aus Kindern wurden Leute. — Aus den Leuten — wieder Kinder.

Eines noch müssen wir nachholen. Ein volles Jahr nach Minna's Geburt saß Amalie wieder im Gebährstuhle — und Elise entwand sich ihrer Schoos. Elise war die Erstlingskraft des Engländers. Ein Monat, nachdem sie Minna gebohren hatte, überließ sie sich Hyazinths Umarmungen, und zwar zum erstenmale im Konversationssaale im Ansichte der Knaben und Mädchen. —

Elise war nun eilf, Minna aber zwölf Jahre alt. Das merke dir lieber Leser; und nun höre weiter. —

Eilftes Kapitel.

Paralelle.

Elise war im strengsten Verstande eine ausgemachte Schönheit, voll Majestät: Minna aber ausserordentlich reizend. Elisens ganzes Wesen sprach zum Jünglinge: Fall nieder, und bethe an; Minna's liebevoller Umriß sagte: Komm in meine Arme, und thu dir gütlich. —

Dieses edle Pärchen wurde ganz in der Hinsicht erzogen, die Freuden unter dem Monde nach Herzenslust zu genießen, und genießen zu lassen. Bald erwachten die schönen Geschlechtstriebe, und bald genossen sie auch jene Süßigkeiten, welche die Natur mit Stillung derselben verbunden hat. Jedoch versteht sich, daß die ersten Vermischungen der noch unreifen Mädchen mit unreifen Knaben, mehr nicht seyn konnten, als was sie wirklich waren — ein süßes Spiel. —

Frühzeitig prägte ihnen Amalie den Grundsaz ein, nie ihre Gunstbezeugungen von Jünglingen sich bezahlen zu lassen; wohl aber unterrichtete sie dieselben, sich auf eine feine Art beschenken zu lassen. —

Es war rührend anzusehen, wie zärtlich bittend die Knaben oft vor ihren Mädchen auf den Knien lagen und bathen, ihr Zuckerbrod ihnen abzunehmen, und ihnen entweder ein Küßchen zu erlauben, die junge Brust zum Spiele zu enthüllen, oder das kosende Händgen im Schößgen zu dulden. —

Zwölftes Kapitel.

Kleidung.

Wir besinnen uns so eben, daß wir den Lesern noch kein Wörtchen von der in dem Institute gewöhnlichen Kleidung sagten. Doch in wenig Worten ists geschehen. —

Mädchen und Knaben waren gleich gekleidet. Die Mädchen hatten ein weites weisses, die Knaben ein silberfarbnes Röckchen, das etwas über die Knie reichte. Aerme und Brust blieben nakt. In reifern Jahren bedeckten die Mädchen den keimenden Busen mit einem leichten Flor. Um die Hüfte banden die Mädchen ein rothes Band, der Kopf blieb frey, die Haare in ihrer Natur, ohne etwas anderes, als den Kamm, ihnen nahe zu bringen.

Eben so trug sich Amalie, eben so Adonis und Hyazinth. —

Auf diese Art gekleidet, erhielten die Glieder freyer Bewegung, der Körperbau Stärke, und der Umriß etwas Nachläßiges, ein gewißes reizendes Etwas, was gerade der Steifigkeit entgegen gesezt war.

Nichts verabscheute Amalie so sehr an Knaben, als Beinkleider. Diese sind es, pflegte sie oft zu sagen, welche theils durch Wärme, theils durch Reibung das zarte Glied des Knaben schwächen, und den Samenfluß vor der Reife der Jahre beym Knaben befördern. Diese Behauptung wußte sie sowohl mit Gründen der Naturlehre, als der Geschichte kräftigst zu unterstüzen. Knaben sollen stark seyn, und gleich einer Eiche fest wurzle ihr Zeugungsglied. —

Dreyzehntes Kapitel.

Minna und Karl.

Minna.

Wirst du mich überall verfolgen, Karl?

Karl. Ich weiche nicht von deiner Seite. Du must mir versprechen, Minna! mein Liebchen zu seyn.

Minna. Du willst mich zwingen?

Karl. Durch ewiges Bitten.

Minna. Wie willst du mich erbitten?

Karl. Minna! süsses Mädchen! meinem Auge hast du vor allen wohlgefallen. Mein Herz liebt dich, und mein Sinn denket nichts, als Minna, im Traume lispelt meine Zunge: Minna!

Minna. Sprichst du auch Wahrheit, Karl?

Karl. Ich will sterben —

Minna. Nicht sterben, leben für mich sollst du, und mich lieben.

Karl. Tausend Dank, du lieber Engel! Du liebst also Karln!

Minna. Ich liebe ihn vor allen Knaben.

Karl. So gieb mir Beweise.

Minna. Auch von dir fodr' ich welche.

Karl. Willst du hier hinter diesem Rosenbusche dich sezen?

Minna. Und nun?

— — —

— — —

Sie bewiesen.

※※※※※

Vierzehntes Kapitel.

Elise.

Hier in der Laube will ich mich hinlegen, und mein Auge am gestirnten Himmel weiden, indeß die Abendwinde mit meinen Locken ihr Spiel treiben. — Wenn Heinrich käme! Der würde wieder eins seufzen. — Ich liebe ihn herzlich. Aber der Bube soll mir noch ein Weilchen warten, bis ichs ihm sage. Er soll mir dafür büßen, daß er Minna jüngst zween Küsse, und mir nur einen gab. — Wenn er nun käme? — So will ich mich laben an seinen süssen Klagen. Ich will mich schlafend stellen.

Wenn er aber so frech wäre, dies leichte Röckchen aufhöbe, und mit Gewalt nähme, was er so lange durch Bitten nicht zu erflehen vermag? Das mag er thun; aber er soll kein Leben an mir finden; kein Leben, durchaus keins, und so wirds ihn wenig freuen, was er auch treibt; und wenn ich

erwache, so soll alles rund weggeläugnet werden. —“ So sprach Elise, entblößte dann ihren zarten Busen, und spielte wonnig damit. — Zürne mir nicht, liebster, bester Theil meiner selbst, — fuhr sie weiter, indem sie izt ihr Rökchen aufhob, zürne mir nicht, daß ich dich später kose. — Süßes, liebes Pläzchen! wie glühend ist dein Erdreich! — — —

Ach! — ach! und noch ein ach! und Elise entschlummerte. —

Fünfzehntes Kapitel.

Heinrich.

Romeo.

Diese heil'ge Hand hab ich entweiht,
Meine Lippen sind mit frommen Küssen,
Wie bußfert'ge Pilgrime, bereit,
Diesen Frevel abzubüßen.

Julie.

Nichts zu büßen hast du; Heilige
Haben Hände, die anstatt zu küssen,
Andachtsvolle Pilgrime
Hand auf Hand berühren müssen.

Romeo.

Aber, ach! wozu haben sie den Mund?

Julie.

Nur zu bethen, nicht zu küssen.

Romeo.

Theure Heilige! so laß uns aus Herzensgrund
Meinen Mund sich an den deinen schließen,
Dich zu flehn, mein Herz in dich zu ziehn,
Und dein Herz in mich zu gießen.

Julie.

Könnten Heilige dich fliehn,
Wenn du kämest, sie zu küssen?

Diese Stelle Shakespear's gefiel dem lieben Heinrich so sehr, daß er sie seinem Gedächtnisse einprägte, und sie so eben stille hersagte, da er die Alee heraufkam, und plötzlich seine Elise — erblickte. — Wie von einem Wonneschauer ergriffen, stand er vor ihr — sah, und wünschte sich, ganz Auge zu seyn, um das so recht ganz zu sehen, was er sah. —

Der Mond schien so freundlich, und so helle — und Elise lag so reizend, so schön enthüllt, daß Heinrich im Ernste den Mond um den Anblick beneidete. Er würde gern dem Lauscher am Himmel die Aussicht ver-

sperrt haben, wenn er ohne Selbstbeschädigung es hätte thun können. Er stellte sich daher so, daß er wenigst etwas mehr, als der Mond sah. — Aber was sah er dann? — O ihr kalten Frager! Was er sah? — Kann man wohl im Himmel und auf Erden was schöners sehen, als den Busen, und Schooß eines Mädchens? —

Heinrich brach izt in die entzückendsten Lobeserhebungen aus, die wir gerne nachschrieben, wenn uns eine Schöne durch einen ähnlichen Anblick in Entzückung zu sezen geruhte. — Doch wir haben statt der Worte, Thaten zu erzählen. —

Gott der Liebe, flüsterte er, laß mir's nun gelingen — und bog sich sanft über Elisen, küßte — und befühlte, und — wer das übrige nicht erräth, ist soviel zu wissen nicht werth. —

Allein, so köstlich die Gerüchte einer Tafel auch seyn mögen, so unschmakhaft sind sie doch, wer sie allein ohne eines Freundes Gespräch genießen soll.

Das war ganz Heinrichs Fall. — Er genoß zwar die köstlichste Speise, allein das böse Mädchen, das für Wollust hätte bersten mögen, rührte sich nicht.

Er würde Elise für todt gehalten haben, wenn nicht ihr Herzchen dem seinigen so laut entgegen pochte, wenn er nicht so heisse Odemzüge aus ihrem Munde getrunken hätte. — Heinrich versuchte alles mögliche, sein Mädchen zu wecken. Er biß in ihre Lippen, er sog die niedlichen Wärzchen ihrer Brust fast blutrünstig, er wühlte mit hohler Zunge in ihrem süßen Liebesgrottchen. Aber umsonst: Sie schlief tückisch fort.

Müde legte sich endlich Heinrich neben Elisen hin, seine Wange an die ihrige gelegt, sein Bein über das ihrige geschlungen. Also ruhte er lange. — Endlich sprang er auf, lief fort einem Rasenden gleich, und rief laut: Ja, ins Wasser stürzen will ich mich. — Wie eine Löwinn, der man die Jungen rauben will, fuhr nun Elise auf, rief, Heinrich! was willst du thun? —

In dem nämlichen Augenblicke, als sie dieses rief, hätte sie gerne ihre Rede wieder

in sich gesogen. Allein sie war weg, und Heinrich kam, klagte so kläglich, und Elise hatte seine Bewirthung schlafend zu köstlich gefunden, als daß sie selbe nicht auch wachend genießen wollte. — Ueberhaupt sagt das Sprichwort: Versuchen macht Hunger; und ein großer Schriftsteller betheuert, daß ein Mädchen, das sich einmal küssen ließ, sofort Appetit nach dem Anblike eines männlichen Gliedes bekomme, nachher, nach dem Anblike, Lust zur Berührung, nach derselben zur Begattung. Hätte ein Mädchen aber, fährt er fort, einmal die Wollust der Begattung gefühlt, so wäre ihr Durst darnach auch dann nicht zu stillen, wenn durch ein männliches Glied das Weltmeer als Saamen in ihre Grotte könnte geleitet werden. —

Wenn das ist, dann dauert ihr mich, ihr armen troknen Ehemänner! —

****

Sechszehntes Kapitel.

Hier stopft sich die Quelle, woraus wir bisher schöpften. Zu einiger Entschädigung tischen wir dem Leser das seit einiger Zeit in Teutschland so beliebte Gerüchte der Gedankenstriche auf.

— — — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — — —
— — — — — — — &c. &c.

Wohl bekomm's. — — —

Siebzehntes Kapitel.

Amalie.

Wie man lebt, so stirbt man. Dieses Sprichwort bewährte sich auch bey Amalien.

Dem Fürsten, von welchem wir im vierten Kapitel bereits Meldung machten, entlief, oder starb — (so genau wissen wir das nicht) — seine Mätresse. — Er besuchte darauf Amalien. Allein dieser Besuch kostete ihr das Leben. — Die gute Seele Amaliens wollte sich ihrem Unterstüzer dankbar erzeigen. Nun kann ein Frauenzimmer einem Fürsten nichts anders geben, als — was ihr wißt. Leider ist nun, wie Schiller sagt, die Wollust der Großen die nimmersatte Hyäne. — Die gute, liebe Amalie gab sich so lange hin, bis sie unter dem Sporn ihres Reiters den Geist ausblies. —

Die Stunde vor ihrem lezten Genusse ließ sie alle ihre Zöglinge um sich her versammeln,

wie

wiederholte ihnen die wichtigsten ihrer Lehren, überreichte Minna ein versiegeltes Paket, und nahm darauf sehr rührend Abschied. — Alle weinten bitterlich: denn Amalie sprach mit einem prophetischen Geiste, daß die folgenden Minuten die lezten ihres Lebens wären. Amalie ließ darauf den Vorhang ihres Bettes nieder, und ließ eines nach dem andern insbesondere vor sich kommen. — Die Mädchen zuerst, dann die Knaben. Jedes mußte ihr nach seinem Vermögen noch eine Wollust verschaffen, durch Küsse, Berührungen, oder, wie immer — dafür gab sie jedem ein kleines Andenken, und flüsterte ihn noch ein Denksprüchgen ins Ohr.

Als dieses vorüber war, so befahl sie, mit der bestellten Musik zu beginnen. Der Fürst trat bald hierauf herein. Amalie empfieng ihn auf ihrem Bette, und zwar auf eine Art, die ihn befremdete. Denn Amalie war ehrbar gekleidet, und sie schien eher bereit, den Herrn der Welt zu empfangen, als den Begierden eines Wollüstlings zu fröhnen. Indeß hatte sie keine andere Absicht, als das Feuer ihres Bereiters desto mehr anzufachen. Es geschah, was sie wünschte. Mit einer reizenden Wuth geizte er nun nach jeder

Blöße.

Blöße. Amalie kämpfte dagegen, als gegen einen Mörder ihres Lebens, unterlag auch nicht anders, als aus wirklicher Schwäche. Die Lagerstätte dröhnte unter den wollüstigen Wälzungen, und aus den Ecken des Saales wiederhallten die Ach! der süßen Wehen. — Izt strozte in ihrem Heiligthume der Sieger, sich wild bäumend. — Amalie rafte ihr ganzes Selbst zusammen; allgewaltige Ströme flossen. Ach! — wie ihr Auge erlischt! Was soll dies gichterische Zücken! Amalie! — dahin.

Conveniens vitae mors fuit iste suae.

Ovid.

Ende der ersten Abtheilung.

Nachlese.

Amalie wurde betrauert, beweint, begraben.

Das Institut nahm ein Ende. Die Zöglinge giengen in alle Welt. —

Adonis und Hyazinth giengen — in die andre Welt. — Seit mehrern Jahren theilten sie als innige Freunde Amaliens Gunstbezeugungen. Sie lebten und webten in ihr, und sie in ihnen. — Nun auf einmal aus ihrem Schooße verdrängt von dem Fürsten — Sie ertrugen es nicht. — In einer trüben Klagestunde umschlangen sie sich — und drückten sich einander küssend den Dolch ins Herz —

Elise und Minna blieben noch einige Zeit unter dem Schuze des Fürsten. Der Fürst starb aber kurz nachher, und sie nahmen von einander Abschied. — Wohin? — Gedult. —

Heinrich und Karl reisten, begleitet vom Enthusiasmus für schöne Künste, nach Italien. — Vielleicht lassen sie künftig noch etwas von sich hören.

Zwote Abtheilung.

Minna's blühendes Alter.

Bey ihrer Trennung versprachen sich Minna und Elise, einander genau von ihrem Schicksale Nachricht zu geben. — Wie konnten aber sich Heinrich von Elise; wie Karl von Minna trennen?

Die Frage erinnert mich, Ihnen zu sagen, liebe Leser, daß Minna wirklich mit ihrem Karl nach Italien zog.

Warum also Heinrich nicht mit Elisen? — Weil sich ein Gönner der beyden Knaben annahm, und ihnen in Rom Unterstü-

zung versprach, und — doch — es wäre ein leichtes, noch sehr viele Weil aufzutischen, allein, wir haben uns bey Erzählung dieser Geschichte vorgenommen, nicht mehr zu sagen, als — was wir wissen.

Nun aber mögen Briefe für uns das Wort führen.

1.

Liebe Minna!

Ich befinde mich seit drey Wochen in Paris. Ich versprach dir zwar gleich nach den ersten Tagen meiner Ankunft zu schreiben, aber ich konnte unmöglich Wort halten. Wie schnell ist in Paris ein Tag vorüber! Wie angenehm und unvermerkt wissen die jungen Herren die Stunden uns wegzutändeln! Du wirst mir also schon verzeihen müssen, daß ich so spät mein Wort erfülle. Nein — danken sollst du mir, daß ich es nicht früher gethan; denn früher hättest du nicht erfahren, was du sogleich hören wirst.

Du weißt, liebes Mädchen! daß ich derjenigen Geschöpfe eines bin, welche in der ersten Viertelstunde mit Jedermann gleich bekannt sind. Gestern nun war ich in Gesellschaft bey der Gräfinn v. T—. Meine glückliche Bildung zog aller Aufmerksamkeit auf sich. Schon war ich von einem halben Du-

zend der artigsten jungen Herrchen umringt, deren Zungen in die Wette lallten, mir die süßesten Dinge von der Welt zu sagen. Einer gefiel mir vorzüglich wohl. Es war — der Kardinal R—. Er bemerkte sogleich den Vorzug, den ich ihm in der Stille vor den übrigen gab, und trat mit mir, nachdem sich die Gelegenheit erbot, an's Fenster. Schmeichelhafteres hab ich noch nie gehört, als was er mir nun mit seiner Honigzunge darbot. Ich ward ihn hold. Er erbat sich die Ehre, mich Morgen zu besuchen. Er kam. — Ich träumte noch einen lieblichen Morgentraum, erwachte, und sah den Kardinal vor meinem Bette stehen. Das war artig, nicht wahr. — Aber weit artiger war die Lage, in welcher mich der Kardinal fand. Es war mir die Nacht über so warm, daß ich die Decke wegwarf. Ich zeigte ihm demnach Alles, was nur immer der lüsterne Jüngling an uns zu sehen wünscht. Allein das war wohl das wenigste worüber ich im Grunde zu erröthen Ursache habe. —

Als ich die erste Nacht meines Hierseyns zu Bette gieng, begleitete mich die Tochter des Hauses. Sie fragte mich, ob ich schon mit einer Gaudemischee versehen

wä-

wäre? Ich kannte dieses Ding nicht einmal dem Namen nach. Wie! sagte sie erstaunend, Sie kennen diese wohlthätige Maschine nicht, die unserm Geschlechte so viele Freuden in einsamer Nacht verschaft? Ich sah sie an — Gedulden Sie sich eine Weile, sagte sie, ich habe ihrer zwo, — gieng, und brachte — was auch in vergangner Nacht mir die schlaflosen Stunden versüßte, und der Kardinal noch an dem Orte seiner Bestimmung fand, und erblickte.

Das Mädchen zeigte mir nun den Gebrauch dieses Instrumentes, das so sehr demjenigen der Männer ähnlich sieht, wie ein Ey dem andern. Nachdem sie es mit warmer Milch gefüllt hatte, ersuchte sie mich, ihr zu erlauben, mich damit zu bedienen. Ich verstand von allem noch keine Silbe. Auf ihr Bitten zog ich mich aus und legte mich zu Bette. Nun kam das liebe Mädchen, schob meine Beine auseinander, fügte ihr Instrument in die Mündung der Liebe, und — doch nur Selbsterfahrung kann dir einen Begriff von der Wollust machen, die ich fühlte. —

Diese Maschine zog der Kardinal mir aus der Liebesgrotte, und daran erwachte ich. Meine Verlegenheit war groß, aber mein Entschluß bald gefaßt. — Was soll das? — In Ermanglung der Wahrheit, sagt ich — Hier ist Wahrheit, sagt er, und zog seine Maschine hervor, die er in seinen Hosen mit sich brachte. Wer kann der Wahrheit widerstehen, liebe Minna! Ich konnt' es nicht.

Schnell warf er seine Kleider ab, legte sich zu mir und — machte mir jene erste Maschine ganz verleiden. Welch ein Unterschied! Zwar fühlt ich anfangs nicht geringe Schmerzen: denn sein Instrument war von solcher Größe, daß es mir anfangs unmöglich schien, in meine zimmlich kleine Oefnung zu passen. Doch — muthig drang er durch, und — ich schwamm in Entzücken.

Liebe Minna! welche Freuden können wir geben und genießen! — Ich dankte herzlich mitten im Genuße, ein Mädchen gebohren zu seyn. — Du weißt, daß ich noch Niemand, als unreife Knaben, zuließ, die nicht mehr, als die Gefilde der Wollust mit leichtfertiger Hand durchirrten, und höchstens

mit

mit ihrem noch unvermögenden Gliedchen einen angenehmen Kizel in der lieben Höhle verursachten. Du kannst dir nun denken, wie ichs mir bey dem Traktamente eines kraftvollen Mannes zum erstenmale wohl seyn ließ Bis nahe gegen Mittag trug ich den heiligen Mann auf mir. Was die Wollust um vieles erhöhte, waren die sinnreichen Abwechslungen. Mädchen! suche dir auf folgende Nacht einen tüchtigen Jungen, und wenn dann dein Auge erstirbt vor Wonne indem du genießest, so denke deiner

Elise.

2.

Liebe Elise.

Ich dachte deiner im Genuße, und süsser überströmte die Wonne der Liebe mein Herz. — Mädchen! ich habe getrunken aus der Quelle des Lebens, und izt noch sind all meine Sinne berauscht. Lieblicher grüßt mich am Morgen der Sonne Strahl, freundlicher lächelt mir die Flur, und alles, alles dünkt mich in der Natur verschönert. — War das ein Sehnen, ein geheimes, unerklärbar Verlangen in mir! — Wie unmuthig war mein Sinn, wie ängstlich mein Herz! Mein Odem — so bang, mein Schlaf so zerstört! O, wie oft flutete in einsamer Stunde der Dämmerung mir ungestüm der Busen, und flutete, bis vom Auge die Sehnsuchtsthräne träufelte, die ich mir nicht erklären konnte. Nichts, und nirgend wars recht; und izt — ist alles, ists überall anders, und recht. Elise! schöne Seele! bist du auch so glücklich, wie ich? Du bists nicht; kannsts unmöglich so seyn! — Unser Glück machen nur die Männer! und

ach,

ach, die sind so — verschieden. Ueberall, all überall, unter dem Monde, und über dem Monde ist nur einer, ein einziger, der's ist, und seyn wird. — O mein Karl, du schöner, lieber, weicher, starker, zärtlicher Karl! — Mädchen! nun begreife ich, wie Abgötterey entstanden. — Als ich meinen Karl umschlang, und als Karl mich umschlang, da war er mir alles, da war ich ihm alles, da sprachs in meinem Herzen: Karl ist mein Gott, da floß es von Karls Lippen: Minna ist meine Göttinn, da betheten wir an, da hoben uns unsre Gefühle weit über die Schöpfung hinweg, und wir dünkten uns Allein im Unendlichen! Hinüber schwebte meine, herüber schwebte seine Seele. Stark, unendlich stark war der Drang, wie der Drang nach Vernichtung in Abadonias Seele, beyder Wesen durchs Feuer der Umarmungen in eines zu schmelzen. —

Und izt — izt — fühlten wir uns Menschen wieder. Wie so schwach, wie so girrend lagen wir nun, wie so wuchernd trank ich den Honig seiner Lippen, und er den Labetrank meiner Brüste. — Und wieder dachten wir an Gott, und dankten, daß er so ein guter Gott ist, daß er diese Wonne uns

kosten ließ. — Gott ist die Liebe! wie sehr verstand ich das nun! — Stärker fühlten wir uns allmählig, und neue Begierden erwachten. Wir küßten und kosten, und schmeichelten, und spielten die süßen Spiele der Liebe — Süße Elise! welch göttliches Geschenk verlieh uns die Natur damit, was die Männer unser Heiligthum nennen! — O möchten doch meine Nerven nie an diesem Pläzchen stumpf werden! Möchten doch ewig jene süßen Gefühle mich durchzittern, die mich durchzitterten, als Karls weiche Finger zum erstenmale nach vollbrachtem Opfer kosend in den seidnen Härchen wühlten! —

„Genieße, und gieb zu genießen, war der erste Seegen meiner Mutter! — Ruhe sanft, du Liebe! Mädchen! laß uns mäßig genießen, um lange zu genießen. Laß uns aber dabey nie unedel seyn. Der Schöpfer gab uns Lust und Reiz, gab Stärke und Begierde dem Jüngling: aber er gab uns auch noch andre Gaben. —

3.

Minna!

Ich sah jüngst einen geistlichen Herrn. Den mußt du in dein Nez ziehen, dacht ich. Aber wie? —

Ich beichte ihm — Sünden von der schönsten Art, mit reizender Auseinandersezung der kleinsten Umstände. — Ich werde krank, laß den Seelensorger rufen, werfe mich auf mein niedliches Bettchen mit aufgelößten Haaren, und nur mit einem dünnen Flor bedeckt, auf die linke Hand den Kopf gestüzt, mit der rechten im Schösgen spielend. Da steht der Mann, und lallt seinen Gruß, und glüht, und schnaubt nach Odem. Wie stehts? — O schlimm, sehr schlimm. Die Glut verzehrt mich. Geben sie mir ihre Hand (er gab sie) fühlen sie an meinen Busen — ich legte seine Hand auf meinen blosen Busen. — Der gute Mann zitterte, seufzte, als er izt auch mein Heiligthum enthüllet sah. — So schön, und ach! stammelte er.

Sie seufzen! Sind wohl selber krank! — Mehr als Sie. Könnt ich helfen! — Sie können. — So will ich. Ach Gott! was seh ich! Vergebung, ich war nicht so recht bey Sinnen; izt erst werd ich gewahr, daß ich bloß bin. Wollten Sie mich bedecken — Er grif nach dem Flor — küßte denselben, und seufzte: Wie unglücklich hab ich mich selber gemacht. Ich gelobte, kein Weib je zu genießen. — Armer Mann! — Aber ich hatte noch keine Elise gesehen. Schmeichler! ich könnte ihr Gelübde brechen? — O Thorheit! als wenn's zum Bruche erst der That vonnöthen hätte. — Wie! schon gebrochen? Ohne Genuß? — Unbillig! Wie! wenn meine, wenn ihre Gesundheit dadurch gewänne? — Sollte —? Lieber Mann! der Ruf der Natur ist heilig! Schließen Sie die Thüre. — Geschehen. — Was zaudern Sie? Entkleiden Sie sich. — Geschehen. Und nun? In meine Arme, Lieber. — Verflucht sey der Zölibat, sprach er — und ich dachte: gesegnet sey derselbe! — Denn gleich einer unversiegbaren Quelle überströmte mich der Saamen, mein Schoos vermochte nicht ihn einzuschlürfen; glühend träufelte er die Schenkel hinab. —

4.

Elise!

Du fragst mich, und das im Ernste, ob wir nicht bey unserer Lebensart des Endzweckes unserer Bestimmung verfehlen? — Mädchen, Mädchen! du mußt sehr starke Züge gethan haben aus dem Taumelkelche der Liebe, denn diese Frage zeugt von Nervenschwäche. Närrchen! wozu sind wir denn geschaffen? Blik hin, blik her, alles, in der weiten Schöpfung alles antwortet: zur Liebe. — Bist du etwa zu tief gesunken? Fühlst du vielleicht keine andre Wollust mehr, als dein Liebesgrottchen füllen zu lassen? Dann wehe dir! Kind! wenn das wäre, so mißverstehest du das System der Wollust. — Allerdings ist es süße, den Saamen des rüstigen Jünglings in entzückenden Umarmungen einzuschlürfen; aber das ist nicht das einzige. — Ich finde auch Wollust daran, ein armes Mädchen mit meinem Erwerbe zu kleiden.

Hier entwickelt Minna ihr ganzes System. Wir finden unnöthig, es abzuschreiben. Den Kern davon wird der begierige Leser in Amaliens Reliquien an ihre Töchter finden.

5.

Liebe Minna!

Dein Schreiben war mir wahre Herzenslabung. Ich bin noch eines so ruhig geworden, und kurz nach Lesung deines Briefgens genoß ich nach einem Zwischenraume von einem Monate wieder die süßeste Wonne der Liebe. — Ein Jüngling von gutem Hause, und kaum 18 Jahre alt, besuchte mich seit lange, und starb schier vor Sehnsucht, mich zu umarmen. Ich machte mir in der That ein Gewissen daraus, seines Willens zu seyn. So unschuldig, so gut, so schön war er, daß der Gedanke bis zur Wehmuth mich rührte: ich sollte die Blüthe seiner Wangen zerstören. Indeß schmachtete ich nicht weniger, als er. — Ich liebte ihn. — Nun kam er daher so kläglich — ich widerstund nicht länger, weil mich meine eigne Lüsternheit besiegte. O Minna, welch ein Roth färbte seine Wangen, als ich ihm izt den Busen, und dann das Heiligthum enthüllte! — Wie

er

er brannte, und es doch kaum zu wagen schien. — Molli, sprach ich mit stammelndem Entzücken, Molli! ich bin dein! — schlang meine Arme um seinen Nacken, zog ihn aufs Bettchen, und Molli zerfloß schier. — Seither ist der Junge so verwegen geworden, daß er nur kömmt, und mich aufs Bettchen trägt, und mit mir macht, was ihm beliebt. —

6.

Liebe Minna!

Gestern Abends saß ich auf meinem Kanape finster und allein in meinem Zimmer. Ich erwartete meinen Molli. Drey Tage schon versagt ich ihm der Liebe Genuß; heute war ich entschlossen sein heisses Flehen zu befriedigen. — Es war Zeit, den heftig stürmte mein Busen. —

So eben verlohr sich meine Phantasie im reizenden Zaubergemälde der nahen Lustscene. — Ich spielte lüstern in Schoos und Busen. — Izt öffnet sich leise das Zimmer, man naht sich schweigend, ergreift mich, und trägt mich auf mein Bettchen. — Lieber Molli, sprach ich, und küßte — aber der Kuß war bitter. — Ich füge mich in die reizendste Lage, entblöße mich selber, greife nach dem Liebespfeile, und zieh ihn in die Mündung, umschlinge ihn dann, schaukle, und wälze mich so wollüstig, als nie — ihr Göt-

ter! was war das! Mit Geifer war meine Brust besudelt — meine Schoos blieb unbenezt. — Elender, rief ich, du hast die Schoos einer andern gefüllt, und ich soll darben! Indem kam mein Mädchen mit einem Lichte, mit ihr Molli — zur Thüre herein, und ich sah meinen alten Hauswirth auf mir reiten. — Schrecklicher Anblick! — Weit schrecklicher aber war mir das laute Hohngelächter Molli's und Lisettchens. —

Molli wollte sich rächen, dafür, daß ich drey Tage lang ihm mein Heiligthum verschloß. Lisette, die lange von ihm bestochen war, entdeckte ihm, daß der alte Andres mein Hausherr, gegen mich entbrannt wäre, und von ihr schon lange geflehet habe, ihm doch Gelegenheit zu verschaffen, mich zu umarmen. Nun ward also verabredet, dem alten Andres heute mein Paradies zu eröffnen. Lisette hatte von mir den Auftrag eine Kraftbrühe zu machen; daraus schloß sie, daß ich heute Molli beglücken werde. — Sie unterrichtete demnach den Alten, so still, schleichend sich Abends in mein Zimmer zu stehlen, mich aufs Bettchen zu tragen, und ohne Komplimente zum Werke zu schreiten — nach Art des Molli. — Minna! hörtest du je

einen

einen argliſtigern Anſchlag! — Der Bube ſoll mir büßen! Beſtändig ſoll er um mich ſeyn, nakt ſoll er mich vor ſich ſehen, in einem Bette ſoll er mit mir ſchlafen, — aber mit keinem Finger ſoll er mich berühren! — So ſchwur ich hoch und theuer — ach! wie ſchrecklich' leid' ich darunter! Liſette war jüngſt nur ein Viertelſtündchen mit ihm allein. Ich komme ins Zimmer, und ſehe, wie er ſich an ihr entſchädiget. Was das ärgſte iſt, ſo war das Mädchen bisher noch Jungfer. —

7.

Elise!

Ich muß dir nun auch ein wenig die Sitten der J— innen beschreiben. Vorgestern Abends erhielt ich nebst Karln und Heinrichen eine Einladung bey einer Edeln Roms. Wir giengen, wir kamen dahin, wir wurden von einer zimmlich zahlreichen Gesellschaft von Damen und Herrn höflichst empfangen. Man aß, man trank, spielte und tanzte. Als einige Stunden so verflogen waren, führte uns die Dame des Hauses sämtlich in ein abgelegenes Zimmer des Hinterhauses, das niedlich war, und nicht nur allein durch die darinn aufgestellten Gemälde, sondern auch durch den Wohlgeruch und die umhergestellten Sophas zur süßen Wollust einlud. Sobald wir da ankamen, so endledigten die Frauenzimmer sich auf eine solche Art ihrer Kleidung, daß ich sogleich errieth, worauf es abgezielt wäre. Ich winkte meinen Karl, und wurde verstanden, denn mehr konnt ich nicht, weil ich schon von drey lieblichen jungen Römern umringt

war.

war. Karl und Heinrich sezten sich zu den Damen. Indeß lief die Dame des Hauses herum, und bot einem jeden Mädchen an eine Karte zu ziehen. Wir zogen. Izt lesen wir die Namen der Herrn, die auf den Rüken der Karten geschrieben waren. Und so, wie ein Name ausgesprochen wurde, flog der Jüngling in die Arme der Leserin. Die Alte wußte die Karten so zu geben, daß Karln und Heinrichen zwo Jungferschaften zu Theil wurden. Mir bestimmte das Glück einen jungen schönen Ritter. Alsogleich wurden izt die Lichter ausgelöscht, nur eine schwach brennende Lampe blieb in der Mitte des Saales. Ein lieblich klingendes Glockenspiel begann, und wir tönten bereits das Ach! der Liebe darein.

— — — — — —

Nach dem Genuße kam zu uns ein lieblicher Knabe mit einem Becken voll warmer Milch, der mit einem Schwamme uns die Liebesgrotte ausspülte, und dafür um ein Küßchen bat. Den nämlichen Dienst versah bey den Jünglingen ein niedliches Mädchen.

8.

Minna!

Eine sehr lustige Begebenheit. Ich gieng neulich in männlicher Kleidung auf die Redoute. Ich bekomm Lust, mein Glück mit einem Mädchen zu versuchen, und es mit ihr so weit zu bringen, als es mir möglich wäre. Ich will dirs nur kurz erzählen. Wir verlohren uns in ein abgelegenes Zimmer. Ich bringe meinen Antrag vor, werde begünstiget, schreite zum Werke, hebe das Röckchen der Maske auf, und sieh da! statt einer Mädchenhöle starrt mir ein mächtiges Zeugungsglied entgegen. — Ich sinke von einer süßen Ohnmacht befallen der Maske in die Arme. Diese, ohne ein Wort zu reden, öffnet meine Beinkleider, legt mich auf das nächste Kanape, und bedient mich so herrlich, daß ich dreymal hintereinander genoß. — Nach vollbrachtem Werke, zog der Herkules die Maske ab, und es war — mein Molli. —

9.

Elise!

Ich erhielt von einer armen Dame, deren Reichthum in einer tugendhaften, schönen, jungen Tochter bestand, einen höchst wunderbaren Auftrag. Lilla hieß das Mädchen. Es schien, als hätte der Schöpfer sie für sich zum Spiegel bestimmt, um sich in ihr mit Wohlgefallen zu erblicken. Und ich sollte das Mädchen zur Buhlerinn bilden! — Die Mutter flehte Lilla in meiner Gegenwart an, künftige Nacht die versprochene Summe Geldes von dem Grafen zu verdienen, um ihr damit das Leben zu erhalten. Lilla versprachs in der Beklemmung ihres Herzens, und die Mutter eilte fröhlich mit dieser Nachricht zu dem Grafen. — Izt warf sich das göttliche Mädchen an meinen Busen, und weinte; ich weinte mit ihr, und ich wünschte lieber Lilla als Minna zu seyn. — O welch ein Engel ist ein reines Mädchen! — Wir weinten, bis die Nacht, und mit ihr der Graf erschien. — Izt wankte der Engel mit dem wie-

wiehernden Teufel in das Nebenzimmer, nachdem er zuvor die Summe in meine Hände übergeben hatte. — Ich sah durch eine geheime schiefe Oeffnung. — Kein Wort entfiel ihrer Zunge; ihre Augen schienen versiegt. Sie sank auf das Bette. Enthüllt lächelten ihre Reize — eine Weide der seligen Geister. Aber bald erlosch der Glanz ihrer Lippen, ihrer Brüste, ihres Schooßes, ihrer Schenkel, von den unreinen Küssen des Buben vergiftet, so wie der Spiegel vom Hauche des Lungensüchtigen. Izt, ach izt blutete Hymen, und laut schluchzte meine Lilla. — Zum zweytenmale wollte der Blutigel ansezen — aber — der Dolch stack bereits in Lilla's Herzen, und ihr reiner Geist flog den Umarmungen der Engel entgegen. —

Ich schickte das Geld der Mutter; ich selbst verließ Rom. —

10.

Heinrich an Elise.

Minna ist fort, und niemand weiß wohin, und der arme Karl weint sich fast die Augen aus. — Erforsche ihren Aufenthalt und laß mich bald wissen, was du von ihr weißt. — Mir gehts indessen sehr wohl in Rom. Minna ließ mich deine Briefe lesen, und es freute mich herzlich, daß du immer so artige Abentheuer bestehest. Auch ich könnte dir manchen Bogen überschreiben von dem, was ich schon mit den Schönen Roms für Verkehr hatte. Nur eins. — Gestern hab ich drey Mädchen nacheinander die Jungferschaft genommen. Das älteste Mädchen war 17 Jahre. Bey einem jeden genoß ich eine andere Art von Vergnügen. Die erste hatte all ihre Reize im Busen; die zweyte im Heiligthume, wohin ein so enger Gang führte, daß ich kaum durchkam; die dritte aber schwätzte so süß, tändelte so angenehm, daß sie keines meiner Glieder ohne seine Lust ließ. Darauf schlief ich sanft ein bis um Mitternacht, da

schlich sich die Erste zu meinem Bette, entblößte mich, und deckte meinen Liebespfeil mit Küssen. Ich erwachte, staunte, und bestrafte das Mädchen damit, daß ich es in mein Bette zog. —

Nachdem ich jedes Pläzchen ihres Körpers geküßt hatte, ruhte ich endlich an ihrem Busen, legte mein Bein über ihren Schenkel, und fragte mich selber: wer ist glücklicher, als ich? — Wüthend schlang sich das Mädchen um mich, und ihr weicher Daumen wellte mein Gliedchen so reizend, daß — daß — — Genug davon. —

Ich wurde so entkräftet, daß ich die folgende Nacht bey der Gräfinn v. M... sehr schlecht bestand. Ein Glück wars für mich, daß vor mir schon der Kardinal sie fünfmal nacheinander bedient hatte. — In der That ist diese Gräfinn sonst ein wahrhafter Nimmersatt. Man sagt es ihr auch nach, daß sie alle Tage tausend Pfund trage.

11.

Liebe Minna!

Ich habe gestern Abends einen unschuldigen Jüngling von 16 Jahren genossen. Seit acht Tagen besucht er mich, um von mir zeichnen zu lernen. Er ist ausnehmend schön, und darum entschloß ich mich, ihn noch etwas mehr als zeichnen zu lehren. Es kostete nicht wenig Mühe. Er erröthete anfangs, wenn ich ihm eine nakte Figur vorlegte. — Ich belohnte seinen Fleis mit Küssen. Endlich wollte er mich abzeichnen. Ich stellte mich ihm mit entblößtem Busen dar. Er zitterte. — Ich ließ mein Röckchen fallen — er glühte. — Ich zog ihn auf mein Bette, und — ich selbst mußte sein Gliedchen in meine Mündung fügen. — Sanft floß der Thau der Liebe. — Der Junge will nun lauter nakte Mädchen zeichnen. —

Minna! die Wollust — erst zu verführen, und dann zu genießen — ist süß — aber teuflisch. — Ich schlief mit diesem Ge-

danken ein. Mir träumte. — Eine unsichtbare Hand schrieb in Flammenschrift über den Betthimmel: In 8 Jahren hat deine Mutterscheide 3950 mal den Saamen vom männlichen Gliede eingesogen. Vierzigmal hast du dich selber geschwächt. Fünf und dreysig Jünglinge wurden von dir verführt. Zwey und zwanzig Mädchen hat dein Beyspiel gelokt. Vierzehn hast du selbst unterrichtet und dem Bulen entblößt. — Deine Strafe ist: Werde eine Kloake! Schröcklich! Minna! Minna! Es ist mehr, als Traum! —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — — —

— — — — — — —

— — — — — — —

Der Herausgeber an die Leser.

Wir sehen uns genöthiget, mehrere Briefe zu unterschlagen. Vielleicht finden die Sittenrichter schon die obigen überflüßig. — Allein wir sind völlig überzeugt, daß nichts so sehr von der Wollust abschrecke, als eben crude Beschreibungen. Lieber Jüngling, gutes Mädchen, wenn dich nach Lesung dieses Büchgens die Wollust nicht aneckelt, so ist dir nicht mehr zu helfen, ja — es ist an dir nicht einmal viel verlohren.

„Ich wünschte lieber Lilla, als Minna zu seyn! —"

So dachte eine tief Gefallene —

Du?

Wenn du den Werth der Keuschheit hier nicht einsehen lernst, so — — — —

Doch

Doch — Ende gut, alles gut, sagen einige. Kommt, und hört das Ende unsrer Wollüstlinge. —

Minna.

Minna verließ, wie ihr wißt, Rom. Wo gieng sie hin? Wohin sie das Ungefähr führte. Zu P.— hatte sie ihr leztes Abentheuer. Sie hatte viele Reize durch übermäßigen Genuß der Wollüste zerstört, dennoch war sie noch schön genug, einen gutherzigen Engländer zu gewinnen, der sie auch wirklich heurathete. — Aber man wird sich leicht einbilden, daß ein ernster Mann in den Armen einer Buhlerinn nicht glücklich seyn könne. — Minna wünschte nun nichts mehr, als ein Wesen ihrer Art der Welt zu geben. Aber umsonst! — Diese Glückseligkeit ward ihr versagt. — Der Engländer verließ sie, und Minna kam zu G.-- in L.-- wo sie ein Jahr lang den Meistbietenden sich Preis gab, und endlich an einer Krankheit starb — die ich, eure Ohren zu schonen, nicht nennen will.

Das Mädchen hätte für sich so glücklich, hätte der Himmel eines biedern Jünglings seyn können! —

Elise.

Elise.

An Minna's Sterbelager stand Elise, und weinte, und sagte zu sich selber: Du willst dich ändern. Aber sie gieng hin, und lebte nach, wie vor. —

Die Gewohnheit ist ein Riese; der Wille der Buhlerinn ein schwacher Zwerg! —

Doch giengs nicht lange mehr. Ein Jahr und noch ein Jahr —

„Sagt, wo ist das Mächen hin?
„— Das Mädchen ist verblüht."

Heinrich und Karl

— leben noch.

Hier folgen einige Produkte ihrer Muse.

1.

In deinem Auge, Minnchen,
Winkt Wonne jedem Seher;
Von deinen Lippen, Holde!
Triest starke Herzenslabung.
Aus deinen lieben Brüsten
Quillt Vorschmack ew'ger Freuden;
In deinem reinen Schooße
Da ist der Himmel selber.

Karl.

2.

Elise fiel. — Ach in Entzücken
Flog wirbelnd Herz und Sinn.
Ihr fragt: Wo fiel sie hin?
Sie fiel — nur auf den Rücken.

Heinrich.

3.

Mit düstern Trauerblicken
Sah jüngst der Freyer Chor
Ismenen sich entrücken
Der Mädchen Schaar durch Philidor.
Die Hochzeitfeyr war trübe,
Es stockte selbst der Tanz,
Bis Liebchen sprach: Ich liebe
Ihr Jungens — Toleranz. —

Karl.

4.

„Bewahre, liebes Kind!
„Der Unschuld Rösgen doch.
Sagt, Mutter, ist das Sünd,
Daß Hännsgen jüngst dran roch?

Heinrich.

5.

Julchen fiel auf ihre Nase,
Ach und weinte, weinte sehr.
Hurtig watschelte die Baase,
Ihre Hände ringend, her.

Komm du süßes, liebes Mäulchen,
Komm, steh auf, und weine nicht.
Julchen weinte noch ein Weilchen,
Bis von Fern der Nachbar spricht:

Wirst schon auf den Rücken fallen,
Närrchen, wenn du klüger bist.
Thränen hörten auf zu wallen,
Weil das süß getröstet ist.

Ist das wahr, fragt drauf die Baase,
Was er spricht der Nachbar da?
Julchen rieb sich ihre Nase,
Sagte wonniglächelnd: Ja. —

Karl.

6.

So, wie nach Honig lüstern
Die süße Biene schwärmt;
Und jedem Blumenkelche
Voll Lust den Saft entsaugt:

So schwärmt, nach Wollust lüstern,
Trezen von Mädchen-Schoos
Zu Mädchen-Schoos, und schlürft
Den Trank der Liebe ein.

Allein die lieben Bienchen
Sind fromm, und stechen nicht
Das Honigvolle Blümchen:
Aber Trezen — der sticht.

Heinrich.

7.

An Minnchen.

Nein, Minnchen, nein; ich spiele nimmer:
Warum? Mit dir — verlier' ich immer.

Karl.

8.

Es hüpften in Wonne die Horen
Der rosigen Tage dahin;
Ich habe kein Stündchen verloren
Im Grame; wie glücklich ich bin!

Schon wölben sich niedlich die Brüste,
Schon drängen sich Wärzchen hervor;
Es wälzen im Schößchen sich Lüste,
Es keimen viel Blümchen empor.

Nun fehlt mir ein Männchen zum Spielen;
Es dürstet nach Küssen der Mund,
Die Grotte der Liebe vom wühlen
Der hastigen Hände ist wund.

O käme mit eiligen Schritten
Ein blühender Jüngling daher;
Ich gäbe ihm — ohne zu bitten
Den Busen — ich gäbe ihm — mehr.

Elise.

9.

Ein Mädchen jung und schön,
Ist lieblich anzusehn!
So lieblich ist die Rose nicht,
Wenn sie aus ihrer Knospe bricht.
Das Schöpfungswerk zu krönen
Erschuf euch Gott, ihr Schönen!

Der Sonne güldner Stral,
Die Sternlein allzumal,
Am Glanze stehen weit zurück
Gen eines Mädchens holden Blick.
Wohin ihr seht, da scheiden
Der Menschheit schwere Leiden.

Der Schöpfer dachte sich
Die Schönheit wonniglich:
Da ründete zur Lust
Sich Eva's volle Brust.
Sein Odem hauchte Liebe
Und flößte holde Triebe.

Damit die Mädchen doch
Ihr Köpfchen nicht zu hoch
Gen Himmel trügen, ließ
Im Liebes-Paradieß
Gott nur ein Ding — sie missen,
Das sie stäts suchen müssen.

Heinrich.

10.

Wie! Luzinde, sagt ihr, ist entehrt,
Abgeflückt der Tugend Rose?
O ihr irrt, die Sach' ist umgekehrt:
Unschuld wächst in ihrem Schooße.

Minna.

11.

An ein — Mädchen, das sich Nachts fürchtet.

Wie kommts, daß Furchtsamkeit dein Quäler ist,
Da du, man sieht es ja, gesegnet bist? —

Elise.

12.

An Ovid.

Wie! täglich soll Corinne bey dir liegen?
Ein Aufenthalt der Buhlerinnen ist dein Haus?
O Naso! mäßig nur sey dieß Vergnügen;
Auch Brunnen schöpfen sich durch stätes Pumpen aus.

Minna.

13.

Mädchen, jeder Tag des Lebens
Streifet an der Blüth'
Eurer Reize hin: vergebens
Ach! der Lenz entflieht!

Fühlt ihr süße Triebe
Heiliger Natur:
Mit dem Aug der Liebe
Winkt dem Jüngling nur.

Elise.

14.

O schöner Jüngling, den die Liebe
Bestimmte für der Mädchen Ziel,
Verlaß zur Stillung deiner Triebe,
Verlaß das eitel Fingerspiel.

Hör

Hör auf dein Glied fruchtlos zu schwächen;
Mit fürchterlicher Miene droht
Sich Aphrodite schon zu rächen
Durch wonniger Empfindung Tod.

Komm, lieber Molli! mit Entzücken
Sollst du in meiner weichen Schoos
Das frische Jungfernkränzchen pflücken,
Das ich mit Honig stäts begoß.

Noch unberührt im stillen Thale,
Winkt hold und voll Bescheidenheit,
Mein Grottchen dir zum Liebesmahle:
Das Speischen heißt: Glückseligkeit.

Schon öffnet sich das Rosenmündchen
Und lechzt nach deinem Balsam sehr.
Komm, lieber Molli! nur ein Stündchen.
Ich wette drauf, du kömmst dann mehr.

Mit Wollustreizendem Gekose

Will ich dein Pfeilchen schwellen dir;

Und du erquikst dafür die Rose,

Die dürstend lechzt im Thale mir.

Elise.

Dritte Abtheilung.

Amaliens Reliquien an ihre Töchter.

Nil, nisi lascivi per me discuntur Amores.

Dritte Abtheilung.

Amaliens Reliquien

an

ihre Schwester.

Nil, nisi lascivi per me discuntur Amores.

Meine Lieben!

Kurz ist die Zeit, da die Rose noch blüht: wer sie zaudert zu suchen,
Findet die Rose nicht mehr, sondern die Dornen allein.

Jeder Augenblik des Lebens streift an der Blüthe eurer Reize, darum benüzet die Gegenwart. Frühe genug wird die Nacht einbrechen, wo du unthätig deine schlaffen Glieder im einsamen Bettchen wirst ausstrecken müssen! — Ach! wie sehr verkürzet die Geburt eines einzigen Kindes schon die Tage der Jugend! — So seyd dann willig zur guten Stunde, laßt die Rose nicht ungepflückt welken. — Seht, hört den reifen Jüngling, ihr Mädchen, wie er so brünstig euch fleht; o gebt ihm, was ihr zu geben vermögt, — aber gebt, verkaufet ihm nichts. —

Erstes Kapitel.

Ordior a Cultu.

Durch den Anzug sollt ihr entweder die natürlichen Reize erhöhen, oder die abgängigen borgen.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo es dem Jünglinge an dem Mädchen allein genügt; er will, daß der Altar, worauf er seine Jugendkraft opfert, auch geschmückt sey. — Eure Sorge nun, liebe Mädchen! ist es, euch so schön, so geschmakvoll, als möglich auszuschmücken.

Wie ihr aber dieses erzielen möget, das soll euch die Zeichnungskunst lehren.

Für jede Bildung, für jedes Alter, für jede Stunde oft schickt sich was anderes. — Vor allem laßt immer den Spiegel euern treuen Rathgeber seyn.

Dunkle

Dunkle Farben lassen den Blondinen: weisse aber den Brünetten gut.

Reinlichkeit ist in aller Rücksicht eure erste Hauptregel; denn sie ist es, die euch Reize und Gesundheit verleiht.

Ich weiß, daß ihr meine Ermahnung nicht bedürft, um die Zähne weiß, und den Mund mit Wasser rein zu erhalten. —

Aber seyd wachsam, und laßt euch ja nie über dem Puzze ertappen. Gesezt, ihr hättet es nöthig, gekauftes Roth auf eure Wangen aufzutragen, und euer Jüngling käme dazu —? wie nachtheilig müßte das für euch seyn! —

Schöne, lange Haare möget ihr immer vor den Augen des Liebenden euch kämmen lassen.

Kleidet euch niedlich und einfach; nirgends finde die euch umschlingende Hand des Lieblings rauhe Ecken; überall sey alles rund und weich. —

Im Wurffe des Kleides, in der Lage der Falten liegt unbeschreiblich viel Reizbarkeit.

Mit größerer Anmuth hat die Natur nichts gebildet, als deinen Busen, süßes Mädchen! Da wohnen die Liebesgötter. — Unter einem weißen Flor laß ihn frey sich heben. — Sorge dafür hier der Fantasie des Jünglings den lieblichsten Spielraum zu verschaffen. —

(Das Uebrige mangelt.)

Von der Schamhaftigkeit.

Nichts ist liebenswürdiger an Mädchen, als die Schamhaftigkeit. Nichts ist vermögend, den Jüngling so sehr zu reizen, als eben sie. Ein geiles, schamloses Mädchen verachtet er auf das stärkste. Der Mann will siegen; je schwerer, desto süßer der Sieg.

Wenn ihr demnach gleichsam mit heissem Durste nach des Jünglings Umarmung lechzt, so sey es dennoch eure höchste Sorgfalt, diese Begierde zu verbergen.

Ihr sollt erröthen, wenn der lüsterne Jüngling entweder mit leichtfertiger Hand am Busen spielt, oder wenn sie sich in den Mittelpunkt eures Selbst zu stehlen versucht.

Sträubt euch, ringt und kämpft gegen Liebkosungen, gegen süße Gewalt, bedeckt jede verrathene Blöße, seufzt, klagt, bittet, beschwört, aber schreyt nicht unangenehm; hütet euch ja, den Jüngling irgendwo zu verletzen. — Sucht, wie von Ungefähr, sein

star-

starrendes Gliedchen zu berühren, ermattend nur ergebt euch; und wenn der Sieger nun über euch schwebt, so beißt ihn sanft in die Lippen, wickelt eure Hände in sein Haar — und laßt, wo möglich, eine Thräne den lügnerischen Beweis seyn, welch große Gewaltthätigkeit euch zugefügt worden.

Durch dergleichen Kämpfe gewinnet ihr unbeschreiblich viel. Eure Ehre scheint sich unverlezt erhalten zu haben; Der Jüngling bildet sich ein, einzig und allein die Wonne geschmeckt zu haben, und bleibt euch dankbar. Auch hat er sein Geschäfte in eurem Schooße mit desto größerer Innbrunst verrichtet, je mehr ihn der Sieg kostete.

Dann liegt auch in den Kämpfen selber eine Art von Wollust. Das Blut kömmt in Wallung, viele Theile des Körpers, die sonst unberührt blieben, genießen einer wohlthätigen Reibung, manche schöne Blöße zeigt sich, die sonst verhüllet bliebe.

System

System der Liebe.

Der Umriß des Mannes verkündigt Stärke:
Der Umriß des Weibes — Reiz.

Der Mann in sich betrachtet ist lauter Vernunft.

Das Weib voll Leidenschaft.

Der Mann in Verhältniß mit dem Weibe gebildet, besteht aus Vernunft, und einer guten Dosis Leidenschaft.

Vernunft ohne Leidenschaft bleibt unthätig:
Mann ohne Weib ist ein Kloz.
Beyde sind für einander geschaffen.
Der Mensch soll sein individuelles Leben erhalten:
Daher Hunger und Durst.
Der Mensch soll das Menschengeschlecht erhalten:
Daher der Geschlechtstrieb.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Was dem Hunger die Speisen, dem Durste das Getränk:

Das ist für den Geschlechtstrieb der Saamen.

Der Endzweck der Natur ist durch Hunger und Durst den Menschen, (oder die Thiere überhaupt) zur Selbsterhaltung zu vermögen.

Der Endzweck der Natur ist durch den Geschlechtstrieb das Menschengeschlecht zu erhalten.

Mit mütterlicher Güte hat die Natur den Gebrauch dieser Mittel mit dem süßesten Vergnügen verbunden.

Mädchen! Jünglinge! erhaltet euch selbst: und euer Gaumen, eure Zunge, euer Magen wird seine Lust dabey haben.

Mädchen! Jünglinge! erhaltet das Menschengeschlecht, bedient euch eurer zur Vereinigung der Leiber anerschaffenen Werkzeuge: und eure Zeugungsglieder werden der wollüstig angenehmen Reibung genießen.

Ihr sollt Kinder zeugen, Jünglinge!

Ihr sollt Kinder gebähren, Mädchen!

Das

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Das ist Endzweck:

Ihr sollt Wollust genießen:

Das ist Lohn und Mittel zugleich.

Es erhellet, daß ich euch allen übermäßigen Genuß der Wollust, der seines Zweckes verfehlet, hiemit untersage.

Es giebt in der ganzen Natur nichts heiligeres, als den Saamen des Jünglings.

Entweihet niemals eure weiche Hand damit, durch ein Fingerspiel dem Gliede des Jünglings den Saamen zu entlocken.

Nirgend, als in der Mutterscheide fließe der köstliche Balsam.

Die Kunst zu lieben.

Nach Ovid.

I — 30.

Wer unter meinen Landsleuten die Kunst zu lieben nicht versteht, der stecke sein Näsgen in mein Buch, und lese sich zu einem gelehrten Liebhaber. Nur wer sich des Seegels und Ruders mit Vortheil zu bedienen weiß, jagt sein Schiffchen mit Pfeiles Schnelle dahin. Hat es doch seine Kunst, wohl zu fahren; und zu lieben — meint ihr? wäre so leicht? Seine Zügel in der Hand war Automedon Meister dafür, den Wagen zu lenken: das hämonische Schiffchen wußte Typhis gut zu lenken. — Zum Lehrer des zärtlichen Amors aber hat Venus — mich eingeweiht, und mir ziemt der Name Typhis und Automedon des Amors.

Zwar ist der Knabe etwas wild, und mir nicht selten widerspenstig; aber immer ein Knabe, und somit auch lenksam. Mittelst

telst einer Zither bändigte Phillyrides den Knaben Achilles, selbst die rohsten Herzen erweichte seine Kunst. Vor einem grabenahen Greise zitterte derjenige, welcher so oft seine Verbündeten, so oft seine Feinde zittern machte. Achilles bot sein Händchen willig dar, so oft es seinem Lehrer beliebte, ihn die Ruthe fühlen zu lassen. Des Achilles Lehrer war Chion; des Amors seiner bin — ich. — Ein paar Knaben wilder Art, beyde einer Göttin Liebesfrüchte.

Was verschlägt uns aber das? Unter einem Joche beugt sich ja des Ochsen Nacken; den Zaum im Gebisse, wird der gröste Wildfang von einem Pferde fromm. Auch du — schüttle immerhin deinen Köcher, und verwunde mein Herz! — ja, ja, auch du, Amor! sollst mir fromm werden. Wisse nur, daß, ie unartiger du mit mir verfährst, desto grimmiger ich mich rächen werde. —

Künste will ich lehren, die Phöbus selbst, die Zeus mich lehrte, Künste, die ich, ein Hirte in deinen Thälern, Askra! Chlio und ihren Schwestern ablaurte: Doch was nüzt die Lüge? Selbsterfahrung ists, von der ich das habe, was ich euch auftischen werde.

Folgt dem erfahrnen Dichter. Wahrheit fließt aus meinem Munde. — Du, Mutter der Liebe! lächle mir mit deinem Huldblicke zu. —

1 Buch. 270 V.

Allererst fülle deine ganze Seele mit Glauben an, daß alle zu erobern sind, und du wirst sie erobern; wirf nur 'mal die Netze aus.

Eher sollen im Frühlinge die Vögel, immer die Heuschrecken schweigen, eher soll der mänalische Hund vor dem Haasen fliehen, als daß ein Mädchen den süßen Versuchungen des Jünglings widerstehe; selbst die, welche dir scheint, nicht deines Willens zu seyn, wirds dennoch werden. Wie der Jüngling die verstohlnen Venuswerke liebt, so — das Mädchen. Schlecht weiß es der Mann zu verbergen; stiller sind die Mädchenwünsche. Der Männer Sache seys, kein Mädchen zuerst anzusprechen; glühend für Liebe flehe das Mädchen um Kühlung. —

Auf lieblicher Weide brüllt die Kuh dem Stiere, die Stute wiehert immer dem behuften Hengsten zu. Stärker ist unsre Lust, aber nicht so wüthend; die Flamme des Mannes zielt zum rechtmäßigen Endzwecke ab.

Wohlan also, zweifle nicht, alle Mädchen zu erobern; aus vielen wird dir kaum eine abschlägige Antwort geben. Die sich ergeben, und die sich absagen, freuen sich gebeten worden zu seyn.

660 V.

Welcher Vernünftige wird zärtliche Worte nicht mit Küssen vermischen? Giebt dir das Mädchen selber keine, so nimm. Vielleicht sträubt sie sich anfangs, und sagt: Sie Bosheit! — doch wird sie wollen besiegt seyn. Nur hüte dich, daß deine Diebstäle ihre zarten Lippen nicht verlezen, und daß sie deine Küsse nicht roh nennen. — Wer 'mal Küsse genommen, und sonst nichts mehr — der verdient die gegebenen obendrein zu verlieren. Was immer nach den Küssen dem vollen Wunsche noch mangelte, dessen hat dich bäurisches Benehmen, nicht Schaam verlustiget. Nenn es meinetwegen Gewalt; eben diese

Gewalt lieben die Mädchen. Oft wollen sie nur gezwungen geben, was ihnen so sehr beliebt. Welche immer durch gähen Ueberfall der Venus sich streckte — freut sich, und ihre Lüsternheit heißt ihrs für Belohnung hinnehmen. Die aber, da Zwang so leicht gewesen wäre, unberührt davon kömmt, wird im Herzen trauern, ihre Miene mag noch so sehr Freude lügen.

2 Buch. 684 V.

Ich bin kein Freund von Umarmungen, die nicht beyde Theile auflösen; daher hab' ichs mit Knaben nicht so gerne. Jene ist mir zuwider, die sich mir preisgiebt, weil sie soll, und die nur an ihren Vortheil denkt. Auch lieb' ich jene Wollust nicht, die ich als ein Pflichttheil ansehen muß; kein Mädchen soll mir dienstbar seyn. Ich will Stimmen hören, die ihre Freude gestehen, Mädchen, die mich verweilen, und dulden heissen.

Gerne seh ich einem Weibchen ins Auge, und lese darinn den Wonneglanz, gerne seh ich sie schmachten, und die Berührungen beschleunigend zum Zwecke eilen.

Ohne

— — Ohne Lehren werden sie die füglichsten Worte finden, und die liebe Hand wird nicht unthätig im Bettchen sich strecken. Die Finger werden von selbst lernen, was sie an jenen Stellen beginnen sollen, wo Amor heimlich seine Pfeilchen versteckt hat. Der tapfere Hektor selbst hat dieses Spiel mit seiner Andromache gespielt, und er ließ sich wohl zu etwas mehr, als zum Kriege brauchen. Nicht minder that es der große Achilles, als er ermüdet vom Feinde die gefangene Lyrnesides zu sich ins weiche Bettchen zog. Und du, Briseis! ließest dich willig von jenen Händen berühren, die immer vom Blute der Phrygier trofen. Kam etwa das selber deiner Geilheit zu Gunst, des Siegers Hände in deinem Schooße zu bewirthen?

2 B. 717 V.

Glaube mirs, man muß sich beym Genusse der Wollust nicht übereilen, sondern mit Weile sich allmählig dazu anschicken. Wenn du Plätzchen gefunden hast, deren Betastung dem Weibchen ein lüstern Lächeln entlockte, so laß dich von der Schamhaftigkeit nicht abhalten, selbe zu berühren. Du wirst

Augen gewahr werden, die von zitternden Flämmchen glänzen, gerade, wie öfters die Sonne aus der klaren Quelle zurückflimmert. Es werden hierauf Klagen folgen, und liebetrunkenes Stammeln, wollüstige Seufzer, und wohlgewählte Worte. Du aber sorge alsdenn, daß dir das Weibchen nicht zuvorschreite, und nicht mit schnellem Laufe voransegle. Gleiches Schrittes eilet zum Ziele. Dann erst ist es eine wahre Wollust, wenn Weibchen und Männchen zugleich besieget, sich ihr überlassen.

772 V.

Welche schön von Angesicht ist, die lege sich rücklings: die von hinten wohlgebildet ist, die lasse ihren Jüngling von hinten zu. —

Hat eine eine lange Seite, so beuge sie ihren Nacken ein wenig zurück, und runde liegend ihr Knie. Deren Schenkel aber noch im vollen, jugendlichen Safte sind, deren Brüste ohne Fehl, die gesse sich, falls das Männchen stehet, der Länge nach aufs Bettchen hin.

Hat dir Luzina aber dein Bäuchgen etwas gerunzelt, so biete den Rücken. —

Tausendfach ist der Venus Geberdenspiel. Am leichtesten und einfachsten wird es seyn, wenn du dich auf die rechte Seite legest. — Bis ins Innerste der Nerven erschüttert fühle das Weibchen, fühle das Männchen die Wollust. — Auch du, welcher die Natur das Gefühl der Wollust versagte, ahme dennoch durch falsches Gemurmel die süßen Freudentöne nach.

Wie dauerst du mich, liebes gutes Mädchen, wenn du an jenem süßen Pläzchen fühllos bist, welches Jünglingen und Mädchen zum wechselweisen Genuße bestimmt ist. — Nur sorge, daß du deine Fühllosigkeit nicht verräthst, und suche dir durch Bewegungen und Blicke Glauben zu verdienen. Daß dir wohlgeschehe, das verrathen Worte, das verrathe selbst der Hauch deines Mundes. Doch dies hat seine heimlichen Künste. — —

Das helle Sonnenlicht bescheine euer Bette nicht, viel besser ists, es bleibe manches an euerm Körper ungesehen. —

Aviti Allocutio Sponsalis.

Enthülle deinen Busen, Liebchen! laß fallen dein Röckchen, und ergieb deinem Männchen dich: aber, o schone seiner Wangen mit deinen Fingern; und wenn er nun da und dort, und dort und da deine Reize mit lüsterner Hand befühlet — Liebchen! so duld' es doch willig. Nacht hat Schrecken, aber Nacht hat nimmer Gefahr. Sträuben und Kämpfen! Wofür? — Der Sieg des Männchens über dich — Närrchen! das — ist ja dein Sieg.

Max und Adelheid,

oder

das Wunder der Liebe.

In einem stillen Thale,
Wo nur zwo Hütten stehen,
Die Augen weit und breit
Nur Berg und Hügel sehen,
Wohnt Max und Adelheid.

Sie liebten sich So liebte
Wohl nie auf Gottes Erden
Ein zärtlich Schäferpaar.
Und Mann und Weib zu werden
Noch keins so würdig war.

Max hatte nur einen alten Vater, Adelheid nur eine alte Mutter noch. Kindlich verpflegten die Liebenden ihre Eltern, und sie erlaubten sich bey dem unwiderstehlichsten Drange, einander immer vor Augen zu haben, nur die Abendstunden der Liebe zu weihen.

Wann bald herauf von Osten
Des Mondes Anbliz blinkte,

Und

Und nun der Sterne Heer
So freundlich Liebe winkte
Da drängte sichs so sehr,

So sehr in beyder Herzen;
Du lieber Gott der Liebe!
Dies Drängen zu verstehn,
Da müßtet ihr die Triebe
In ihren Herzen sehn.

Herab, hinauf nun flogen
Die Liebenden zur Hütte,
Die von vereinter Hand
Dort in des Thales Mitte,
Zur Lust erbauet stand.

Izt umarmten sie sich. Du lieber guter Max, sprach sie, du liebe gute Adelheid, sprach er, und viel hundert Küsse regneten. Das Hüttchen stand am Flusse; im Flusse flimmerte lieblich des Mondes Glanz, und fiel von da auf Adelheidens Wangen. Lange verlor sich ihr Auge im Spiele der Stralen. Ein sanfter Zephir wehte, und leise wallten

des Mädchens Loken. Weißt du, fieng Max nun an, weißt du, was gestern mir dein süsser Mund verheissen? Ach! seufzte das geschämige Mädchen. Du liebe Adelheid, meinst du, ich werde länger noch ertragen, was ich so lange schon ertrug? Und enger umschlang er die weichen Hüfte, und abermal seufzte das Mädchen. Du lieber Max — so dulde doch — wie lange dauert es noch, so sind wir Mann und Weib? Nicht sechs Wochen mehr, und dann, dann verbeut uns ja kein Gesez mehr, jede Wonne der Liebe zu genießen. Sechs Wochen noch, schluchzte Max:

Wer weiß, du liebes Mädchen!
Ob nicht in so viel Stunden —
(Und hörbar schlug sein Herz)
Mein Leben — hingeschwunden,
Zernagt von Liebes Schmerz.

Vielleicht, (wir sind ja Menschen,
Wie unser Pfarrer spricht)
Seh ich des Mondes Licht,
Nicht mehr von jenen Höhen
In Westen nieder gehen.

Drum laß uns die gegenwärtige Stunde benüzen. Nur die Gegenwart ist unser. Adelheid, liebe, schöne Adelheid! Lieber, schöner Max! — Ach! verschone mich! —

Mit so viel Herzensgüte
Kannst du mich leiden sehn?
Soll diese Rosenblüte
(Sprach Max) der Sturm verwehn?

Und wenn du nun das Blümchen
Der Unschuld abgepflücket,
(Versezte Adelheid)
Bist du sodann beglücket;
Ist ja nur Eitelkeit! —

Liebchen! sieh, mir drückt kein Schlummer mehr die Augen zu, mir grünt die Wiese nicht, der Sonne Glanz hat keinen Reiz für mich, eine traurige Bürde wird mir mein Leben, wenn du das einzige mir nicht giebst, wornach meine Seele verlangt. O Adelheid, siehst du jenen Wasserfall dort unten — mich gelüstet, seine Tiefe zu ergründen.

Ich armes, armes Mädchen!
Was soll ich nun beginnen?
So seufzte sie für sich. —
Soll ich dem Tod entrinnen —
Seufzt er, so höre mich. —

Allein wenn nun, fuhr Adelheid weiter, wenn nun, — ach nein, nein — siehst du — dort ober den Sternen, der würde mir zürnen. — Er wird nicht, Liebchen! denn er hat diesen Reiz über dich ausgegossen, er hat dich mir zur Lust geschaffen, und mir das innige Verlangen in die Seele gegeben. Adelheid, wenn du mich liebst — Ich liebe dich — o ich liebe dich vielleicht nur zu sehr. Und weinend sank sie an Maxens Busen. — Ein sanfter Wind hob das Busentuch — und Purpurröthe goß sich über die schamhaften Wangen des Mädchens; denn schon glühten Maxens Küsse auf ihren beyden Brüsten. — Und izt — Und izt — ach izt — o lieber, lieber Max — ich bitte, ich bitte, laß, verschone mich — ich sterbe vor Schaam was machst du? — Mein Röckchen! — Ach Gott! es sieht mich der Mond, es sehen mich die Sterne. — Und es schlug die Nachtigall.

Es klagte Philomele
So rührend nie:
Und Adelheidens Seele
Bedaurte sie. —
Durch ihre Klagelieder
Sank sie ins Grüne nieder;
Und Max erhielt,
Was er erzielt.

Lange tönte Philomelens Trauerlied herab vom nahen Baume. Izt schwang sie sich empor, ihr Flügel plätscherte auf einem Blatte: Horch, horch, rief Adelheid — wer kömmt. Indem fiel das Blatt vom Baume; sie fieng es auf, und bedeckte damit die Augen, die vor Schaam das Mondeslicht nicht zu sehen wagten. Und Himmel und Erde schwanden aus ihrem Gedächtnisse.

Es reifen nimmer Früchte,
Es reifen an den Bäumen
Im ganzen Paradies,
Und aus der Erde keimen
Nimmer so honigsüß,

So

So göttlich schöne Früchte,
Als in des Mädchens Schoos
Die Frucht der schönen Liebe.
Der Nektar selbst ist trübe
Dagegen, Wermut blos.

Noch schlürften sie der Wollust Honigtrank, als auf einmal ihre Namen fern her ertönten. Ihre Eltern kamen daher und suchten sie; denn länger als sonst vermißten sie ihre Kinder heute. Zärtliche Sorgfalt führte sie beyde einander entgegen, und thränend klagten sie sich, und fragten sie sich, wo sie ihre Lieben wohl suchten und fänden. Die Liebebeglückten erkannten sie. Aber ruhig blieben sie liegen, und stille, denn wer einmal den Becher der Wollust angesezt, der behält ihn lange am Mund, auch hoften sie durch Schweigen am besten der wartenden Strafe zu entkommen. Aber sieh da, schon standen vor ihnen der Vater und die Mutter, und erkannten sie kaum, als sie schon ihre Hände waffneten. Aber, o Wunder der Liebe! Schneller denket der Seraph nicht, als die Liebenden in zween Pfirsich Bäume verwandelt vor ihnen hoch aufschossen. Starr hiengen ihre Arme von Staunen in der Luft,

 sa-

sahen, und glaubten ihren Augen nicht. Näher traten sie und lieblich lächelten ihnen des neuen Baumes Früchte entgegen. Sie prüften und aßen — und kaum hatten sie gegessen, als verjüngt der alte Vater, verjüngt die alte Mutter da stand — und eben so zärtlich, als Max und Adelheid sich in die Arme fielen, und das süße Werk der Liebe vollzogen, das sie seit 30 Jahren nicht mehr gekostet hatten. — Noch immer leuchtete mit seinem milden Glanze der Mond am blauen Himmel, und wieder sang die Nachtigall. — Izt erwachte die Morgenröthe, und jugendlich erhoben sich die Verjüngten, und keines war sich seiner Aenderung bewußt, sondern sie liebten sich, wie ihre Kinder sich liebten, und jeder aufgehende Mond führte sie der Hütte und den süßen Umarmungen entgegen. Von des Baumes Frucht gestärkt, bedurften sie künftig keiner andern Speise mehr. —

So,

So, war es das!

Ein

zärtliches Melodrama

in zwo Handlungen.

Personen:

Röschen.

Minnchen.

Eine Stimme.

Die Handlung geht in einem einsamen Kämmerlein vor.

Finstre Nacht, und fern her rollender Donner. Am Ende wird es hell.

Zwey Mädchen in der Blüte,
Wie Morgenroth so schön;
Voll milder Herzensgüte,
Und still, wie Zefirs Weh'n:

Besuchten sich und spielten
Der Spiele viel und lang,
So lange, bis sie fühlten
Der Liebe heißen Drang.

Was flutet so im Herzen,
Und will nun das, nun dies?
Was reget solche Schmerzen,
Die bitter sind, und süß?

Und Minnchen sprach zu Rösgen:
(Im Auge glänzte Lust)
Du Liebe! sieh das Knöspchen —
Was soll's an dieser Brust?

Und Rösgen sprach hinwieder:
Mir keimte an dem Ort
(Sie blickte schlau hernieder)
Viel Pflänzchen. Wo? — Ja, dort! —

Und Minnchen sprach: die Stunden,
Die sonst im Arm der Ruh
Erquickend hingeschwunden,
Bring' ich kein Auge zu.

Und Rösgen sprach: Du Liebe!
Mir fehlt, ich weiß nicht was.
Nur fühl ich bange Triebe,
Mehr weiß ich nicht, als das.

Und plözlich eine Stimme,
Von oben her erscholl;
Sie sprach mit sanftem Grimme
Die Worte nachdrucksvoll:

Die Frucht der süßen Liebe
Hab ich zur Reiff' gebracht:
Auf! pflücket sie, eh Diebe
Sie pflücken diese Nacht.

Sie ists, die eure Herzen
So preßt, und engt, und bangt
Und macht, daß ihr vor Schmerzen
Nicht wißt, was ihr verlangt.

Die guten Mädchen biegen
Die runden Knie' in Staub. —
Und säht ihr sie so liegen,
Ihr weintet euch halb taub.

Ach Gott! was ist zu machen,
Fing Rösgen weinend an,
Das sind uns fremde Sachen;
Wer doch das Pflücken kann!

Und abermal die Stimme
Von oben her erscholl,
Doch nicht im ersten Grimme,
Sie sprach ganz liebevoll:

Ihr lieben kleinen Schönen!
Stählt euer Herz mit Mut,
Und trocknet eure Thränen,
Denn Amor ist euch gut.

Nach wenig Augenblicken,
(Wenn ihr ihn nur ersucht,)
Wird Amor selber pflücken
Die bitter-süße Frucht.

Entladet euch der Hülle
Die euern Leib umfließt;
In's Kämmerlein schleicht stille,
Die Lichter weg, und schließt.

Die lieben Kinder baten,
So schön man bitten kann;
Das weitre mögt ihr rathen,
Wie willig sie's gethan.

Aufs Bettchen hingegossen
Mit Lichtbegier'gem Blick,
Und Arm von Arm umflossen,
Erwarten sie ihr Glück.

Da schlich mit leisem Tritte
Damötas sich daher,
Nahm Plaz in ihrer Mitte,
Und nahm — noch etwas mehr.

Es wässerten die Zähne
Seit lange nach der Frucht
Damöten; manche Thräne,
Manch Ränkchen ward versucht.

Er seufzte wohl Zeitlebens
Nach diesem schönen Ziel.
Ihr Thränen fließt vergebens,
Schaft Glück nicht Minnespiel.

Die Mädchen zu beschleichen
Fiel ihm erst heute ein.
Sein Aermchen soll den Streichen
Stäts Amor willig leih'n.

Ihr kennet nun die Stimme,
Die Oben her erscholl.
Und erst im sanften Grimme,
Und dann sprach liebevoll.

Mit lieblichem Entzücken
Beginnt Damötas schon
Die schöne Frucht zu pflücken,
Der Liebe süßen Lohn.

Ach beyde Bäumchen lachten
Der lieben Früchte voll,
Daß sie ihn zweifeln machten
Wo er beginnen soll.

Endlich — der rechten Seite,
Dacht er, gebürt der Rang —
Ergrif er Röschens Beute.
Lieb Minnchen! wird dir's lang?

Gedult! zur Gnüge fühlen
Wirst du die süße Lust.
Laß immer Sehnsucht wühlen
Indeß in deiner Brust.

Izt Minnchen! izt umpfanget
Der liebe Pflücker dich.
Wornach du so verlanget —
Mein Kind! erklärt es sich?

Es flutete im Herzen
Erklärt sich das und dies;
Es hoben sich die Schmerzen,
Die bitter sind, und süß.

Und Rösgen sprach: Du Liebe!
Mir fehlt', izt weiß ich was.
Ich kenne nun die Triebe!
Seht doch! So, war es das?

L. Apuleii Anexomenos ex Menandro.

Laß mich lieben, was ich nicht erobern kann Genieße, wer da will, von mir unbeneidet. Der quält sich unmenschlich, der die Glücklichen beneidet. Venus verleihe die Freuden der Liebe ihren Günstlingen. Kupido ach! hat es mir nie am Wollen, nur immer am Können mangeln lassen. Saugt nur an den Purpurlippen süße Küße, verwundet mit schonendem Zahne den Rosenmund, reicht immerhin die Wangen zum Kusse, laßt Wange an Wange glühen, spiegelt euch nur Aug in Auge. — In's weiche Bettchen mit euch, die zarten Glieder wollüstig ausgestreckt, und nun sich innigst umschlungen! — Du — schönes Weibchen, folge deinem lüsternen Triebe, entfalte dein Schößchen zum süßen Werke. Und du, mein Männchen, liebkose die niedlichen Brust-Wärzchen deines Mädchens, das nun wollüstig ächzt, und gebrochene Liebkosungen stammelt; schließt euch immer enger, und enger an. — Schwing den

Thyrsus im Gärtchen der Liebe; wiederhole das wollüstige Einschneiden deines Pflugeis- chens ins weiche Ländchen der Liebe – noch einmal, und noch einmal, und abermal – – izt – izt fließt der Saamen hinein in die milchweissen Furchen – und Männchen und Weibchen ersterben in wonniger Ohn- macht.

Das sey euer Geschäfte – ihr Lieblin- ge der Venus! Mich aber? – o laßt mich wenigst lieben, was ich nicht erobern kann.

An

An Elisen.

Vergönne mir in meinen Leiden
Ob dem Verluste deiner Gunst,
Der Rückerinnrung süße Freuden —
Nur schwache Lindrung meiner Brunst.

Noch schwingt mit regem Wonneleben,
Elise jede Nerve sich,
Wenn ich im leichten Tanze schweben
Im Geiste dort — erblicke Dich!

Dort, wo aus deinen holden Blicken,
O Göttliche! den Muth ich sog
Zu lieben Dich! wo zum Entzücken
Der Wollust mich dein Lächeln zog.

Da lagst du reizend hingegossen,
(Anbetend kniete ich vor dir,)
Von jedem Reize sanft umflossen;
Dein liebend Auge winkte mir.

Izt wagte ichs die Hand zu drücken,
Und izt von deinem süßen Mund
Den ersten Feuerkuß zu pflücken,
Zu schwören treuer Liebe Bund.

Und deines Mundes Küsse flößten
Den Durst mir ein nach höhrer Lust,
Und die verwegnen Händ' entblößten
Zum Wollustspiele deine Brust.

Im zärtlich stürmenden Gewühle
Da wiegtest du dich hin und her —
Und überwältigt vom Gefühle,
Erlaubtest du mir — etwas mehr.

So wie der Löw, gereizt zur Rache,
Sein hölzernes Gefängniß sprengt:
So wüthend bricht aus dem Gemache
Der Liebe starker Pfeil, und drängt —

Und drängt (dein wüthendes Umschlingen,
Elise! war so süß —) hinein —
Hinein das Opfer dir zu bringen —
Die Liebesgrotte einzuweihn.

Da klagt im ächzenden Getöne
Dein Mund die bittersüßen Wehn,
Da flossen mächtig im Gestöne
Die Purpurwellen von den Höhn.

Und nach vollbrachtem Liebeswerke
Da reichtest du mir deine Brust;
Ich sog: und fühlte neue Stärke,
Ich sog: und fühlte — neue Lust.

Molli.

An Elise.

Elise, süß ist deine Liebe,
Und deine Reize ohne Zahl
Zur Lockung schöner Triebe;
Genuß — der Götter Leckermahl.

Noch seh ich deine Purpurwangen
Sich röthen, als mit frecher Hand
Gespornt vom heftigsten Verlangen,
Ich dir dein Röckchen dir entwand.

Wie Morgenroth so schön entglühte
Der Wollust frischbethauter Hayn;
Und lud, wie junge Apfelblüthe,
Zum süßen Werk der Liebe ein.

Mit feurigem Entzücken wühlten
Die Finger dann in deiner Schooß,
Bis daß die zärtesten der Nerven fühlten,
Und schmachtend dir der Thau entfloß.

Izt drang in deine Purpurrize
Der stürmende Erobrer ein,
Und dünkte sich auf diesem Size,
Nicht Mensch, ein wahrer Gott zu seyn.

Dein Auge starb, und leise wehten
Die Flügel der Unsterblichkeit,
Und alle zarten Fiebern flechten
Der Liebe schöne Ewigkeit.

An Minnchen.

Gestern, lieb Minnchen!
Bey finsterer Nacht,
Hat mir mein Stinchen
Dein Briefgen gebracht.

Legt es zum Herzen
Und schlummerte ein,
Träumte mit Schmerzen,
Du würdest nicht mein.

Amor auf Schwingen
Des Zefirs flog her;
Träumerisch Ringen
Erbarmte ihn sehr.

Nimm hier die Liebe —
(Da gab er Dich mir)
Stille die Triebe,
Und rette sie Dir.

Sprachs und verschwunden
War Amor; und Wir?
— Nüzten die Stunden,
Und dankten dafür.

Heute, lieb Minnchen!
Ist auch eine Nacht.
Hätte doch Stinchen
Schon 's Briefchen gebracht.

An Wielands Kombabus.

Wollt jeder sich kombabisiren,
Aus Mangel eigner Zuversicht,
Fürwahr! die Mädchen wüßten nicht,
Warum die Männer existiren.

Regel der Subtraktion.

Wenn jedes Mädchen Mutter würde,
Das sich beschlafen läßt,
So blieb von —s Jungfernzierde
Ein Nüllchen noch, als Rest.

Die Rose.

Die Rose, die in Frühlingstagen
In reizend jugendlicher Pracht
Emporgeblühet, schalt mich Klagen
Den Lenz, der sie hervorgebracht.

„Acht jammervolle, lange Tage
Sinds schon, seit ich der Erd' entspros,
Und purpurfarbne Blätter trage,
Und reifen Saamen in dem Schoos.

„Kein West hat noch die Purpurwangen,
Kein kühler Zefir sie geküßt.
Umsonst ist meines Schooßes Prangen,
Wenn milder Thau ihn nicht begießt.“

So fühlt ein Mädchen lange Tage
Doch nur im warmen Bettchen blos;
Um Mitternacht erschallt die Klage:
Kein Tröpfchen Thau, und schon so groß! —

Das bon Mot.

Ein Fräulein schön und wohlgebaut,
Von Adel, reich, und jung an Jahren,
Und wizig nach der Chronik Laut,
Wie wenig Adeliche waren;

Sprach einst zu einem Stuzer-Herr:
Dem besten bon Mot unter allen
Bin ich zum Preis (was wollt ihr me
Dem besten bin ich zu Gefallen.

„Was einst aus ihrem schlanken Leib
Hervor an's Tageslicht wird gehen,
(Die Hälfte Wiz dem Mann vom Weib)
Wird einem bon Mot ähnlich sehen.“

Von dem Gedanken ganz entzückt
Sprach sie: ha! du sollst Vater werden,
Weil du so gut dich ausgedrückt,
Du Wizigster auf Gottes Erden! —

Ver-

— — —

Verbannt doch Schaamhaftsetikette
Ihr Mädchen! geht die Wette ein,
Die süßen Stuzerchen — ich wette —
Die werden noch so wizig seyn

3

Jüngling schwäch die Kräfte nicht;
Es ist heil'ge, süße Pflicht
Mit gesundem, starkem Leibe
Und mit ungeschwächter Kraft
Dem gesunden, starken Weibe
Hinzuströmen Lebenssaft.

Sezt: der Jüngling hab die Lust
An der schönen vollen Brust
Eines Mädchens nie genossen:
Sezt: ein Mädchen wäre rein;
Nun ins Kämmerlein verschlossen,
Das muß eine Wonne seyn! —

Alles lebt, und alles bebt
Alles webt, und alles schwebt! —
Leben strömt gleich einem Flusse
In des Mädchens reinem Schoos;
Eier reissen im Ergusse
Sich beym keuschen Mädchen los.

Keuscher Jüngling! wenn die Nacht
Hymen einstens dir gebracht,
So umschlinge mit Entzücken
Liebchen liebevoll und stark;
Schone dann sie zu beglücken
Nicht die Küsse, nicht dein Mark.

Keusches Mädchen! deine Schoos
Decke dann dem Jüngling blos.
Würze mit Belohnungsküssen
Seine große Schöpfers-That,
Und begehre zu geniessen,
Bis du vom Genusse satt.

Liebchen dir sey kund:
Deine schönen Brüste
Und dein süsser Mund
Den ich röther küßte,
Und die Schoos — sind mein:
Drum erhalt sie rein.

Herzchen! meine Welt!
Unter meinen Dingen,
Was dir nur gefällt,
Will ich reinlich bringen
Wenn die Nacht erscheint,
Welche uns vereint.

Eile, liebe Nacht!
Weile nicht so lange,
Komm in holder Pracht,
Warten macht so bange,
Komm in froher Eil,
Schnell, wie Amors Pfeil;

Liebchen! du bist mein!
Schön ists, es zu denken,
Herzchen, dein zu seyn,
Mich dir ganz verschenken,
Nicht mein eigen, Dein,
Ganz dein eigen seyn! —

Nacht! wo weilst so lange?
Wann wird Liebchen mein?
Ach mir ist so bange,
Bis ich werde Dein?

Amor ruft mir zu:
„Thor! wozu das Härmen?
Indeß kannst ja du
Süsser küssen lernen
Bis die Nacht erscheint,
Welche euch vereint.

Mädchen! o pfleget der Liebe,
Höret der Jünglinge Flehn:
Stillet die zärtlichen Triebe;
Schönheit und Reize vergehn.

Wäre, von euch zu verlangen
Etwa der Jüngling nicht kühn,
Bietet gefällig die Wangen,
Daß er sie küsse, ihm hin.

Der Neujahrswunsch.

Ich glaub, es war,
Am neuen Jahr,
Als schön und groß
Miß Chloe sich
Herzinniglich
Im Ernst entschloß:

Philindorn, wenn er ihr
Es abgewänn, dafür
Dreymal erlauben wollt,
Daß er sie küssen sollt.

Philindor schlich
Ganz leise sich
In's Kämmerlein
Zu ihr hinein;
Und Chloe schlief
Noch sorglos, tief.

Horch, horch! sie spricht im Traum!
Doch man versteht sie kaum.
„Nicht küssen nur, noch mehr —"
So hieß es ungefähr.

Philindor hört's
Und ihn durchfährts
Gar wonniglich.
Izt naht er sich.

Mit heisser Lust
Entblößter Brust
Umpfieng sie träumend ihn.
Der Lippen Beben schien
Gar schön zu bitten noch;
„So komm, und wag es doch."

Der Jüngling kam;
Das Mädchen nahm
Ihn in den Arm —
Ihm ward's so — warm. —

— — —

Sie wachte auf:
Er sagte drauf
Ein gutes neues Jahr.
Doch ach! Miß Chloe war
So grimmig böse, daß
Des Lohnes sie vergaß? —

Ich sage dir,
Kömmst du hinfür,
Und schlaf ich noch,
So weck mich doch;
Denn ach! im Traum
Verstund ichs kaum,
Wie schön zum neuen Jahr
Dein neuer Jahrswunsch war.
Zur Strafe sollst du nun —
Dein Sprüchgen nochmal thun.

Traumgesicht.

Ich sah im silbern' Monde
Ein Mädchen; Milch und Blut
War seine Farb, und blonde
Wars Härchen unterm Hut.

Sie gieng einher im Kleide
Einfältiger Natur:
Statt üppigem Geschmeide
Schmückt sie ein Blümchen nur.

Das Lächeln holder Wangen
Und ungezwungner Scherz
Entzünden ein Verlangen
In eines Jünglings Herz.

Er gieng einher im Kleide
Einfältiger Natur;
Statt üppigem Geschmeide
Ziert ihn ein Blümchen nur.

In seinen weichen Händen
Trug er den Hirtenstab,
Und lockigt bis zun Lenden
Floß ihm das Haar herab.

Auf eine schöne, aber sehr mittelmäßige Schauspielerinn.

Das laß ich mir ein kluges Mädchen seyn;
Sie ärndtet statt des Beyfalls Herzen ein.

Der goldne Hahn.

Landerirette schlief
In einem kleinen Myrthenhayn,
Wohin sie immer lief
Nächst einem Rosenstocke ein,
Im Kleide der Natur
Gleich einem blauen Wölkchen leicht,
Das noch dazu ihr nur
Bis an das schöne Knie kaum reicht.

Der lose Zefir spielt,
Das leichte Röckchen wird verweht;
Ein Trieb, noch nie gefühlt —
Landerirettens Busen bläht.

Indeß mit leisem Schritt
Naht sich der schöne goldne Hahn;
Er starrt die Schläfrinn mit
Verliebten Hahnenaugen an.

„Ey! wag ichs hinzugehn?
Sprach er, und macht drey Schritte noch,
Was dürfte wohl geschehn?
Gefahr, bey meinem Kam̃, ist nicht so hoch.“

Und als er näher trat,
Was meint ihr, ist da wohl geschehn?
Was glaubt ihr, was er that?
Darnach mögt ihr bey Wieland sehn.

Das weiß ich, daß sie schlief,
Denn Mädchen all im Myrthenhayn —
Bey dem Erwachen rief:
Geht nicht zu weit in Wald hinein!

Bilderstürmerey.

Was wohl die wahre Ursach sey,
Daß Weiber den Gemälden,
Zur Zeit der Bilderstürmerey
So hold sind, will ich melden.

Irene dachte dem Geschlecht
Der dickbemalten Schönen
Durch ihren, und sie dachte recht,
Für künftge Zeit zu fröhnen.

Denn ist es nimmermehr erlaubt,
Die Bilder zu verehren:
So muß man (schloß sie) überhaupt
Die Schönen selbst zerstören.

Molli und Elise.

Liebling meiner Seele!
Sage, liebst du mich? —
Holde meiner Seele!
Ja! ich liebe dich. —

Folge mir, im Schatten
Jener Linde hin.
Labung giebt uns Matten
Dort der Wiese Grün.

Laß mich nur ein Veilchen
An dem Brüstchen ruhn. —
Wird mir, wie das Veilchen,
Lieber! gütlich thun.

Gieb von deinem Munde
Nur ein Küßchen mir!
Liebling! in der Stunde
Geb ich tausend dir.

Hätt ich mehr, als Küsse,
Willig gäb ich mehr.
Süsses Madchen! wisse
Ja, du hast noch mehr.

Alles, was ich habe,
Alles ist ja dein.
Schöner, lieber Knabe!
Dafür bist du mein.

Laß mit sanften Händen
Kosen deine Brust:
Gleiten von den Marmorlenden
Hin zum Siz der Lust.

Sittengemälde.

Erster Auftritt.

Szene: eine Badstube.

Alles ist niedlich meublirt, an den Wänden hängen wollüstige Gemälde, auf beyden Seiten stehen Kanape, im Hintergrunde ist ein Brunne.

Rosette sizt in einer Ecke und weint. Amalie vor ihrem Toilette, und lernt Minnen, Julie schminkt sich, und Luise frisirt sich.

Sobald sich die Szene öffnet, fallen sie in den Chor ein:

Ihr

Ihr Schwestern! es welken die Rosen,
Es sterben die Tulpen dahin,
Und liebliche Zefire kosen
Nur liebliche Blumen, die blühn.

Ach! jede der Stunden des Lebens
Die streifet an wonniger Blüth'
Der Reizungen hin, und vergebens
Dem Thoren der Lenz nur entflieht.

Drum fühlet ihr zärtliche Triebe
Der gütigen Mutter Natur:
So winket mit Augen der Liebe
Dem brünstigen Jünglinge nur.

Ihr Schwestern! drum pfleget der Liebe,
Erhöret der Jünglinge Flehn,
Und stillet die zärtlichen Triebe,
Denn Jugend, und Reize vergehn.

Τὸ ῥόδον ἀκμάζει βαιὸν χρόνον· ἢν δὲ πα-
ρέλθῃς

Ζητῶν εὑρήσεις οὐ ῥόδον, ἀλλὰ βάτον.

Kurz ist die Zeit, da die Rose noch blüht: wer
sie zaudert zu suchen,

Findet die Rose nicht mehr, sondern die Dor-
nen allein.

Amalie (zu Rosette.) Närrchen! du weinest? Pfui, trockne die Thränen, sie sind Entweihung des Ortes. Du wirst doch nicht deine Unschuld beweinen wollen? Tröste dich, gutes Kind! Eine so schöne Figur, wie du, und noch Jungfer seyn, das ist ein Unglück, das dieser Thränen werth wäre.

Julie. Was weißt du, Schwester, vielleicht sind dies Alexandrinische Thränen; vielleicht weint sie über das Bewußtseyn ihrer kleinen Anzahl von Eroberungen?

Luise. Ich sehe nicht ein, warum sie hierüber weinen sollte. Wenn mir recht ist, so ist sie kaum acht Tage hier. Laß dir mein Geständniß zum Trost seyn: Ich war wenigst einen vollen Monat hier, eh ich nur berührt

wur-

wurde. Tausendmal trat ich vor meinen Spiegel, und fragte ihn, bin ich nicht schön? Das Lärvchen, mein Kind! ist es nicht allein, was die Vögel lockt; erst lange Beobachtungen meiner Schwestern lehrten mich die Geheimnisse.

Julie. Ihr Anzug ist noch zu solid: Liebes Kind, der Wurf des Kopfes sogar, die Falten der Schürze müssen reden. Und warum denn da die Brust so versteckt? Fürchtest du den Schnuppen? Weg damit! — So —. Wahrlich Venus selbst konnte keinen schönern Busen haben. Ich beneide dich darum.

Amalie. Die Sprache nicht vergessen! Das Närrchen thut so sparsam mit ihren Worten, als eine Nonne, der die Ordensregel das Silentium gebietet. Glaube mirs, Töchtergen, die Zunge ist so nöthig, als der Tempel der Liebe. Sie ist das Salz der Wollust. Erst dann ist der Jüngling für sein Opfer, das er unsrer Schoos bringt, entschädigt, wenn wir seine Ohren durch ein süßes Geschwäz zu kizeln wissen. Und die Blicke, die müssen gleich abgerichteten Falken schnell den Theil treffen, in welchen der

Jüng-

Jüngling selbst seine größte Würde sezt. Sein eignes Auge muß uns das zu verstehen geben. Doch, wie Luise sagte — längere Beobachtungen müssen das lehren. Indeß empfehl ich dir das Studiren dieser Figuren hier; (an die Wand zeigend) der Geschmack der Wollüstlinge ist verschieden. Auch muß dein Feuer erst angefacht werden, du zeigst noch zu wenig Begierlichkeit.

Luise. Laßt sie nur erst eine Nacht genossen haben.

Julie. Aber der Gott der Liebe strafe sie nicht mit einem Kloze, wie diese Nacht einer an meiner Seite lag. Er glich einer ausgedrückten Zitrone. Die wollüstigsten Attitüden waren an ihm verschwendet, ein leichtes Handspiel war alles, was er konnte. Ich stund als eine Vestalinn von seiner Seite auf.

Luise. Arme Julie! Hahaha! lacht sie doch aus! Da lob ich mir die Pfaffen. Der heilige Mann, der mir diese Nacht Kurzweil machte, verstund die Kunst. Ich habe in jeder F i g u r meinen Meister gefunden. — Blühend wie Apoll, und kraftvoll, wie Herkules, lag er in meinen Armen. Gleich einer

ner unversiegbaren Quelle überströmte er meine Schoos, und die Morgensonne fand ihn noch unermüdet im süßen Geschäfte.

Amalie. Kein Wunder, warum du immer deine Hände so begierig nach dem Heiligthume ausstreckst, und so gerne Kirchenraub begehst.

Julie. Ihre Grundsäze sind allerdings gut. Was ist wollüstiger, als ein Pfaffe? Welch ein Thier nährt und pflegt sich besser? Was leitet mehr Säfte in die Organen des Staates sowohl, als des Körpers, denn Ungerechtigkeit und Aberglaube? Wie brachte denn Amalie diese Nacht zu?

Amalie. Ganz alleine.

Luise. Sah ich nicht diesen Morgen den Herrn von — — aus deinem Zimmer gehen?

Amalie. Mein täglicher, mir allgemach lästiger Gast. Er kam erst am Morgen. Ich hatte meinen Spaß mit ihm. Wie er hereintrat, lag ich so eben ganz unbedeckt auf meinem Bette. Ich stellte mich schlafend, und hatte so eine Lage genommen, um ihm alles auf das vortheilhafteste zu zeigen, und ihn zugleich beobachten zu können. Er

gaffte,

gafte, seine Augen schwammen, er seufzte, als wenn ihm der Odem ausbleiben wollte. — Wie im Traume — nannte ich seinen Namen, und machte eine Bewegung, als wenn ich ihn an meinen Busen drücken wollte. Izt warf er sich auf mein Bette — ich erwachte, er überfloß von meinem Lobe, und seinem Glücke. „O lassen Sie mich den schönen Traum in Erfüllung bringen, sprach er. Ich schwieg. — Schon schlang er sein Bein über mich, — was? rief ich, mein Herr! was denken Sie, ihre Begierden sind unersättlich; die ganze Nacht schwelgen, und den Morgen noch eben so ungestümm zu seyn! Wollen Sie mich auf einmal ruiniren! „Himmel, versezte er ganz bestürzt, ich lag heute Nacht ja bey meiner Frau, und ich schwörs Ihnen, ich habe sie nicht berührt. Unverschämter, rief ich, gehen Sie hin, diese Nacht haben Sie meine lezten Gunstbezeugungen genossen. Genug, er mußte fort, er wiederholte tausendmal seinen Schwur, ich eben so oft meine Behauptung.

Julie. Sehr possierlich!

Luise. Aber ich begreife nicht —

Amalie. Wie ich das thun konnte? Gutes Geschöpf! Ich schmachte nicht so fast nach Geld, als nach Wollust, und auch in dieser bin ich eine Freundinn der Abwechslung. Die Wollust ist mir lange nicht mehr neu, und nur die Manieren des Neulings haben noch einen Reiz für mich Sagt selbst, würde es nicht einem ordentlichen Ehestande gleichen, wenn ich täglich eben demselben mich Preis gäbe? Würde ers nicht für ein Recht über mich ansehen, und glauben, es wäre eine Schuldigkeit, wozu mich sein Geld verbände? Nein, Schwestern, ich hasse diese Taglöhner Arbeit. Nun Rosette ists an dir, auch deine Abentheuer zu erzählen.

Julie. Die mögen wohl in Betrachtungen bestanden haben?

Luise. Oder hast du etwa bey einer französischen Dame den Gebrauch jener Maschine gelernt, welche die Dienste des Jünglings entbehrlich macht?

Rosette (ernsthaft und feierlich) Ich betrachtete. —

Julie. Sagt ichs nicht?

Amalie. Nun darf man sich einen kleinen Innhalt davon ausbitten?

Rosette. O ja. Ich dachte über den Zweck unsers Daseyns nach, über die Würde des Menschen, über seine Zukunft.

Alle lachen.

Julie. Ich glaube gar, du spielst die Rolle einer Philosophinn?

Rosette. Hören Sie mich weiter! Ich warf einen Blick ins graue Alterthum, ich erblickte eine Lukretia, eine Virginia, eine Penelope, und Schaamröthe färbte meine Wangen. Im Alterthume sah ich teutsche Weiber, deren größter Schmuck Keuschheit war. Ich staunte darüber, daß sich die Zeiten so geändert haben. Ich sah ihrer Schoos sich reife, schöne, und körnichte Früchte entwinden; zur Seite erblickte mein Auge ein saftloses Zwergengeschlecht — ich seufzte tief über den Zerfall der Menschheit. Ich fragte mich selber: Ist dieses Erdenleben Zweck oder blos Mittel? Meine Vernunft gab mir zur Antwort: Der Schöpfung Endzweck muß Glückseligkeit seyn; Glückseligkeit aber muß zur nothwendigen Bedingniß Dauer des rein-

sten Vergnügens haben. Hienieden aber ist alle Freude mit Schmerzen vermischt, und wenn auch das nicht, doch unbeständig und vorübergehend. Dies Erdenleben kann also nicht Zweck seyn, so war demnach mein Schluß. Dennoch sah ich Menschen, und sehe sie täglich, welche es als lezten Zweck betrachten. Wie könnten sie sonst über den Vergnügungen, welchen sie sich einzig und allein widmen, der Vorbereitung so ganz und gar vergessen, welche ihnen die Zukunft zum Bedingnisse gesezt? Wie wärs möglich, (wenn dies Erdenleben blos Mittel wäre) daß sie blos von der groben Sinnlichkeit Handgeld nähmen, und der körperlichen Wollust auf Unkosten der Seele genössen? Ich stockte in meinem Urtheil. Izt warf ich einen Blick auf mich selber; mein Erinnerungsvermögen begleitete mich in die Tage der jugendlichen Unschuld zurück. Ich weinte über die schönen Tage, die dahin sind, ich lechzte nach dem reinern Vergnügen, das ich mit Kindes Seele genossen hatte. Izt sah ich Szenen der Freundschaft, Szenen heiliger, reiner Liebe; ich rief aus beklemmtem Herzen: O warum verlohren auf ewig für mich! Dort kamen mir liebende Gatten entgegen, die in seliger Eintracht

das

das Glück ihres Daseyns priesen, und Wesen ihrer Art mit liebevoller Hand pflegten, mit wonneglänzendem Auge sich sagten — Sieh da die Früchte ehelicher Liebe! —

Julie. Wie gefällt euch diese Predigt, Schwestern?

Luise. In der That, diese Sprache läßt ihr sehr gut.

Amalie. Aber mich dünkt, wer das nicht thut, was er sagt, spricht nie gut. Nur die Sprache des Herzens rührt, und kann überreden. Aber lassen wir uns noch weiter etwas vorplaudern; wenigst kann ich der Neuheit dieser Gesinnungen meinen Beyfall nicht versagen. Nur weiter, mein schönes Kind. — — — — — — —

— — — — — — — —

Das Uebrige mangelt.

Vierter Auftritt.

Vorige, dazu die Wirthinn.

Wirthinn. Schönen guten Abend, meine Kinderchen! Wie ich sehe, so befinden Sie sich allerseits recht wohl. Ja, du lieber Himmel, nichts geht über die Gesundheit, ich bitt auch den lieben Gott täglich darum. — Nu, wie stehts, mein schönes Luisgen, hab ich ihr gestern Abends nicht ein gutes Speisgen zugeschickt?

Luise. Dank euch dafür, mein liebes Mütterchen!

Wirthinn. Mußt ihn wacker geplündert haben, du Spizbübin, er sah aus, als er von dir kam, gewiß und wahrhaftig, gerade wie das leibhaftige Portrait der vierzigtägigen Fasten. Nu, nu, freut mich von Herzen, wenns euch wohl bekommen hat. Ist gar ein scharmanter, junger Herr. Man muß sein Leben genießen, das ist immer mein Sprichwort. Zu was ist das Geld, als zum Gebrauche, zu was ein schönes

Haus, als zum Bewohnen? Das Wasser ist für den Durst, für die Liebe eine Umarmung.

Luise. Wenns aber nun bey einer nicht bleibt?

Wirthinn. So ists für den nächsten Durst. Manchmal ein Gläßgen darüber, giebt ein kleines Räuschgen, und ein Räuschgen, ist immer mein Sprichwort, ist besser, als ein Fieber.

Julie. Ich könnte mich allerdings beklagen über euch, Mütterchen!

Wirthinn. Ey du lieber Himmel! wie so?

Julie. Weil das Speisgen, das ihr mir zuschicktet, keine Brühe hatte.

Wirthinn. Was sie da sagt! Ists möglich! Nu, ist ja nicht alle Tage Kirchweih. Hätt mirs doch denken sollen. Nun und nimmermehr will ich einen Ehekrüpel die Thüre öffnen. Liebster Gott, ein junges Weibchen, dazu ein schmaler Dienst, wo da Kraft hernehmen? Das erste halbe Jahr, da gehts noch mit; aber länger nicht. Wenn nun das

Männchen alle ist, so muß sich das Weibsen um einen Hausfreund umsehen; je nun die Blume will begossen seyn, wenn sie nicht verwelken soll. - Das arme Männchen — hat's nun gleichwohl keine Kraft mehr, so hat's doch seine Lust —

Julie. Und wir sollen die Hefe trinken, sollen seiner Mannheit zu Grabe läuten?

Wirthinn (ihr heimlich ins Ohr) Füllen sie die Schoos nicht, je nun, so füllen sie doch unsern Beutel. — Aber aufrichtig von der Sache zu reden. Die Zeiten, die Zeiten, Kinderchen ist immer mein Sprichwort — die Zeiten werden von Tage zu Tage schlimmer. — Ja, ehemals — in meinen jüngern Jahren — da konnte sich ein hübsches, williges Mädchen noch was verdienen. Aber izt, ey du liebster Gott! izt — aber die Grundsäze sind daran schuld. Jeder siebenjährige Knabe treibt schon sein Handspiel — in seinem reifern Alter ist er ein Schwächling. Was noch unangesteckt bleibt von dieser Seuch, das macht sich an die Weiber. Seit die großen Herrn, die nicht schreiben und lesen konnten, anfiengen sich Sekretairs zu halten; so giengen die Weiber her und

hielten sich ihre Hausfreunde. Das fraß um sich, wie der Krebs, und izt ists im ganzen Teutschlande eine hartnäckige Mode. Da bleiben dann die guten Mädchen sizen, bekommen — weder Liebhaber, noch Männer. — Auch weiß ich mein Tag des Lebens so wenige Mädchen hier nicht. Bis achtzehn waren immer an der Zahl, und izt 4! — Es ist, als hätt sich die ganze Natur umgeändert! Ist dann das weibliche Fleisch zum Felsen geworden! Oder bringen die Mädchen etwa izt ein zwiefaches Geschlecht zur Welt, daß sie sich selber alles sind; oder ist man geheimnißvoller geworden, und genießt — im Stillen? Fast glaub ich das leztere.

Amalie. O glaubt es mir, Mütterchen, die Sache selbst hat sich nicht geändert, nur der Schein. Die sogenannten tugendhaften, oder ehrbarn Jungfern sind, was wir sind, nur scheinen sie es nicht. Der ganze Unterschied zwischen uns, und ihnen bestehet darinn, daß sie auch zugleich Heuchlerinnen sind; zwar weiß ich eine Zeit, wo auch ich — noch in meinem väterlichen Hause — Keuschheitsminen log — indeß ich im Stillen lange den Trank der Wollust geschlürft hatte. Nichts ist lächerlicher, als die Sorgfalt der Mütter,

die Tag und Nacht vor dem Tabernakel der Jungferschaft ihrer Töchter Schildwache stehen. Vergebliche Mühe! Wie viel Mittel bleiben dennoch einem Mädchen übrig, das wachsamste Auge zu hintergehen, und der Kontraband-Waare habhaft zu werden, die es wünscht. Zum Beyspiele meine Geschichte. Meine Mutter schickte mich öfters zur Beichte, sie unterließ nicht, mich in die Kirche zu begleiten. Ich war in den Jahren, wo wir Mädchen gemeiniglich anfangen unsre Weiblichkeit zu fühlen. Ich bekannte dem ehrwürdigen Herrn, daß ich gerne schöne Jünglinge sehe, daß ich gerne küsse. Der Mann an Gottes statt stellte gar naive Fragen an mich, als — ob ich noch nie mit einem, der mir gefalle, allein gewesen sey? — Ja. Ob ich ihm keine Blöße gezeigt habe, ob ich mich von ihm nicht an den Brüsten, oder sonst an einem Orte — habe befühlen lassen? — Nein. Das war Oel ins Feuer gegossen. Tag und Nacht beschäftigte der Gedanke mich. Meine Wünsche wurden ungestümmer. Ich sehnte mich diese Fragen in Wahrheit in der nächsten Beichte mit ja beantworten zu können. Indeß ward mir die Gelegenheit nicht zu Theil. Was geschah? Ich wurde selber Jüngling und Mädchen;

ich besah meine Brüste, und sonst einen Ort — befühlte beyde — und beichtete wieder. Ich erzählte den mindesten Umstand, ich glaube — um noch mehr zu erfahren. „Ob sonst nichts dabey geschehen? Ich verstund das nicht, aber eine weitläuftige Erklärung machte mir Muthmassungen. Die Beschauungen und Betastungen wurden meiner Seits fleisig fortgesezt, und das Beichten war mein liebster Gang. Endlich machte ich eine Erfahrung an mir, die dunkle Frage war nun auf einmal helle, ich sah Wirkung auf Ursache folgen. Der heilige Mann mußte alles wissen. Er belohnte endlich meine Offenherzigkeit mit der seinigen. Er nahm mich mit auf sein Zimmer, unter dem Vorwande, mir ein frommes Buch zu geben. Da beschwur er mich so dringend, so feurig, diesen Beschauungen zu entsagen, er bewies mir aus unumstößlichen Gründen, daß es weit unschädlicher sey, diese Wirkung von dem männlichen Geschlechte hervorbringen zu lassen, daß es ein Eingriff in die Rechte der Geschlechter wäre. Ich bedurfte mehr Erklärung um ihn ganz zu begreifen, und ich erhielt sie. — Feurig umschlang er mich, zog mich auf sein Bette — und ich war so gelehrig, mich bekehren zu lassen. — Das sind

die

die Freuden der Liebe, stammelte er — und jedes Fäserchen meines Körpers bekräftigte mir: süß sind die Freuden der Liebe. — Ich konnte ihrer nicht satt werden. Die Zeit von einer Beichte bis zur andern wurde mir immer zu lange. Ich gab eine Krankheit vor; der Mann Gottes erhielt Nachricht, er kam vor mein Krankenlager, und immer süßer und schmackhafter wurden mir die Freuden der Liebe; ich wurde sobald als möglich gesund, um sobald als möglich wieder krank werden zu können. — Indeß war ich die Freude meiner Eltern, ein Tugendspiegel meiner Gespielinnen. — Endlich schlugen die Arzeneyen des Wundermannes an, das Röckchen wurde mir allgemach vorne zu kurz, izt entwand sich die schöne Frucht meiner Andacht meiner jungfräulichen Schoos. Kurz — ich wurde von meinen Eltern verstossen, und hier bin ich nun. —

Wirthinn. Wie alles so wunderbar kommen kann!

Julie. Noch weit sonderbarer klingt meine Geschichte. Meine Mutter ward eines Abends zu einer kranken Nachbarinn abgerufen, und blieb die ganze Nacht hindurch weg.

Ich

Ich legte mich in das Bette meiner Mutter, um meinen kleinen Geschwistern zur Hülfe zu seyn, die nebenbey schliefen. Mein Vater kam des Abends späth von einer Reise nach Hause. Weil er müde war, so schlug er kein Licht mehr, und legte sich alsogleich neben mich. Ich hörte weder sein Kommen, noch merkte ich sein Niederlegen; ich schlief sehr hart. — Schon zu späth war mein Erwachen. Ein ungewohntes Entzücken machte mich stumm, und lange Enthaltsamkeit reizte ihn zu öftern Wiederholungen. Ich sprach kein Wort. Am Morgen, da ich ohnehin nicht mehr schlafen konnte, stand ich frühe von seiner Seite auf, ohne ihn zu erwecken. Meine Mutter kam erst am Morgen von der Nachbarinn. Mein Vater erblaßte, als er sie kommen sah, und vernahm, daß sie diese Nacht nicht zu Hause geschlafen hätte. Er entfernte mich unter einem Vorwande. — Ich war neugierig genug, um mein Ohr an die Thüre zu legen. Seufzen, Schluchzen, Jammern war alles, was ich hörte. — Ich kam wieder, und ich las die größte Bestürzung auf ihren Gesichtern. Aber keines Wortes erwähnten sie gegen mich. — Des andern Tages schlug mir mein Vater eine Heurath vor. — Er hatte viele Gründe dazu, und

den

den wahren verschwieg er mir. Zum Unglücke war der Mann, den er mir vorschlug, der widrigste von der Welt. — Ich wußte mir anders nicht zu helfen, als durch eine Flucht, welche ich auf die nächste Nacht festsezte. Ich entfloh – wohin? — Das war mir nicht in Sinn gekommen — Ich irrte lange umher, endlich ward ich als Kammerjungfer angestellt. Allein die Zeit kam heran, wo ich die Wirkung jener Umarmungen spürte. Ich sah mich um ein Ort um, wo ich gebähren konnte. Ein Herr von — — von dem ich schon wiederholte Anträge erhielt, und dem ich mich vertraute, versprach mir seine Vermittelung und Unterstüzung. Ich wurde Mutter — das Kind starb — Der Herr — foderte Dankbarkeit — ich sah meine Ehre, mein Auskommen in der Welt verlohren — ich mußte mich erhalten — kurz ich übergab mich dem Herrn zu seinem Gebrauche. — Er war meiner satt — verließ mich — das einzige, mir noch übrige Zufluchtsort war, wo ich nun wirklich bin.

Luise. Da ihr so offenherzig seyd, so will ichs auch seyn. Was ihr durch — Zufall seyd, bin ich aus Temperament, und Grundsäzen. Die Erziehung that bey mir

das

das meiste, das übrige mein Blut, und die Gelegenheit. Da ich frühzeitig Augenzeuge war von Szenen meiner eignen Eltern, so konnte es nicht fehlen, bald die Nachahmung zu versuchen. Keine Art der Wollust ließ ich ungenossen. Ich versuchte Mädchen, Knaben, Jünglinge, Männer, und fand sie alle köstlich, und ich kenne bis izt keinen Kummer, als den — allein zu schlafen. Mir thuts nur leid, daß, indem ich einem meine Schoos öffne, ich sie dem andern verschliesse. Ich wünsche zu gleicher Zeit alle zu genießen, und von allen genossen zu werden! Nun, meine keusche Penelope (zu Rosetten), wie lautet denn deine Geschichte?

Wirthinn. Was fehlt ums Himmelswillen dem Mädchen, noch sah ich sie keine Stunde aufgeräumt?

Luise. Liebes Mütterchen, was ihr fehlt? Laßt euch erzählen: — — —

— — — — — — —

Wir gaben — was wir hatten.

Frag.

Fragment
einer
Uebersezung aus dem Italienischen.

— — Als es Zeit zum Schlafengehen war, so begaben wir uns nach unserm Zimmer. Phöbe, welche merkte, daß ich mich schämte, in ihrer Gegenwart mich zu entblößen, legte Hand an mich, und in wenig Augenblicken stand ich nakt vor ihr. Schnell schlüpfte ich ins Bette und wickelte mich ein. Bald legte sich Phöbe an meine Seite. Mit einer Art des Entzückens umarmte sie mich, und ich empfand ganz ungewohnte Regungen. Doch schrieb ich sie auf die Rechnung der Freundschaft, und mit der grösten Unschuld von der Welt reicht ich ihr meine Wangen, und erwiederte ich ihre Umarmungen. Durch diesen kleinen Sieg über mich muthig gemacht, stahl sie sich mit ihrer Hand an jenes Pläzchen, das man nicht gerne nennt, und mischte

Kärtchen

Kärtchen da, die ich noch gar nicht kannte. Ich wußte nicht, wie mir geschah. Feuer sprizte mir aus allen Theilen des Leibes. Die böse Phöbe tändelte, drückte, spielte so liebreich, mir ward so weh, so wohl, ich wälzte mich, seufzte so wollüstig; sie häufte Liebkosungen auf Liebkosungen, daß nach und nach meine Adern sich schwellten, und im innersten meiner Seele eine Empfindung wühlte, die ich mir ganz und gar nicht zu erklären wußte. Izt spielte Phöbe mit meiner jungen Brust, lobte ihre kernhafte Festigkeit, und küßte die niedlichen, Rosenknospen ähnlichen Wärzchen derselben, fuhr dann langsam, zögernd vor Wollust hinab in jenen süßen Mittelpunkt, der mit Seideweichen Pflänzchen rund umgeben ist. Phöbe verließ diesen reizenden Aufenthalt der Wonne nun nicht mehr, sondern ihre feurigen Begierden schienen da ihr Lager aufzuschlagen. Schon war ich ganz unfähig des geringsten Widerstandes, vielmehr öffneten sich von selbst meine Schenkel zum bequemern Handspiele. Mein Auge wälzte sich in süßer Agonie, und aus dem Innersten der Seele drängten sich abgebrochene Wonneseufzer hervor. Süßes, liebes Mädchen, stammelte Pöbes trunkene Zunge, reizendes göttliches Geschöpf, und sanft theilte

ihr Finger die Purpurlippen der Mündung, drang mit schonender Gewalt tiefer und tiefer. Ich wälzte mich einem Wurme gleich, ich schrie, ich winselte vor Schmerz und Entzücken, ich bat, ich flehte zu schonen, und fügte mich dennoch immer, und immer bequemer und reger, und half ihr nach — Izt, izt — wüthend, rasend zerriß das schmerzliche Hinderniß, und mit dem Blute floß die Sammetwelle der Venus. Ich lag, ich schwamm vielmehr, und geizte nach Odem. Am folgenden Morgen führte mich Pöbe in ein finsters Kabinet, und stellte mich vor eine Oefnung in der Wand, wodurch ich in ein Nebenzimmer sehen konnte, ohne bemerkt zu werden. Ich war kaum einige Minuten da, so kam Pollis und Almir mit verschlungenen Armen zur Thüre herein. — Sie küßten sich so herzlich, als wollten sie ineinander zerfliessen. Doch bald schritten sie zu einer noch süssern Beschäftigung. Beyde wetteiferten nun miteinander, welches von ihnen am ersten der Kleider sich entladen hätte. Schon stand Almir im Hemde, und kaum um einen Augenblick späther auch Pollis. Drey Schritte standen sie von einander, liebäugelten einige Minuten, brannten, zitterten vor Begierde. Izt naht Almir einen Schritt. Pollis schlägt die Augen nie-

der,

der, noch ein Schritt, und noch ein Schritt, und Almir hebt langsam Pollis Hemd auf, Pollis Almirs seines, izt ziehen sie sich dasselbe wechselseitig über den Kopf, und nakt stehen sie beyde da. Wie durstig verschlangen meine Blicke ihre Reize! — Pollis kaum 16 Frühlingen entflogen, mit einem Brüstchen, weiß, wie Schnee, rund und fest, mit den niedlichsten Knöspchen geschmückt — tiefer ein elfenbeinerner Nabel, einen flachen Bauch, eine kleine lächelnde Anhöhe, unter derselben eine winzige Oefnung, beleuchtet von dem Marmorglanze nachbarlicher Schenkel, und doch so geschämig sanft in ein schattigtes Seidenwäldchen eingehüllt. Der Jüngling verlor sich in ihrem Anblicke mit unersättlichem Auge. Izt durchirrte er mit beyden Händen die reizenden Blößen. Starr und majestätisch wand sich zwischen seinen Schenkeln ein Ding empor, das mich zittern machte vor Entzücken, es zum erstenmal zu erblicken, und vor Schrecken, wenn ich mir dachte, daß es in jene winzige Oefnung hinein sollte. Nach vielen Liebkosungen trug der Jüngling endlich sein süßes Opfer auf das Bette, und legte dasselbe so, daß meinem Blicke alles offen da stand. Phöbe fragte mich leise, ob ich wohl glaube, ein kleineres Rizchen zu haben? Al-

lein, ich war zu aufmerksam, um ihr antworten zu können. Mit zartem Finger theilte Almir izt die Lippen der Mündung, erweichte sie mit seiner Zunge, den Eingang zu erleichtern, und nun — schwebt er über ihr — tief herauf zog Pollis einen Seufzer, der sich nach und nach in leisers Girren und wollüstiges Aechzen verlohr. — Allein, so wie Almir tiefer in die Furche einschnitt, so wälzte sich Pollis immer mehr und mehr, seufzte lauter, schlang inniger ihre Arme ihm um den Nacken, bath, flehte um Schonung, und schob dennoch immer selber das Instrument weiter hinein; izt schienen sie sich in schrecklicher Wuth zernichten zu wollen — Feuer sprizten sie, gespannt ertönte jede Nerve, und nun — auf einmal, wie todt — selig todt — sie athmen nur — wie elektrisch Feuer ergießt sich die Quelle der Liebe in Pollis Schoos. Sie will reden, und kann nicht, trunken, wonnetrunken kann sie kaum ihre Zunge umherwälzen, hingegeben liegt sie da, ganz nur Kanal, dürstig, einschlürfend, dahinsterbend vor Wonne, und blutend, triefend, und dennoch selig.

Die

Ohnmacht:

ein

Lustspiel in einem Aufzuge.

Sit procul a Tectis aspera semper Anus!

Personen:

Graf von Liebenthal,

Ernestine, seine Gattin,

Frau Nothhilf, ihre Vertraute.

Philipp.

Lisette.

Erster Auftritt.

Philipp und Lisette.

Philipp.

Mit uns ists aus.

Lisette. Aber so höre doch.

Philip. Ich mag nichts, ich will nichts hören.

Lisette. Ich bin unschuldig.

Philip. Wie ein Engel rein; nicht auch?

Lisette. Du verkennst mich, Philip.

Philip. Ich kenne dich nur zu gut.

Lisette. So sage mir doch, was du für Ursache hast, wider mich aufgebracht zu seyn?

Philip. Was für Ursache? — Weil du ein Mädchen bist.

Lisette. Hahaha! dacht ichs doch, es wäre nur Scherz.

Philip. Scherz! Nun und nimmermehr. Mit ihres Gleichen scherz ich nicht.

Lisette. Und abermal: warum denn?

Philip. Weil du ein Mädchen bist.

Lisette. Das war dir sonst immer eine der liebsten Eigenschaften an mir, und nicht selten der vorzüglichste Grund unsers wechselseitigen Scherzens.

Philip. Die Zeiten ändern sich.

Lisette. Das weiß ich.

Philip. Und die Leute auch.

Lisette. Ja wohl.

Philip. So? —

Lisette. Nun?

Phil. Aber, mir so zu begegnen! mir! ich, der ich — ich mag gar nicht reden. — Pfui, schäme dich!

Lis. Nun, was zu arg ist, ist zu arg. Izt rede, sag ich, entdecke mir, was du für spanische Reuter im Kopfe hast.

Phil. Ein spanischer Esel bin ich gewesen, daß ich dir je eine Silbe geglaubt hab.

Lis. Philip, Philip! bring mich nicht auf. Wenn du was hast, so magst du es mir sagen, damit ich mich rechtfertigen kann.

Phil. Ich will keine Rechtfertigung von dir hören.

Lis. Nun wohl; aber ich wäre doch begierig, welche von dir zu hören.

Phil. Von mir?

Lis. Ja, von dir, Ungetreuer, Ehrvergeßner, Meineidiger!

Phil. Ich?

Lis. Meinst du, ich wisse etwa deine ärgerliche Geschichte mit dem Wäschermädchen nicht?

Phil. Man höre doch! — Und meinst denn du, ich wisse deine ärgerliche Geschichte mit dem Zahnarzte nicht?

Lis. Mit dem Zahnarzte?

Phil. Mit dem Wäschermädchen?

Lis. Ja, ja. — Die Beinkleider waren es vermuthlich, die du wäschen ließest.

Phil. Ein Stockzahn wars vermuthlich, den dir der Jude herausgerissen?

Lis. Unerhört!

Phil Abscheulich!

Lis. Wer hat nun die meiste Ursache zu brechen, ich oder du?

Phil. Höre, Mädchen! es war eine Zeit, wo ich dich lieb hatte — so lieb — ich hätte dich noch glücklich gemacht!

Lis. Hahaha! du mich glücklich.

Phil. Aber das ist zu arg! mich einem Juden, einem Zahnarzte nachzusezen!

Lis. Mir ein Wäschermädchen vorzuziehen, das wäre nicht noch zehnmal ärger? —

Phil. Kurz und gut, mit uns ists aus, die Liebe hat ein Ende.

Lis. Amen!

Phil. Undankbare! deinetwegen hab' ich zu Hannover einen guten Dienst verlassen, und habe ein bequemes Leben gegen ein mühsames vertauscht.

Lis. Deinetwegen hab ich schon sieben der reichsten und schönsten Parthien ausgeschlagen.

Phil. Deinetwegen zieh ich das Land auf und ab, mit einer Herrschaft, die nirgends eine bleibende Stätte hat, und die am Ende wohl gar — wer weiß, was ist.

Lis. Ha! gut! nun ists mit deinem Dienste aus, nun hab ich dich. Geschwinde zur Herrschaft, und referirt.

Phil. Geh nur, geh nur; ich packe indessen zusammen.

Lis. Dazu mag er etwa drey Minuten brauchen.

Phil. Damit ich noch weniger Zeit und Einpackens brauche, so will ich ihr all die Geschenke zurücklassen, die Sie mir gegeben hat.

Lis. Die Seinigen kann er auch haben.

Phil. Sie mag sie immer behalten.

Lis. Sie würden den Raum schänden, den sie einnehmen.

Zweyter Auftritt.

Vorige, Frau Nothhilf.

Lis. Eben recht, Frau Nothhilf!

Phil. Gut, daß Sie kommen.

Lis. Ich hab dem Treulosen die Geschichte mit dem Wäschermädchen vorgehalten.

Phil. Ich hab der Meineidigen ein Kapitel übers Zahnausreissen gelesen.

Lis. Stellen Sie sich die Unverschämtheit vor, mit der er alles leugnete.

Phil. Denken Sie sich einmal die freche Stirne, mit der sie die Unschuldige spielte.

Lis. Ich hab ihm den Korb gegeben.

Phil. Ich habe sie aus meinem Herzen gerissen.

Fr. Nothhilf. Hat's getobt, geblizt, gedonnert und gestürmt! Gott sey gelobt, meine Kinder! Das erfrischt das Blut. Ein Wasser das immer stille steht, wird faul: Zwey Liebende ohne Zänkereyen werden einander

ander gleichgiltig und kalt. Gebt einander die Hände, versöhnt euch. Wißt, was ich einem jeden von euch ins Besondere erzählte, war nur so eine unschuldige Erfindung von mir, und geschah in der besten Absicht von der Welt, geschah, eure Herzen durch die Bande der Verzeihung noch fester aneinander zu knüpfen.

Lis. Was hör ich?

Phil. Wie wird mir auf einmal!

Lis. Das Wäschermädchen?

Phil. Der Zahnarzt?

Fr. Notth. Nichts, als eine unschuldige Erfindung von mir.

Lis. Aber uns so gegen einander aufzubringen!

Phil. Mir meine liebe Lisette so anzuschwärzen!

Fr. Nothh. Geschah ja nur, um euch nach einem kleinen Zwiste eine desto innigere Vereinigung der Herzen zu verschaffen. Nun hurtig Friede gemacht, und mit einem kräftigen Kusse den Bund versiegelt.

Phil. (naiv.) Lisette!

Lis. (eben so.) Philip!

Phil. Willst du mir verzeihen?

Lis. Willst du mir auch verzeihen?

Phil. Ich will.

Lis. Ich will auch.

Phil. Darf ich dir einen Kuß geben?

Lis. Warum denn nicht? (Küssen sich.)

Phil. Bist du mir nun wieder gut?

Lis. Du mir auch?

Phil. Von Herzen gut.

Lis. Nun so bin ich dir auch wieder von Herzen gut. Aber, Frau Nothhilf, kommen Sie uns nicht wieder so.

Phil. Ihnen glaub ich von nun an kein Wort mehr.

Fr. Nothh. Ei du lieber Himmel! was das für ein Volk ist. So ist doch immer Undank der Welt Lohn. Sagt doch selber, habt ihr je in eurem Leben süßere Augenblicke gefühlt, als die gegenwärtigen?

Phil.

Phil. Gott sey Dank, mir ist recht wohl.

Lis. Mir ists, als wär ich ganz neu gebohren.

Fr. Nothh. Nun dann, so gebt Gott die Ehre, und bekennet die Wahrheit, daß ich es bin, der ihr diese süßen Augenblicke zu verdanken habt.

Phil. Sie hat recht. Was meinst du, Lisette?

Lis. Dank Ihnen, liebe Frau. (küßt ihr das Kleid)

Phil. (Thut ein gleiches) Gott segne sie für Ihre Lügen!

Fr. Nothh. Nun seht, Kinder! ich genieße eure Freude mit euch. — Liebt euch von nun an unzertrennlich, und denkt dankbar in euren Umarmungen der Wiederherstellerin eures Friedens. — Wo ist die Gräfin?

Lis. Sie sizt in ihrem Zimmer an ihrem Tischgen und schreibt. Soll ich Sie melden?

Fr. Nothh. Thu sie das Lisette.

Lis. Sogleich. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Frau Nothhilf, und Philipp.

Fr Nothh. Was ich doch fragen wollte! — Ja. A propos! Hat er die heutige Zeitung schon gelesen, Philipp?

Phil Ich lese keine Zeitung.

Fr. Nothh. Was! er weiß also noch nicht, daß des Präsidenten Tochter von Hannover mit einem Landstreicher auf und davon lief?

Phil. (verwirrt.) Des Präsidenten Tochter mit einem Landstreicher, sagen Sie? Nein, das dulde ich nicht, das soll mir der Herr Zeitungsschreiber büßen, meinen Herrn — ich will sagen, gleich iemanden, den man so recht nicht kennt, und nicht weiß wer er ist, einen Landstreicher zu nennen.

Fr. Nothh. (Für sich) Meine List ist gelungen. Es ist also richtig. — Ja, da hat er recht Philip! Das ist unartig. — Wo ist der Herr Graf.

Phil.

Phil. Der ist wirklich ein wahrer und rechter Graf, und kein Landstreicher, müssen Sie wissen.

Fr. Nothh. Wer sagt denn das von seinem Herrn. Ich frage, wo der Herr Graf wären?

Phil. Der Herr Graf? wo? das weiß ich so eigentlich nicht. Aber —

Fr. Nothh. Also ausgegangen?

Phil. Seit einer Stunde.

Fr. Nothh. Er ist doch heute guter Laune; ich frage das, weil ich heute über etwas mit ihm sprechen will, wo ich allerdings vorher seine Seelenstimmung wissen muß.

Phil. Er schien mir nie minder guter Laune zu seyn, als heute.

Fr. Nothh. Wie! kann er wohl eine Ursache angeben?

Phil. Ich glaube errathen zu können. Diesmal mag die Gräfin die Schuld haben.

Fr Nothh. Die Gräfin? Unmöglich! Diese ist ja die Duldsamkeit selber.

Phil. Wenn er sich nun aber gerade wider ihre Duldsamkeit beschwerte?

Fr. Nothh. Wie versteht er das?

Phil. Sie wissen, seit einem Monat macht der Abbe Hartburk der Gräfin seine Aufwartung.

Fr. Nothh. Nun?

Phil. Sollte der Graf nicht eifersüchtig werden?

Vierter Auftritt.

Vorige, Lisette.

Lisette (Trocknet sich Thränen.)

Phil. Was seh ich, du weinst, Lisette?

Fr. Nothh. Gütiger Himmel! was giebt es? Warum weint sie?

Lis. Wer sollte nicht weinen? So eine gute, rechtschaffene Frau, und so mißkennt, so schändlich verlassen zu werden! —

Phil. Rede!

Fr. Nothh. Was hör ich! Ist sie bey Sinnen?

Lis. Und daran sind sie Schuld!

Fr. Nothh. Barmherziger Gott!

Phil. Was ists denn?

Lis. Ja, Sie, Sie sind Schuld daran, denn Sie haben den Abbe ins Haus gebracht.

Fr. Nothh. Nun — und das wird doch nicht so bejammernswerth seyn?

Lis. Bejammernswerth genug, daß nun eben der zuckersüße Abbe die Ursache ist, warum sich der Graf von der Gräfin trennen will.

Fr. Nothh. (versteinert) Trennen!

Phil. Trennen!

Lis. Ja, ja, staunen Sie nur, das ist Ihr Werk Sie werden es sogleich von der Gräfin selber hören. Sie wird das Frühstück hier nehmen.

Fr. Nothh. (Für sich) Nun, Gott steh mir bey.

Phil. (Unwillig) Wer ein altes Weib in sein Haus nimmt, hat vom Teufel Handgeld genommen. (Ab.)

Lis. Pfui! schämen Sie sich. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

Frau Nothhilf.

Nun, wer da nicht immer sein Bisgen Religion zur Hand hätte, der müßte unter der Last des Leidens erliegen. Allein die Unschuld wird zwar gedrückt, aber doch niemals erdrückt. — Wie doch immer die besten Absichten des Menschen verkannt und mißdeutet werden! Ich bringe da den Herrn — ins Haus, blos um der guten Gräfin zuweilen ein Stündchen lang Unterhalt zu verschaffen. — Ists nun meine Schuld, daß ihre Herzen miteinander Motie gemacht haben, daß der liebe Herr statt ein Stündchen lang bey

Tage, der verlassenen Gräfin hin und wieder auch ein Stündchen der Nacht verkürzte! — Das zu verhindern, lag ja nicht in meiner Macht. — Am Ende sehe ich doch nicht, wo hierin ein Fehler steckte. Der Mensch — du lieber Gott! du selbst hast ihm ja Fleisch und Blut gegeben! — Man lebt nur einmal, und diese Lebenszeit, ach wie kurz! Wer wünscht nicht, wenigst die Spanne Zeit seines Lebens froh zu seyn? — Frühe genug schleichen sie herbey die trüben Stunden, wo man verlassen — ach! so verlassen von der Welt dasitzt, und nichts mehr kann, als die Freuden der Jugend wiederkäuen. Ach! wie schrecklich sind diese Stunden! Wahrhaftig, ich ertrüge sie nicht, wenn nicht hin und wieder ein liebendes Pärchen sein Zutrauen mir schenkte, und ich so — im Stillen im Fache der Liebe — arbeiten könnte! —

Sechster Auftritt.

Die Gräfin, Frau Nothhilf.

Fr. Nothh. Unterthänigste Dienerin, gnädige Gräfin!

Gräfin. Gestern Abends verließen wir uns lachend.

Fr. Nothh. Ich hoffe, Sie werden sanft darauf geschlafen haben.

Gräfin. So sanft ich schlief, so schrecklich war mein Erwachen.

Fr. Nothh. Ich weiß nicht, beste Gräfin, ob ich lachen oder weinen soll. Doch es ist nur Scherz?

Gräfin (giebt ihr ein Billet) Das wird Ihnen allen Zweifel benehmen. — Lesen Sie.

Fr. Nothh. Vom Grafen?

Gräfin. Ich fand es diesen Morgen auf meinem Tischgen.

Fr. Nothh. (liest) In wenigen Stunden müssen wir uns trennen. Sie werden wissen: warum? Machen Sie sich demnach gefaßt. Bis acht Uhr bin ich bey Ihnen, um mich auf ewig bey Ihnen zu beurlauben. — Gott! der Schlag rührt mich.

Siebenter Auftritt.

Lisette, die Vorigen.

Lisette (trägt das Frühstück auf.) Gnädige Gräfin, der Abbe will aufwarten.

Gräfin (verlegen) Ich — izt — nein; — Sag Sie ihm, Lisette, ich wäre noch nicht angezogen.

Lis Verzeihen Sie, gnädige Gräfin, das wird ihn nicht abhalten.

Fr. Nothh. Sag sie ihm, die Gräfin wäre noch nicht aufgestanden.

Lis. Das wird wenig nüzen.

Gräfin. Ich wäre nicht zu Hause.

Lis. Philip hat Sie schon verrathen.

Gräfin. Was ist zu thun?

Fr. Nothh. Mein Gott! — das beste ist, Sie lassen ihn geradezu bitten, er möchte Sie auf einige Tage mit seinen Besuchen verschonen. —

Gräfin. Geh, Lisette, sag Ihm das.

Lis. (ab)

Achter Auftritt.

Gräfin, Fr. Nothhilf.

Gräfin. Kommen Sie, Frau Nothhilf, zum Frühstücke.

Fr. Nothh. Mein Gott! ich kann nicht, gnädige Gräfin. Der Gedanke — zum leztenmale! — (verhüllt das Gesicht.)

Gräfin. Die mitleidige Seele! — Nehmen

men Sie! — Wahrhaftig, noch kann ichs kaum selber glauben; die Aenderung meines Schicksals ist zu schnell. — Doch — ich bins ja bereits gewohnt.

Fr. Nothh. Gewohnt, gewohnt, sagen Sie?

Gräfin. Ja, lassen Sie sich das nicht befremden. Ich hab ihnen bisher meine Lebensgeschichte verschwiegen.

Fr. Nothh. Wäre es möglich, daß Sie noch einiges Mißtrauen in mich sezten?

Gräfin. Nicht doch; es war bis izt nicht nöthig, Sie meine Schicksale in meinen gegenwärtigen Umständen näher wissen zu lassen. - Nun aber, da mir bey dem schnellen unvermutheten Wechsel eine sehr finstre Aussicht in die Zukunft offen stehet, so müssen Sie allerdings bestimmter wissen, wer ich bin. Ich weiß, Sie haben viele Bekanntschaften, wodurch Sie im Stande sind, mir auf künftige Tage mein Glück zu gründen.

Fr. Nothh. O wie unaussprechlich glücklich wollt ich mich schäzen.

Gräfin. Hören Sie meine Geschichte in wenig Worten. Ich bin nicht Gräfin —

sondern eines gemeinen Bürgers Tochter von Hannover. Ich bin nicht des Grafen Gattin, sondern seine —

Fr. Nothh. Sprechen Sie um Gottes willen das fürchterliche Wort nicht aus.

Gräfin. Warum denn nicht; klingt Gattinn etwa besser, als Maitresse?

Fr. Nothh. Was soll ich reden, was denken? Meine Zunge stockt, mein Verstand steht stille. —

Gräfin. Lassen Sie beyde ein wenig ausruhen; dann aber, beste Frau, bitte, beschwöre ich Sie, verwenden Sie noch einmal ihren Verstand, und ihre Zunge für mich; rathen, helfen Sie.

Fr. Nothh. (sich besinnend) Freylich wohl, verlassen darf ich Sie nicht, das wäre unkristlich gehandelt von mir! Aber du lieber Himmel; dergleichen Posten, wie Sie brauchten, sind Hier schon alle ausgefüllt, und, und — es wird schwer halten. Doch — ja doch, allererst müssen wir aber des Herrn Grafen gänzliche Resolution wissen.

Gräfin. Er ist meiner satt, das ist alles; daß er mich gestern Abends in den Armen

men des Abbe's antraf, war ihm sicher eine erwünschte Gelegenheit, mit mir zu brechen.

Fr. Nothh. Was hör ich? Sie wurden von ihm überrascht?

Gräfin. Ich glaubte, es Ihnen schon gesagt zu haben.

Neunter Auftritt.

Vorige, Philipp.

Phil. Gnädige Frau, hier ist der Komödienzedel. (ab)

Gräfin. Was spielen sie heute? — (liest) Die Ohnmacht; oder item, es hilft, ein lehrreiches Lustspiel in einem Aufzuge.

Fr. Nothh. (von einem schnellen Einfalle ergriffen.) Item, es hilft! — ja, richtig, richtig, es soll auch, es muß auch helfen. Glücklicher Einfall! — Nicht wahr, Sie erwarten den Herrn Grafen bald?

Gräfin.

Gräfin. Wie er schrieb, so müßt er in einer halben Stunde hier seyn.

Fr. Nothh. Gut, gut. Nun lassen Sie mir alles über. Gehen Sie mir zur Gefälligkeit auf ihr Zimmer, werfen sie sich indessen in ihr reizendstes Neglige', lösen Sie ihre Haare auf, und übertünchen sie diese rothen Wangen mit einer kreidigen Weisse. Gehen Sie, fragen Sie izt nicht lange: warum? Ich werde nach einiger Verrichtung sogleich nachkommen, und ihnen mein Plänchen entdecken. Gehen Sie, folgen Sie meinem Rathe, und denken Sie nur immer: Item, es hilft!

Zehnter Auftritt.

Frau Nothhilf.

Es ist nicht mehr als billig, daß ich ihr unter die Arme greife. Gutes Kind, das ahndest du wohl nicht, daß eben ich diejenige war, welche gestern Abends den Herrn

Gra-

Grafen in Gesellschaft ermahnte, etwas früher nach Hause zu gehen. — Gut, daß ich nun auf diese Art erfuhr, was ich schon lange gerne wissen wollte. Ich will nicht Theil am Himmel haben, wenn sich das Pärchen einander nicht auf immer haben muß. —

Eilfter Auftritt.

Frau Nothhilf, Lisette.

Lis. (will abtragen.)

Fr. Nothh. Lisette! will sie dann auf einen Augenblick mit Philippen hereinkommen. Ich habe euch beyden, was wichtiges zu entdecken.

Lis. Sogleich. — (Für sich.) Was die Alte wieder in ihrem Kopfe haben mag. (ab.)

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Frau Nothhilf.

Ja, ja, es wird Ihn sicher auf andere Gedanken bringen. — Wenn nur alles geschieht, wie ichs anordne. — Ich kenne euch, ihr Herrn der — Schöpfung! prahlt immer mit eurer Stärke, ihr seyd schwächer, als Kinder für die, welche sich darauf versteht, die rechte Ecke zu fassen.

13. Auftritt.

Frau Nothhilf, Philipp, Lisette.

Fr. Nothh. Kommt, Kinder! laßt ein Wort im Vertrauen mit euch sprechen. — Nicht wahr, ihr liebt eure Herrschaft?

Lis. Nun?

Philipp. Was weiter?

Fr. Nothh. Verzeiht mir die Frage. Ich wollte euch nur so viel bedeuten, daß eben izt, diesen Augenblick die beste Gelegenheit sich erbothen hat, wo ihr diese eure Liebe thätig an den Tag legen könnt. – Eure Herrschaft wird sich trennen.

Phil. und

Lis. (weinen.)

Fr. Nothh. Ihr aber könnt sie wieder vereinigen.

Lis. Ich will alles thun.

Phil. Ich will mich todt schießen lassen, wenns hilft.

Lis. Reden Sie.

Phil. Sagen Sie, was wir thun sollen.

Fr. Nothh. Nichts, als mir zu einer kleinen List behülflich seyn. Der Graf wird bald hier seyn, darum eilet, was ihr könnt, das zu Stand zu bringen, was ich euch sage.

Lis. Liebreiche Frau!

Phil. Helferinn in der Noth!

Nothh.

Fr. Nothh. Ihr müßt dem Grafen glauben machen, die Gräfin wäre diesen Morgen von einer Ohnmacht in die andere gefallen.

Phil. Ich will ihm sagen, sie hätte in zwo Stunden alle menschlichen Krankheiten gehabt.

Fr. Nothh. Sie, Lisette, gehe hinunter zur Hausfrau, sage sie von dem kläglichen Zustande ihrer Herrschaft, und bitte sie um Essig.

Lis. Den Augenblick. (will gehen)

Fr. Nothh. Lisette! — dann halte sie Wache, und melde sie uns die Ankunft des Grafen.

Lis. Sehr wohl. (ab.)

14. Auftritt.

Frau Nothhilf, Philipp.

Fr. Nothh. Ihr aber, Philipp, veranstaltet indessen hier alles, was zu einer Ohnmacht erfodert wird. Ich überlasse das eurer eignen Klugheit. Ich gehe indeß zur Gräfin. (Ab.)

15. Auftritt.

Philipp.

Alles, was zu einer Ohnmacht erfodert wird! — Ja, weiß ich das? Ich habe in meinem Leben noch keine Ohnmacht veranstaltet. Laß sehen! — Hier wäre einmal ein Sessel, worin die Gräfin sinken könnte; — aber das ist nicht genug. Es gehen noch verschiedene Dinge ab.

16. Auftritt.

Philipp (nachdenkend) Lisette (bringt Essig.)

Lis. Hier ist Essig.

Phil. Gut, aber sag mir einmal, Lisette, was alles zu einer Ohnmacht gehört. Ich brings nicht heraus.

Lis. Das Zimmer muß mit starkem Spiritus besprengt seyn. So, so — (sprizt herum aus ihrem Fläschgen.)

Phil. Nun da sehe man, izt riechts nicht anders, als wie lauter Ohnmachten. Die Weiber, die müssen freylich wohl besser wissen, was dazu gehört.

Lis. Jezt noch Wasser auf den Boden geschüttet — ein weisses Tuch in den Essig getaucht. Nun, wenn der Graf kömmt, den Kopf zur Erde gehängt, in den Augen gerieben, und tapfer geseufzt: Die arme, gute Gräfin! So, nun melde er's der Gräfin. Ich gehe auf meinen Posten. (Ab.)

Phil. (Ruft in der Gräfin Zimmer.) Gnädige Frau! Sie können nun in Ohnmacht fallen, wenn es ihnen beliebt.

Lis. (ruft unter der Thüre) Der Graf, Philipp, der Graf, der Graf, hurtig.

Phil. Er kömmt, er kömmt. Geschwinde.

17. Auftritt.

Die Gräfin, Frau Nothhilf, Philipp.

Philp. Er kömmt, er kömmt.

Fr. Nothh. Muth, liebe Gräfin!

Gräfin. Ich fürchte durch ein Gelächter die ganze Wirkung zu verderben.

Fr. Nothh. Um alles in der Welt, nur das nicht. Stellen sie sich Himmel und Hölle vor. — Philipp, den Sessel näher. Nun machen sie sich gefaßt, ich höre kommen.

18. Auftritt.

Vorige, Graf, Lisette.

Lis. (Jämmerlich) Gnädiger Herr! ach die arme, die gute Gräfin!

Gräfin (sinkt in Ohnmacht.) Ach!

Fr. Nothh. Hilf, gütiger Himmel! (sie streicht sie an)

Phil. Die arme, unglückliche Frau!

Fr. Nothh. Das ist entsetzlich! Schon seit zwo Stunden eine Ohnmacht nach der andern.

Lis. Sie stirbt, sie stirbt!

Phil. Sie giebt kein Zeichen mehr von sich!

Fr. Nothh. Gott im Himmel verzeihe es Ihnen, Herr Graf. Sie haben diese Unschuld ermordet.

Graf. Was soll das? —

Lis. Ach, der Herr Graf ist Schuld an ihrem Tode!

Phil. Ja, um seinetwillen ist sie gestorben!

Fr. Nothh. Hier dieses Papier — Gott! Barmherziger hilf! sie verscheidet, sie stirbt ohne Verzeihung ihres Gatten Was sag ich Verzeihung? Nein, fromme Seele, du brauchest keine Verzeihung, denn unschuldiger geht das Kind nicht aus der Mutter Leib, als du aus dieser Welt. Wissen Sie, Herr Graf, daß dasjenige, was Sie ihr grausamer Weise zum Verbrechen ausdeuteten, ihr größtes Verdienst um Sie war. Wissen Sie, daß es auf meinen Rath geschah, was geschah, und einzig und allein darum, um sie von ihrem eigenen Tyrannen ihres Lebens, von ihrer Eifersucht zu heilen. Wohlan, so morden Sie auch mich, denn ich, ich allein bin Schuld daran. Ihre Gattin liebte sie mit der Liebe eines Engels. —

Graf. (Gerührt) Was hab ich gethan! Wie! — — Ja, ich bin wirklich zu grausam, zu schnell verfahren.

Fr. Nothh. (flüstert der Gräfin zu:) Es wirkt! item es hilft! (zum Grafen) Gott! kein tröstendes Wort aus ihrem Munde!

Graf. (Sinkt zu der Gräfin Füßen) Vergebung, theure Ernestine! Vergebung! O

 komm

komm ins Leben zurück, und laß das meinige dir noch lange einen Beweis seyn, wie sehr ich meine Uebereilung bereue! Ernestine! willst du mich verlassen? O nur noch einmal schlage deine schönen Augen auf, und laß mich Verzeihung darinn lesen.

Fr. Nothh. Gott sey Dank! — Sehen Sie, sie erholt sich, erholt sich! Theure Gräfin, liebe, anbethungswürdige Gräfin, Ihr Gemahl liegt reuig zu ihren Füßen! —

Gräfin. (Erholt sich, sieht umher, erblikt ihren Grafen, sinkt mit dem zärtlichen Ausrufe in seine Arme:) O mein Ferdinand!

Graf. Meine Ernestine!

Fr. Nothh. Gott sey gelobt!

Phil Und gepriesen seyen die Ohnmachten! — Aber nichts desto weniger, Lisette! verbitt ich mir dergleichen Possen von dir. Hörst du?

Teufels = Dank,

oder

die Pistole,

ein

Trauerspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget 1792 im May.

Personen:

Frau von Ganer,

Friz, ihr Sohn.

Amalie.

Baron von Neffer.

Grete.

Nebenpersonen.

1. Szene.

Frau von Saner, Friz ihr Sohn.

Friz. (Ladet eine Pistole, und gebärdet sich verzweiflungsvoll.)

Fr. v. Saner. Aber um Gotteswillen, Friz! was soll das bedeuten?

Friz. Laßt mich, Mutter!

Saner. Nein, nein, dahinter steckt was.

Friz. Nichts, auf Ehre — nichts.

Saner. Lügner! du zitterst ja an allen Gliedern.

Friz. Wenn ichs sage — nichts.

Saner. Der Angstschweiß steht dir auf der Stirne.

Friz. Laßt ihn stehen.

Saner. Du hast was vor dir.

Friz. O ja.

Ganer. Was Böses, mein Friz?

Friz. In der That.

Ganer. So rede, entdeck es doch deiner Mutter. Sag, was hast du Böses vor dir?

Friz. — Euch meine Mutter!

Ganer. Ungerathener! ist das der Dank für meine Kümmerniß und Sorgfalt für dich?

Friz. Könnt ihr mir helfen, Mutter?

Ganer. Eh ich weiß — Ey du lieber Himmel, so unvernünftig zu fragen. Sag mir zuerst, was willst du mit dieser Pistole?

Friz. Mich erschiessen.

Ganer. Barmherziger Gott! —

Friz. Nun, was giebts?

Ganer. Umsonst, und um wieder nichts!

Friz. Meint ihr?

Ganer. Was hast du dann zu klagen? Wer hat dir was zu Leid gethan? Was geht dir ab?

Friz. Alles.

Ganer. Laß ich dir nicht alle Freyheit, mehr, als einem jungen Menschen von deinem Alter ziemt? Hast du nicht guten Tisch, dein Gläsgen Wein, deinen Kaffe, und obendrein dein hübsches Spielgeldgen?

Friz Das ist aber auch alles.

Ganer. Und wenn dir was fehlt, lauf und spring ich nicht, wie ein junges Mädchen, dir alles zu thun, was in meinen Kräften steht? Mein ich doch, ich müß dirs an den Augen absehen, was dein Herzgen will. Ey du lieber Himmel! und mit solchen Gedanken umgehen, sich erschießen wollen, in seinen jungen Tagen.

Friz. Meint ihr, ich sollte noch bis Morgen warten? Nein, Mutter, gute Endschlüsse müssen schnell ausgeführt werden. Heute noch. (will ab.)

Ganer. Bleib, um Gotteswillen, liebes Frizgen, bleib! Ich laß dich nicht von mir. Hier an deinem Halse will ich hängen bleiben, bis du dich mir anvertrauet hast. Eröffne mir deinen Kummer, quäle mein Mutter-Herz nicht so auf eine übernatürliche grausame Art.

Friz. (weich) Mutter!

Ganer. So rede doch, und schütte deinen stummen Schmerz aus!

Friz. Mutter! ich bin nun über die Knabenjahre hinaus —

Ganer. Ja wahrhaftig, das hab ich vergessen, heute wirst du 18 Jahre. Um Gotteswillen, Frizchen, wirst doch nicht darüber böse seyn, daß ich dir kein Geschenk zu deinem Geburtstage gemacht habe? Daß ichs doch vergessen habe, daß dich — Laß sehen (zieht den Kalender heraus) daß man doch so vergeßlich ist — Ja, da haben wirs — ich habs vergessen, hier an den Tage ein Kreuzchen hinzumachen. Verzeih mirs doch, will dirs dafür doppelt ersezen.

Friz. O laßt das, ich danke euch. Ihr habt mich mißverstanden.

Ganer. Geh mir, du schlauer Schelm! willst läugnen? Nein, nein, da sizt der Haas im Pfeffer; ich habe dich recht gut verstanden.

Friz. Bey Gott! nicht.

Ganer. Hier, Friz, nimm diese zwey Dukätchen, und gieb mir die Pistole dafür.

Friz. Seht hier (legt das ihm überreichte Geld auf den Tisch) ist mein Vermächtniß — Laßt mich ausreden, Mutter! Die Knaben Schuhe, wollt ich vorhin sagen, hab ich ausgezogen, ich bin in einem Alter, in dem man anfängt sich selbst zu fühlen. Mir fieng von lange her an zu eckeln an dem ewigen Einerley, mein Herz schlug heftiger, meine Wünsche erweiterten sich, und mein Auge sah sich um ein Mitgeschöpf um, dem ich mich näher anschließen könnte. Versteht ihr mich Mutter, — ich wills euch nur kurz weg sagen, ich fühlte — Liebe.

Ganer. Liebe, Liebe! du lieber Herzensjunge du, laß dich küssen. Ey du lieber Himmel, darauf bin ich schon lange auf der Warte gesessen, du bist also endlich einmal verliebt? Dem Himmel seys gedankt, verliebt! Nicht wahr, Frizchen, das sind Gefühle, das sind Glückseligkeiten, wovon keines Menschen Herz, keines Menschen Ohr, keines Menschen Auge möcht ich sagen —

Friz. Mutter, wie alt seyd ihr?

Ganer. O Friz, und wär ich so alt als Methusalem, ich vergäß die Rosenzeit der Liebe nicht. — Nun begreif ich alles. — Nicht wahr, Liebchen hat 's Händchen, oder

'sMäul-

'8 Mäulchen zurück gezogen, als du sie küssen wolltest, und izt maulst du, und willst dich erschießen. Das ist mir die rechte Höhe.

Friz. Ich liebe unaussprechlich —

Ganer. Und sie ist spröde? Wirds schon näher geben, Frizchen, wirds schon. Merk dirs, das sind so die Kunstgriffe unsers Geschlechts, euch leichtfüßige Rehböcke von Mannsleuten desto eher zu fangen, und fester zu halten.

Friz. Redet mir nichts — ich weiß woran ich bin; ich bin der unglücklichste unter der Sonne; ich habe einen Nebenbuhler —

Ganer. Nun bravo, das muß also ein Mädchen seyn, die mehrern gefällt, das heißt, eine anerkannte Schönheit. — Wie heißt sie? —

Friz. O noch kann ich sie sehen, wie sie hier saß — und ihr zu ihr sagtet: Man wird wohl auch so was Liebes haben, und sie die Augen niederschlug, und erröthete.

Ganer. Amalie!

Friz. Da wars meine Mutter, als auf einmal in meinem Busen ein Gefühl erwach-

te

te — es war wie ein Blizstrahl so schnell — da schwur ich ihr ewige Liebe, schwur — Sie zu der Meinigen zu machen, schwur —

Ganer. Gott behüt uns in Gnaden, schwur, und nichts, als schwur! Frizchen, Frizchen! wie oft hab ich dir nicht schon gesagt, man muß nichts beschwören. Der Tag ist lang, aber des Menschen Vorsäze kurz, und mit jeder Minute veränderlich. — Also Amalien liebst du? Ey, ey! da bekömmst du's mit dem Baron von Neffer zu thun. Nimm dich in Acht, Frizchen. Du wirst Müh haben ihn aus dem Sattel zu heben. Ein schöner, schlanker, scharmanter junger Herr, der Baron — hm, hm! —

Friz. Eben darum, meine Mutter, habe ich diese Pistole für mich geladen. Ihr seht also selbst, daß es nicht umsonst, und um wieder nichts geschieht. (Nimmt die Pistole.) Adie meine Mutter. Noch diese Umarmung! Dank euch für alles — denkt — ihr habt einen Sohn — gehabt — der euch liebte — der aber — Adie, meine Mutter —

Ganer. Barmherziger Gott!

Friz. Lebt wohl!

Ganer.

Ganer. Nein, Friz! Bleib, ums Himmelswillen bleib.

Friz. Ich muß fort.

Ganer. Ich bitte dich um alles, was heilig ist.

Friz. Ich bin des Lebens satt.

Ganer. Sieh, kniefällig bittet dich deine Mutter. Bleib! Sag, rede, was soll, was kann ich thun; ich will mich ja zu allem, was in der Welt Menschen möglich ist, verstehen.

Friz. Mutter! könnt ihr Neffern losreissen von Amaliens Herzen?

Ganer. Ich will alles thun.

Friz. Gebt acht, Mutter, was ihr sagt. Versprecht nicht zu viel.

Ganer. Was Menschen möglich ist, sag ich ja, will ich thun.

Friz. Könnt ihr mir Amaliens Liebe zukuppeln?

Ganer. Ich will alles anwenden. Ey, du lieber Himmel, ich weiß es ja — wie er-

schrecklich es ist lieben, und nicht geliebt zu werden.

Friz. Gebt mir eure Hand. — Nun schwört mir — euer Versprechen zu halten, und alles zu wagen —

Gauer. Um Gotteswillen, hast du vergessen, was ich vorhin sagte, daß man nichts beschwören soll. Mein Wort sey dir genug.

Friz. Gut; — die Pistole häng ich indeß hieher, und haltet ihr Wort, nun so sollt ihr meinen Dank dafür haben, — haltet ihr aber nicht Wort, dann erschieß ich mich — und euch, meine Mutter, euch, euch — zuerst.

(Geht ab.)

2. Szene.

Frau v. Ganer allein.

Barmherziger Gott! was das für Reden sind. Aber ich verzeih dirs gerne, lieber Herzensjunge! Die lautre Liebe spricht aus ihm. — Amaliens Liebe zukuppeln? zukuppeln! Je nun, heiß es, wie es wolle. — Laß sehen. Wort halten muß ich, und will ich. — Aber wie? Das ist nun die Frage. Amalie wird diesen Abend herkommen, und der Baron auch — zu allem Glück aber, nach seinem gestrigen Reden, etwas später. Nun? — Wenn ich sie miteinander zu entzweyen suchte? Aber du mein Gott! das Volk söhnt sich wieder aus, und liebt sich nach herzlicher, wie vor. — Doch, doch! Nur fein, und es kann nicht fehlen! — Das Mädchen ist Elternlos, jung, unerfahren, beynah wollt ich darauf wetten, auch noch unschuldig, unter der Aufsicht einer alten mürrischen Tante! Der Baron verliebt bis über die Ohren, der einzige Ueberrest einer ausgestorbenen Baronie, reich, und seit we-

nig

nig Wochen majorenn! — Wer da nichts anzufangen weiß, der müßte wahrhaftig ganz und gar vor den Kopf geschlagen seyn. — (Nach einigem Besinnen:) Das Plänchen ist fertig, fertig; kann gar nicht fehlschlagen. — Aber — was aber? Das verdammte Einplaudern des Gewissens kann ich sogar nicht leiden. — Was könnt ich mir da vorzuwerfen haben? Geschieht nicht alles, was ich thue, und noch thun will, aus mütterlicher Zärtlichkeit, aus Liebe zu meinem Fritz? Und, wenn ichs näher betrachte, so erhalt ich ja nur ihm, und mir das Leben. In Gottes Namen! meine Absicht ist wenigstens rein. Und Gott sieht ja nur auf den Willen des Menschen. —

3. Szene.

Fr. v. Ganer, Grete.

Grete. Gestrenge Frau, der Amtschreiber —

Ganer. Gnädige Frau heiß ich; wie oft hab ich ihr das schon gesagt?

Grete. Heute ist der dritte Tag, seit ich in ihren Dienst getretten bin. Alle Tage sagten Sie mir wenigst zehnmal, daß Sie gnädige Frau heißen, und dreymal zehn macht gerade dreysig. —

Ganer. Es ist ein Unterschied zwischen Leuten und Leuten. Mein Mann selig war von adelichem Geblüte, und, Gott hab ihn selig! — die Rechte Hand seiner Hochwürden und Gnaden, des Herrn Abts zu Morgenthal. Nun rede sie weiter.

Grete. Gnädige Frau von adelichem Geblüte, und Rechte Hand seiner Hochwürden und Gnaden!

Ganer. Dummheit und kein Ende; ich nicht, mein Mann, sag ich, war die Rechte Hand.

Grete. Um Verzeihung, gestrenge — wollt ich sagen, gnädige Frau! ich versteh mich weder auf Rechts, noch auf Links.

Ganer. Mehr auf Links, als auf Rechts. Aber wann werd ich hören, was sie will?

Grete. Der Amtschreiber vom Kloster

Morgenthal fragt an auf Befehl seines gnädigen Herrn, ob Sie mit der Einfassung des heiligen Leibes noch nicht fertig wären? Er gedächte den Heiligen künftige Woche mit Kreuz und Fahnen abholen zu lassen.

Ganer. Nein, nein; unmöglich! So etwas läßt sich nicht übers Knie abbrechen. Ein Heiliger ist leichter zum Heiligen gemacht, als eingefaßt. Sag sie dem Herrn Amtschreiber, ich ließe mich zu Gnaden empfehlen, und es müßte (Gott verzeih mir meine Sünde!) mit dem Teufel zugehen, wenn ich den Heiligen vor vier Wochen auf den Altar liefern könnte. Man hat auch sonst noch seine Geschäfte.

Grete. Ganz recht. (geht.)

Ganer. Grete!

Grete. Gnädige Frau!

Ganer. So ists recht. — Geh sie geschwind zum Geistl. Herrn, der da oben am Eckhause beym schwarzen Bären wohnt, und dann zum Herrn Notarius Auzeps, und zum Schneider Willig, und dem Peruquie Krowizki, und bitte sie alle zu mir — auf ein Abendsüppchen, sagt sie.

Grete. Sehr wohl. (Ab.)

4. Szene.

Fr. v. Ganer allein.

(Aus der Kommode herausnehmend) Dieser Abend ist entscheidend für meinen Nachruhm. Ich sehe schon zum voraus alle Komödienschreiber Teutschlands ihre Federn schneiden, um meine That in einem rührenden Trauerspiele darzustellen. Besser hätt' ich mir nimmer eine Situation wünschen können, worin ich auf einmal mein ganzes Genie an den Tag legen kann. Ich habe alle Romane durchgelesen, habe selbst manchen gespielt, erzählen, und reden hören, wie es in der Welt zugeht, aber ähnliches fand ich nirgends. So wahr Gott lebt, das, was ich vorhabe, ist ganz Original. — Heraus mit euch, ihr theure, verehrungswürdige Hülfsmittel meiner Plane! Gift — und erhitzender Liebestrank! — ihr sollt Wunder thun. — Ich höre kommen! Zur Seite indeß mit euch. Du aber, allesbetäubende Beredsamkeit steh mir bey!

5. Szene.

Fr. v. Ganer, Amalie.

Amalie. Er war noch nicht hier?

Ganer. Nein, mein liebes Kind!

Amalie. O liebes Mamachen! nun ist mir wieder wohl, da ich bey Ihnen bin. Ich hab wieder einen langen, langen Tag in der Hölle verlebt. Meine Tante —

Ganer. Schon wieder? Armes Täubchen! komm unter meine Flügel. Er wird kommen, und vergessen ist dann alles wieder.

Amalie. Ja, ja, liebes Mamachen! eine Minute bey ihm, tilgt alles Leiden hinweg. O wie ich ihn liebe! Gott! vergieb mir, daß ich deiner nie mehr denke. Kann ich dafür, daß er allein nur mein Herz ausfüllt? O ich wollte in seinen Armen die ewige Verzweiflung anlächeln, durch's fürchterliche Chaos der ewigen Nacht dahin wandeln, und mich bereden, in den lieblichen Gefilden

Elisiums zu schweben, und den Duft der Rosen zu trinken.

Ganer. Gutes Kind! wie glücklich ist der Jüngling den du liebst, so — liebst Und er läßt dich länger leiden!

Amalie. Nicht wahr? ich leide, leide unaussprechlich!

Ganer. Dazusitzen unter der schrecklichen, unerträglichen Zuchtruthe einer unempfindlichen, milzsüchtigen Tante! Hinzuwelken, sterben in der Blüthe der Jahre; lieben und sehnen, nach Seeligkeit mit verzehrendem Durste lechzen, und nimmer genießen, wenige Minuten nur zu erneuern das Bild in deiner Seele des Geliebten, in seine Umarmung hinschmelzen, dich mit blutendem Herzen in der folgenden Sekunde wieder losreissen — O wie unbeschreiblich peinigend für so eine Seele, wie mein liebes, gutes Malchen ist! —

Amalie. O höre auf, Mütterchen!

Ganer. Und er könnte dich befreyen von den Fesseln, sprengen dein Gefängniß, dich mit leichter Hand in ein Meer der Wonne übertragen!

Ama-

Amalie. Er könnte? Er könnte? Ha! so wird er?

Ganer. Unbegreiflich, unverzeihlich, wenn er noch eine Minute zögert, dich zu der Seinigen zu machen.

Amalie. Sein! Sein? O alle Welt ist nicht geräumig genug, die Seligkeit dieses Gedankens zu umspannen. Sein! Mich dünkt, mein Wesen werde durch das Entzücken dieses Gedankens zernichtet, und schmelze sanft in das seine über.

Ganer. Ist das Liebe, ein so gutes, edles Mädchen leiden sehen, ohne zu retten, ohne zu lindern?

Amalie. O was kann er? Sprich, Mamachen! was soll er auch?

Ganer. Das fragt mich mein liebes Malchen? Wie! ist es möglich, daß dieses Herz, das ich so allgewaltig schlagen fühle, so ganz genügsam sey, und sich bloß mit der weitaussehenden Hoffnung begnüge? Ist es möglich, daß dieses heisse Blut, das diese Wangen durchglüht, keinen Tropfen durch die Adern wälze, der sich nach irgend einem Genusse sehne? Oder sind Küsse, und trocke-

ne Umarmungen schon die höchsten Stuffen der Liebe?

Amalie. O meine liebe Mama! (verbirgt ihr Gesicht)

Ganer. Was seh ich? Schamröthe färbt deine Wangen noch röther. Kind! die Liebe kennt keine Gesetze, als welche sie selber giebt. Wollen und Können sind die Grenzlinien ihrer Herrschaft.

Amalie. O ich bin ein schwaches Mädchen!

Ganer. Muth, mein Liebchen! hast du nicht eine Freystätte bey mir gefunden? Hab ich dir je in etwas meine Hülfe versagt, was dein Herzchen wünschte? Komm, sieh mich an, laß mich in deinen Augen, in deinen lieben, schönen Augen lesen, was deine Seele verlangt.

Amalie. Gutes Mamachen! Sein! Sein zu werden — o mein Gott! wann? wann?

Ganer. Heute, izt, diese Stunde, jeden Augenblick!

Amalie. Ha! o die Unendlichkeit dieses Gefühls zersprengt mein Herz! Heute noch,

izt,

izt, diesen Augenblick! Aber — daß ich noch fragen muß, um es zu wissen — aber wie? wie?

Ganer. Gedulde dich, Herzchen! Schon alles ist bereit zu eurer Verbindung. In wenig Augenblicken —

Amalie. O mein Gott! — Luft —

Ganer. Vergieb mirs liebe Seele, daß ich dich so lange in dieser marternden Ungewißheit ließ. Der Herr Baron war da, er selbst trug mir auf dich vorzubereiten. Er will keine Stunde mehr länger zuwarten, dich ganz die Seine zu nennen. Deine Tante selbst, so sehr sie sich anfangs sperren mag, wird zufrieden seyn. Er hat ihr ein Vermögen ausgeworfen, und Geschenke dazu gelegt, die sie mehr, als blos zufrieden stellen werden. In wenig Augenblicken wird ein Geistlicher, zwey Zeugen, und der Baron hier seyn. Das Brautbettchen ist gleichfalls schon bereitet, und ein Abendsüppchen soll für heute Nachts unsre ganze Festivität seyn. Der Tante werd ich sagen lassen, daß Malchen heute Nacht bey mir bleibe. Morgen wird dann das übrige in das Reine gebracht. Und nun? —

Amalie. O meine Mutter! ha! was fühl ich, was red ich, wie dank ich Ihnen, Gott! ich kann nicht —

Gainer. Nein wahrhaftig, länger konnt ich Sie nicht mehr leiden sehen; ich habe dem Baron so lange angelegen, bis er sich entschloß. — Aber, mein liebes Kind, was das erste und nothwendigste ist, hätt ich beynahe vergessen. Der Baron hat bisher aus Ursachen, die er mir nachher zu entdecken versprach, seinen wahren Namen heimlich gehalten. Er heißt nicht Baron Neffer, sondern Baron Miethau. Nun hat er mir aufgetragen, noch diesen Abend, so bald sein Malchen käme, sie zu bitten, ihm ein schriftliches Bekenntniß zu schreiben, daß sie willig und ungezwungen ihm Herz und Hand gäbe. Er sucht durch dieses Zeugniß bloß einigen Nachreden und Vorwürfen seines ehemaligen Vormünders auszuweichen, der ihm einige Schwürigkeiten in den Weg legen könnte, sein Vermögen verabfolgen zu lassen. Das Briefchen, mein Herzchen, müssen Sie sogleich schreiben. Er wartet noch darauf, um es noch diesen Abend durch einen Extraboten fortzuschicken. Nur geschwinde, die Zeit eilt schnell. —

Amalie. O gerne, gerne. —

Ganer. Ist Tinte, Feder und Papier. So — Setzen Sie sich.

Amalie. Wie sagten Sie, Miethau?

Ganer. Miethau— Baron von Miethau.

Amalie. (Schreibt) Ich bekenne hiemit, daß ich dem Herrn Baron v. Miethau freywillig und ungezwungen meine Hand und mein Herz gebe. Amalie von Starburg. —

Ganer. Gut. Und nun, Herzchen! kommen Sie in dieses Kabinetchen, nehmen Sie einige Erfrischungen zu sich. Sie werden sie nöthig haben. Die erste Brautnacht fodert Stärke. Kommen Sie. Ordnen Sie anders, was ich Ihnen nicht zu recht machte.

Amalie Wie glücklich! wie unerwartet, unaussprechlich glücklich!

Ganer. Davon reden Sie Morgen, liebes Kind. Morgen! Morgen.

(Ab ins Nebenzimmer.)

6. Szene.

Friz.

Die höllische Furien können grimmiger die Seele des Verzweifelnden nicht quälen, als mich die Liebe quält. Ueberall Amalie — überall der Baron. Und ich hoffnungslos! Ha, Mutter! Fluch dir, schrecklicher Fluch, wenn du nur darum Hoffnung in mein Herz pflanztest, um es desto tiefer in den Abgrund der Verzweiflung zu stürzen. Ich bin zu allem fähig; ich kann mit diesem Gefühle eben so leicht mich zum Heiligen erschwingen, als zum verworfensten Teufel herabwürdigen. — Schrecklich! Die ganze Natur trauert. Feierlich langsam schleicht die Nacht vor meinen wachen Augen vorüber, und scheint hohnlächelnd mir zuzurufen: Du liebst umsonst! Und die untergehende Sonne — o verflucht sey ihr röthlicher Glanz, der mich nur an die Braut erinnert, wie sie schamhaft in die Kammer des Geliebten dahin geht. — Alles — alles sieht mich mit bemitleidenden Augen an, wo ich hinblicke. Ha! ertrag ich

das?

das? Nein. Sieg, oder Tod. Seligkeit oder Verdammniß. Länger will ich nicht an den Grenzlinien zwischen Himmel und Hölle herumschwanken. Mutter!

7. Szene.

Frau v. Ganer, Friz.

Ganer. St'! St'! – Friz, deine Mutter hält Wort. Amalie ist dein.

Friz. Mutter! die Wahrheit bezahl euch Gott! die Lüge der Teufel.

Ganer. Wahrheit, Wahrheit, die du nun bald mit allen deinen Sinnen fühlen sollst. Höre mich. Hier in diesem Kabinete ist Amalie –

Friz. Hier –

Ganer. Ganz im Finstern, sie hat sich auf mein Zureden aufs Bettchen geworfen, um ein kleines Schläfchen zu thun, weil ich

ihr

ihr sagte, daß die Vorsorge für ihre Gesundheit nöthig wäre, indem ihr diese Nacht wahrscheinlich wenig Schlaf würde zu Theil werden.

Friz. Nun? und was? —

Ganer. So höre mich erst aus. Sie erwartet den Baron —

Friz. O er soll sterben —

Ganer So dulde dich doch nur noch einige Augenblicke. Ich habe ihn weiß gemacht, daß er sie diesen Abend noch ehelichen würde. Geistlicher, Notar und Zeugen werden sogleich hier seyn, und der Bräutigam — bist du!

Friz. (stuzt) Mutter!

Ganer. Bist du. Mein Gott! bist du dann von Sinnen.

Friz. Was war das?

Ganer. Geh und genieße dein Glück. Aber sey behutsam: das ist alles, was du noch ferner nöthig hast. Um der Nachbarschaft keinen Verdacht zu geben, hab ich sie beredet, ohne Licht, alles im Finstern vorgehen zu lassen. Notabene, du heißest Baron von Miethau, wenn je die Rede darauf kom-

kommen sollte. Alle andern Erklärungen, wenn sie welche verlangen sollte, versprich auf Morgen. Alles mit leiser, kaum vernehmlicher Stimme, was du redest. Und nun geh hin.

Friz. Mutter! ich fasse euch nicht. Ich sehe nicht durch.

Ganer. Unnöthig, alles unnöthig. Geh hin und fühle, was du nicht siehst.

Friz. Mutter! ihr habt einen Teufel in eurem Solde. (ab ins Kabinet.)

8. Szene.

Fr. v. Ganer allein.

Mit den Teufeleyen hats keine Noth. Ich sehe nicht ein, was ein Mensch nicht ohne Teufel zuwege bringen könnte; und darum glaub ich auch keinen. — Aber nun

kömmt erst das Bittere von dem Tränkchen, das ich gekocht habe. Indeß ihr da innen Honig kostet, — Sie kommen.

9. Szene.

Ein Geistlicher, ein Notar, Schneider Willig, und Krowitzki.

Ganer. Tausend Dank für Ihre Gefälligkeit —

Geistlicher. Vermuthlich wieder ein Pärchen zu verbinden?

Willig. Etwas zu bezeugen, nicht wahr?

Krowitzki. Der Formalität wegen, nicht so?

Ganer. Wie Sie alles errathen können. Nun hurtig hinein, die Zeremonie gemacht, dann erwartet Sie ein gutes Süppchen.

(Sie gehen hinein.)

10. Szene.

Fr. v. Ganer allein.

Der Ausgang von der Sache? Wahrhaftig, daran denk ich nun erst. Der Ausgang? Wenn sie sich betrogen findet, so — so wird sie's wenig nützen, daß sie sich betrogen findet. Ich wasche meine Hände. Es ist nun einmal geschehen, was geschehen ist, ohne mein Wissen und Willen. Der Baron — du lieber Gott! was ist natürlicher? als — Mord! Und dennoch schaudert michs unwillkührlich! — Mord! aber nicht meine Schuld, ganz die Schuld der Liebe. Irrungen, unglückliche Mißverständnisse, wovon alle Liebesgeschichten voll sind! — Gott lenke alles Unglück ab! Ich wasche meine Hände. Der Himmel ist gnädig und barmherzig! —

11. Szene.

Fr. v. Ganer, Baron von Neffer.

Baron. Guten Abend, Mama! Amalie? —

Ganer. (weinend.) O Herr Baron! wer hätte je geglaubt, daß es so kommen sollte! O, ich verzweifle schier.

Baron. Was? was ists?

Ganer. Nein, es ist nicht möglich. Es ist ein Blendwerk der Hölle. Es kann nicht seyn.

Baron. Wo ist meine Amalie?

Ganer. Barmherziger Himmel! So geliebt! — Es ist nicht auszusprechen. Nein, das kann ihr Gott nicht verzeihen, die ganze lange Ewigkeit hindurch kann sie das nicht abbüßen.

Baron. Was soll ich denken? Was, von wem, mit wem reden Sie?

Ganer. O lieber, junger Herr! machen Sie sich gefaßt —

Baron. Gott! was werd ich hören?

Ganer. Amalie —

Baron. (Gespannt) Amalie?

Ganer. Nein, über meine Zunge solls wenigst nicht kommen. Hier lesen Sie selber. (Geht ab.)

12. Szene.

Neffer allein.

(Liest das Billet.) „Ich bekenne hiemit, daß ich dem Herrn Baron von Miethau freywillig und ungezwungen meine Hand und mein Herz gebe. Amalie von Starburg.“ (Sinkt zusammen) Schrecklich! — (Nach einer Pause) Betrogen, schändlich betrogen! — O Falschheit, Verstellung, teuflisc『 Verstellung! Für so viel Liebe, solchen Meineid! Ha! und so — ja so sind sie alle — feile Waare,

verkäuflich dem Meistbiethenden! Und ich liebte sie so unbegränzt, ich hätte um ihretwillen Gott geflucht, und die Wonne der Zukunft abgeschworen! Ich hätte mich ihr zu Liebe zum Sklaven erniedrigt, oder allen Königen der Erde ihre Kronen gestohlen! — Und verlassen, betrogen! Amalie! du, die ich für die einzig hielt, deren Herz ich als das reinste Heiligthum weiblicher Tugenden verehrte, du treulos! — Amalie, Amalie! ha, nie mehr komme dieser Name über meine Lippen! — Ausgestorben ist für mich die Schöpfung, eingestürzt über mir die Decke des Himmels, mein Herz leer, ganz leer von jeder Hoffnung; einsam bin ich, einsam, allein! Fürchterliche Stille um mich her. — Was soll ich allein hier? mit den Winden heulen, und den Odem der Verwesung über die ganze Natur hauchen? — Nur Sie schwur ich zu lieben! — Ich halte Wort; Ja, ich liebe dich noch Amalie. Die Amalie, die ich mir dachte, als ich ihr Liebe schwur, hat sich nicht geändert. Ich liebe dich noch.

13. Sze-

13. Szene.

Voriger, Fr. v. Ganer (mit einem Glas Wasser.)

Baron. (Nach der Pistole greifend.)

Ganer. Um Gottes willen, was haben Sie vor?

Baron. Mütterchen, gut, daß ihr kömt. Ich bin euer Schuldner. Hier ist all mein Vermögen. Nehmt hin, und verlegt euch künftig nicht mehr aufs Kuppeln. Ihr ärndet Teufelsdank damit. Nehmt hin. Ich bin des Bedürfnisses überhoben. Erzählt ihr noch — das soll euer leztes Geschäft seyn — erzählt ihr noch, daß ich sie liebte bis in den Tod (will die Pistole spannen.)

Ganer. (Entwindet ihm die Pistole) Barmherziger Gott! O lieber, herzensguter Baron! fassen Sie sich doch; kommen Sie wieder zu sich. Sie sind in einer fürchterlichen Stimmung! Alles glüht, alles bebt und zittert! Mein Gott! — Kommen Sie an das Fenster, schöpfen Sie frische Luft. Nehmen

Sie Erfrischung, Erfrischung! Hier, dieser Trunk Wasser wird Sie abkühlen.

Baron. Wenn es Gift ist, her damit. (trinkt.)

Ganer. (Erblaßt.) Gift, Gift! o nein — gewiß — mein Gott! wie kommen Sie — was das für schröckliche Gedanken sind.

14. Szene.

Vorige. Der Geistliche, der Notar, Willig, und Krowitzki (kommen aus dem Kabinet.)

Geistliche. Die Zeremonie ist vorüber.

Krowitzki. Das Formale ist vorüber; nun sind sie so eben zum Essentiale geschritten.

Willig. Ja, nun sind sie zum Essentiale geschritten.

Baron. Was soll das?

Ganer. Nichts, gar nichts. Spaßhafte Leute, die sich –

Baron. Wer ist im Nebenzimmer?

Ganer. Wer?

Baron. Amalie, Amalie! (geht nach der Thüre)

Ganer. Gott! nun brichts los.

Willig. Wir wollen indessen zum Süppchen.

Krowitzki. Ja, kommt. Hier giebts ferner nichts mehr zum bezeugen.

Geistliche. Und nichts mehr zu segnen. Kommt.

(Sie gehen ab.)

15. Szene.

Fr. v. Ganer, Neffer.

Baron. Wer ist in diesem Nebenzimmer?

Ganer. Niemand, gar niemand, gewiß und wahrhaftig keine kristliche Seele.

Baron. Weib! ich habe Verdacht.

Ganer. Verdacht?

Baron. Du bist eine Kupplerin, und als solche jeder Schandthat fähig.

Ganer. Um Gottes Barmherzigkeit willen! welcher schändliche Argwohn. Wenn ich nicht etwas ihrer Seelenstimmung zu gut halten müßte, wahrhaftig ich hätte die gerechteste Ursache von der Welt, mich über Sie höhern Orts zu beschweren.

Baron. Je mehr ich dich ansehe, je mehr ich dich höre, Alte! desto verdächtiger wirst du mir. Willst du bekennen, wer in diesem Nebenzimmer ist? Antwort, oder du kommst nicht mehr lebendig von der Stelle. (Sezt ihr die Pistole vor)

Ganer. Hülfe, Hülfe! Mord, Mord!

Amalie. (Von innen) Gott, mein Karl!

Baron. Ha, ihre Stimme! Amalie! (sprengt die Kabinetsthüre.)

16. Sze-

16. Szene.

Vorige, Amalie (im zerstörten Anzuge) Friz.

Amalie. Barmherziger Gott! — Betrogen! (Sinkt zusammen.)

Baron. Amalie!

Friz. (Lacht mit teuflischer Freude.) Mutter! nun will ich gerne mit euch zur Hölle fahren. Die bloße Rückerinnerung der Wollust soll meinen Begierden ein ewiges Leckermahl seyn.

Baron. Ha, was fühl ich! Was zerschneidet mein Eingeweide? Gott! —

Ganer. So wisse denn armer Verliebter. Es war Gift, was ich dir zu trinken gab.

Amalie. Gift!

Baron. Tod, Tod! Sterben! Amalie! Betrogen um deine Liebe, und um mein Leben zugleich bestohlen!

Amalie. Schrecklich! Entsezlich. Erde verschlinge mich! Wo ist ein Elend, das an das meinige gränzt! Karl! wie soll, wie kann ich dir bekennen? Ha! Brut der Hölle schändliches, teuflisches Natterngezücht! Räuber, Mörder des Lebens und der Ehre.

Friz Süßes Täubchen! warum so wild, und kurz noch so zahm? Laß ihn dahinsterben den Wurm. O sieh, wie er sich so wollüstig krümmt, beynahe wie du, mein Täubchen, im Arme der Liebe! —

Baron. (Schwächer) Fluch, Fluch über euch. Bestohlen um Liebe und Leben. Fluch! Fluch! — Amalie, Amalie! Tod! Amalie! Komm, komm! Hülfe! rette — Gott! Barmherziger. Amalie! (Stirbt)

Amalie. (Schnell die Pistole aufs Herz.) Ich komme —

Friz. Halt! — zu späth!

(Gräßliche Pause.)

Friz. Rabenmutter! komm laß dir danken. Dein Leben daure, bis die Elemente einstürzen; die Hoffnung jeder Seligkeit lo-

cke dich, und täusche dich. Tag und Nacht sperren sich deine Augen auf, und sehen das Gauckelspiel der Furien. Dein Herzenswunsch, dein blutendes Gebeth sey Vernichtung, deine Marter — nicht sterben können! (Umarmt sie fürchterlich) Wenn der Richter sich deiner einst erbarmen sollte, und dich aus Gnade, wie gemeine Sünder zur Hölle verdammt — dann, Rabenmuter, dann werd ich dich beym Eingange in die ewige Verzweiflung mit Hohngelächter empfangen, und dir den Fluch noch einmal fluchen. (Ab.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2442 . .

X III. 88

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Minna, oder die Philosophie eines Freudenmädchens

Frankfurt u.a. 1793

Rem.IV 2442
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781653-0
VD18 14680181-001